Die schweizerische Gerberei und ihre Konjunkturgestaltung seit dem Weltkriege

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von

Karl Baumgartner
aus Basel

1945

Druck und Verlag: Buchdruckerei Dr. J. Weiss, Affoltern a. A.

Die schweizerische Gerberei und ihre Konjunkturgestaltung seit dem Weltkriege

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von

Karl Baumgartner
aus Basel

1945

Druck und Verlag: Buchdruckerei Dr. J. Weiss, Affoltern a. A.

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren Professoren

Dr. Fritz Mangold und Dr. Edgar Salin

Basel, den 25. Juni 1938

Prof. Dr. Hermann Schmalenbach
Dekan

R. UNIV
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis

		Seite
	Einleitung	7
I. Kapitel:	**Geschichtliche Betrachtung über die Entwicklung in der Gerberei**	7 10
II. Kapitel:	**Die Lederherstellung**	16
	a) Die vegetabilische oder Rot-Gerberei	17
	b) Die Chromgerberei	20
	c) Die Alaun- oder Weißgerberei	20
	d) Die Sämisch- oder Fettgerberei	21
	e) Kombinierte Gerbungen	21
	f) Andere Gerbungen	21
III. Kapitel:	**Das Leder als Ware**	22
IV. Kapitel:	**Aufbau und Organisation der schweiz. Lederindustrie**	27
	1. Der Aufbau	27
	2. Die Organisation	29
	a) In der Gerberei	29
	b) In der übrigen Lederindustrie	30
V. Kapitel:	**Stand und Bedeutung der schweizerischen Gerberei nach der Erhebung des Schweizerischen Wirtschaftsarchives vom Winter 1935/36**	31
	Gliederung der Betriebe:	
	a) nach der Rechtsform	32
	b) Betriebe und Beschäftigte	33
	c) nach der Anzahl der PS	34
	d) nach dem Gründungsjahr	36
	e) nach dem Standort	37
	f) nach der vorwiegend hergestellten Ledersorte	38
	Die Schätzung der investierten Kapitalien	42
	Verfahrensänderungen und Maschineneinstellungen	45

Seite

VI. Kapitel: **Die Bedeutung der Gerberei innerhalb der Lederbranche und der Volkswirtschaft** 47

VII. Kapitel: **Die Rohstoffversorgung** 52

1. Häute und Felle 52
   a) Die Haut als Rohstoff 52
   b) Die Versorgung der schweizerischen Gerberei mit Häuten und Fellen 59
      aa) Das schweizerische Gefälle 59
      bb) Die Ausfuhr von Häuten und Fellen . 67
      cc) Die Einfuhr von Häuten und Fellen . 69
   c) Der Häutemarkt 73
      aa) Der Absatz der schweiz. Häute und Felle 73
      bb) Die Versorgung mit ausländischen Häuten und Fellen 76
   d) Die Preisbewegung der Häute und Felle . . 79
   e) Die Häuteschäden 83
2. Die Gerbstoffe 84
3. Das Rohstoffproblem 88

VIII. Kapitel: **Die Produktion** 94

1. Die Produktionsmengen 95
2. Die Produktionskapazität 99
3. Die Produktion bei den einzelnen Ledergruppen 101
4. Produktionsverhältnisse und Entwicklungstendenzen (Konzentration und Rationalisierung) . 110

IX. Kapitel: **Der Absatz der fertigen Leder** 119

1. Der Lederverbrauch der Schweiz 119
2. Die Leder-Ein- und -Ausfuhr 122
   a) Die Einfuhr bei den einzelnen Positionen . 122
   b) Die Einfuhr nach ihrer Herkunft, die Ausfuhr nach dem Bestimmungsland . . . 124
   c) Zollwesen und Handelspolitik 126
3. Der Lederhandel 134
4. Die Lederverbraucher 140
5. Die Ledersurrogate 144
6. Die Lederpreise 145
7. Die Entwicklungstendenzen beim Absatz . . 148

Seite

X. Kapitel: **Gerberei und Konjunktur** 157

1. Problemstellung und Methodisches 157
2. Die einzelnen einwirkenden Faktoren . . . 159
3. Einzelne ausgewählte Faktoren- und Symptomreihen 162
4. Die Hauptursachen der Konjunkturbewegung von 1926—1932 163
5. Ergebnis 166

Literaturverzeichnis 171

Thema und Methoden der Untersuchung

Einer der interessantesten Produktionszweige einer Volkswirtschaft ist die Lederindustrie und innerhalb dieser sicher die Gerberei. Sie hat eine eigenartige Stellung dadurch, daß sie als Rohstoff ein Abfallprodukt der Fleischbeschaffung, die Haut, verwendet, auf deren Produktion sie ohne Einfluß ist und die sie auch nicht durch einen anderen Rohstoff ersetzen kann. Das Endprodukt der Gerberei, das Leder, ist nur ein Halbfabrikat, so daß sich die Gerberei sowohl von der Rohstoffproduktion wie vom Lederverbraucher getrennt sieht. Dabei ist der Anteil des Rohstoffes am Produktionswert so hoch wie kaum in einer andern Industrie. Die Stellung der Gerberei wird weiter erschwert durch die verhältnismäßig lange Verarbeitungsdauer, welche die bestehenden Spannungen zwischen dem festen Angebot und der variablen Nachfrage auf dem internationalen Häutemarkt noch erhöht und die Gerberei sehr konjunkturempfindlich sein läßt.

In der Schweiz ist die Gerberei eine der wenigen Industrien, welche einheimischen Rohstoff verarbeiten. Die Schweiz führt aber auch Häute ein, während sie gleichzeitig Häute ausführt. Dies ergibt sich aus der unterschiedlichen Technik und den vielen Variationen im Lederbedarf und bei den Herstellungsverfahren. Alte handwerkliche Methoden stehen neben modernen, wissenschaftlichen. Für beide gilt aber, daß nicht produziert werden kann, was gewünscht wird, sondern daß das Fabrikat weitgehend von Zufälligkeiten abhängig ist, insbesondere von den innern, kaum feststellbaren Unterschieden im Rohmaterial. Die schwierige Materialkenntnis, zusammen mit der geringen Lagerfähigkeit der Haut und der Unübersichtlichkeit von An-

gebot und Nachfrage erleichtern auch die Spekulation auf dem Häutemarkt. Diesen Unsicherheiten auf der Angebotsseite entsprechen diejenigen auf der Nachfrageseite. Hauptabnehmer für Leder ist die Schuhindustrie, die ihrerseits stark von Wetter und Mode abhängig ist. Konkurrenziert wird das Leder durch Surrogate, speziell Gummi; während anderseits die Häutebasis ausgedehnt wird durch Verwendung weiterer Häute und durch Häuteschädenbekämpfung.

Alle die einzelnen, in ihrer Größe meist nicht meßbaren Momente, machen eine Untersuchung der Zusammenhänge sehr schwierig. Dies dürfte auch der Grund sein, warum wohl viele Darstellungen über die Gerberei vorhanden sind (besonders in Deutschland), während auf die Zusammenhänge außer von Wagenführ und Iljutowitsch kaum eingegangen worden ist. Aus den Titeln der beiden Schriften ist aber auch schon ihre Begrenzung zu entnehmen: Iljutowitsch behandelt die ökonomischen Grundlagen und Wagenführ die Bestimmungsgründe der Häute- und Lederpreise. Wagenführ nimmt bei seiner Untersuchung die Nachfrage als gegeben an und untersucht nur die Einflüsse durch die Angebotsseite. Dabei sind aber gerade die Einflüsse von der Nachfrageseite sehr verwickelt und vorläufig in der Schweiz anhand des bisher vorliegenden Materials kaum feststellbar. Dies zeigt auch schon, daß das ursprünglich gestellte Thema der Untersuchung: „Stand und Bedeutung der Gerberei, ihre neuere Entwicklung, ihre Zusammenhänge mit der Lederindustrie und Gesamtwirtschaft und Herausarbeitung der allgemein gültigen Beziehungen zwischen Gerberei und Konjunktur“ nur zum Teil gelöst werden konnte. Immerhin war es möglich, den Weg aufzuzeigen, auf welchem das Ziel erreicht werden kann; allerdings erst nachdem ein Ausbau der Quellen erfolgt sein wird.

Methodisch ist bei der Arbeit so vorgegangen worden, daß zuerst eine geschichtliche Betrachtung gegeben wurde und dann ein kurzer Abriß über die Technik der Lederherstellung und das Leder als Ware.

Im „Aufbau und Organisation der schweizerischen Lederindustrie“ wird ein Ueberblick über die gesamte Lederindustrie

gegeben und im Kapitel „Stand und Bedeutung der Gerberei“ die Gerberei näher behandelt. Als „Gerberei“ kommen dabei nur Leder herstellende Betriebe in Betracht, Pelzzurichtereien und Riemenfabriken werden nicht berücksichtigt. Unter Rohstoff, Produktion und Absatz werden die besonderen Verhältnisse in den drei Sphären untersucht. Das Kapitel über die Gerberei und Konjunktur bringt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der vorhergegangenen Kapitel und geht dann ein auf den Zusammenhang zwischen Gerberei und Konjunktur.

I. KAPITEL

Geschichtliche Betrachtung der Entwicklung in der Gerberei

Außer Funden aus der sog. Wildkirchlistufe der Zwischeneiszeit und der jüngsten Steinzeit ist über die Gerberei diesseits der Alpen bis ins 6. Jahrhundert nichts bekannt, wenn es auch wahrscheinlich sein dürfte, daß in römischen Siedelungen unseres Landes gegerbt wurde, wofür auch Anzeichen vorhanden sind[1]). Diesseits der Alpen findet sich das Gerberhandwerk zum ersten Mal im 6. Jahrhundert im burgundischen Recht erwähnt und dann erst wieder im berühmten Gesetz Karls des Großen „Von den Kapiteln über die Einrichtung auf den Meiereien".

In den mittelalterlichen Städten, als sich die Handwerker zu Zünften, Innungen oder Gilden zusammenschlossen, kam auch in das Gewerbe der Gerber eine Organisation. Früh schon in in Flandern und im Elsaß (Gent 938, Straßburg 982[2]), viel später erst in der Schweiz, zwischen 1200 und 1250 in Basel[3]), vor 1314 (erste Erwähnung) in Bern[4]). Die Gerberzünfte gehörten in der Schweiz zu den angesehensten Berufsständen.

Bis ins 18. Jahrhundert mit seinen Durchbrechungen des starren Zunftzwanges waren im Gerberhandwerk in unserer Gegend sowohl die Arbeitsweise, wie auch die soziale Stellung und das gesellige Leben der Gerber zünftig bestimmt.

Unter den vielen Beschränkungen ist die Gerbereitechnik im Mittelalter beinahe stationär geblieben. Die genauen Vor-

---

[1]) Vgl. Gansser S. 5, Stickelb. S. 27, Funk S. 1.
[2]) Siehe Stickelb. 31.
[3]) Siehe Geering S. 59.
[4]) Siehe Stürler S. 7.

schriften über die technische Einrichtung und die Gerbung, die Kontingentierung der Produktion und die Regelung des Rohstoffbezuges und des Lederverkaufes machten es dem Gerber unmöglich nach neuen, besseren und schnelleren Gerbmethoden zu suchen, auch wären sie für ihn zwecklos gewesen, da er sie ja doch nicht hätte anwenden dürfen.

Gleichwohl hatte die Gerberei im Mittelalter einen hohen Stand. Da das Suchen nach neuen Methoden zwecklos war, verlegten sich die Gerber auf Verfeinerungen der bestehenden.

Wurde im Mittelalter der größte Teil des in der Stadt benötigten und auf dem städtischen Markt verkauften Leders innerhalb des Zunftbannes der Stadt hergestellt, so herrschte doch damals schon ein ausgedehnter Handel in Leder.

Die Zeit des Merkantilismus mit ihren Durchbrechungen des Zunftzwanges hatte für die Gerberei nicht die gleiche Bedeutung wie für andere Gewerbe, obwohl auch die Gerberei direkte staatliche Förderung genoß und die Häuteausfuhr verboten war. Manufakturen, wie sie in St-Denis in der Nähe von Paris in verschiedenen deutschen Fürstenstaaten eingerichtet wurden, blieben Großbetriebe auf rein handwerklicher Basis[5]).

Versuche in der Schweiz, die Zunftschranken zu überschreiten, scheiterten regelmäßig am Widerstand der Zünfte[6]). So bestehen in der Schweiz zu Anfang des 19. Jahrhunderts viele kleine, über das ganze Land verbreitete Gerbereien[7]), während man im Ausland schon zum handwerklichen Großbetrieb übergegangen ist.

Den Anstoß zu neuen Gerbmethoden gaben die großen kriegerischen Ereignisse nach der französischen Revolution. Die Nachfrage nach Leder war so groß, daß sie aus den vorhandenen Beständen nicht gedeckt werden konnte.

Séguin gelang es um 1800 durch Verwendung von Gerbbrühen eine wesentliche Abkürzung der Gerbdauer zu erreichen. Das so erzeugte Leder erwies sich aber als brüchig und wenig haltbar, so daß bei eintretender Friedenszeit mit normalem Le-

---

[5]) Vgl. Krünitz S. 292, 488 ff.
[6]) Vgl. Hüni S. 19/20, Gujer S. 7.
[7]) Vgl. Pestalutz-Hirzel S. 186.

derbedarf die Gerber wieder zum alten Verfahren der Grubengerbung zurückkehrten[8]).

Dauernde Aenderungen der Gerbmethoden wurden erst durch Einbeziehung der Lederindustrie in das kapitalistische Wirtschaftssystem veranlaßt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen sich hervorragende Wissenschafter mit der Gerbung zu beschäftigen. Ihre Forschungen führten zu grundlegenden Erkenntnissen; die gewaltigen Umwälzungen im Gerbereihandwerk, Verwendung des Gerbfasses und Entdeckung der Chromgerbung jedoch brachten erst die letzten Jahrzehnte[9]). Die vegetabile Gerbung im rotierenden Faß und die Einführung der Gerbstoffextrakte, gleichzeitig mit dem Aufkommen der Maschinen, drängten die handwerkliche reine Grubengerbung immer mehr zurück zugunsten der aufkommenden Fabrik. Heinzerlings Patent der Chromgerbung, das in den U.S.A. in den 1880er Jahren ausgewertet und vervollkommnet wurde, brachte auch auf dem Gebiet der Mineralgerbung umwälzende Neuerungen. Schuhoberleder, das bis dahin aus lohgegerbtem Kalb-, Rind- oder Ziegenleder bestanden hatte, wurde immer mehr nach dem Chromverfahren gegerbt. Da die Chromgerbung als komplizierter chemischer Prozeß nur in einem Fabrikbetrieb angewendet werden kann, ergibt sich für die Oberledergerberei nicht nur eine Tendenz, sondern geradezu ein Zwang zum Großbetrieb.

Alle diese Neuerungen auf dem Gebiet des Gerbens hatten ihre Impulse durch die aufkommende Schuhindustrie empfangen, die zur Erzeugung eines gleichmäßigen Produktes gleichmäßige Ledersortimente verlangte. Diese konnten auch vom Lederhandel aus den Erzeugnissen der Gerber-Handwerker nur ungenügend zusammengestellt werden. Größere Mengen eines gleichmäßigen Leders konnte nur der Großbetrieb liefern. Hier ließen die Vorarbeiten und die Zurichtung den Gedanken einer Mechanisierung dieser Arbeiten aufkommen. Dazu kam der Wunsch, die beim Falzen (egalisieren) der Haut abfallenden Hautteile verwerten zu können durch Spaltung der Haut. Eine Spaltmaschine wurde in den U.S.A. schon 1830 verwendet, 1860

---

[8]) Vgl. Gujer S. 18, Funk S. 7, Sommer S. 14.
[9]) Vgl. Funk S. 7.

kam dann die Bandmesserspaltmaschine[10]). Um die gleiche Zeit wurden auch weitere Maschinen eingeführt, wie: Walk-, Farb- und Gerbfässer, Lederhämmer, Lederwalzen, Blanchier- und Schleifmaschinen, Falzmaschinen u. a....[11]).

Die schweizerische Gerberei hat zuerst am Uebergang zum Fabrikbetrieb und an den Neuerungen (Faß- und Chromgerbung) nicht teilgenommen. Die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts aufkommende Schuhindustrie drängte das Schuhmacherhandwerk immer mehr zurück und brachte eine neuartige Nachfrage nach Leder. Hatte der Handwerker das alte Sohlleder verwendet, so bevorzugte die Fabrik das neue Vacheleder, welches billiger und im Sortiment gleichmäßiger war und infolge seiner Biegsamkeit besser an der Maschine verarbeitet werden konnte. Da die Schweizer Gerber dieses Leder nicht liefern konnten, importierten es die Schufabrikanten aus dem Ausland. Einen Schutz des Inlandmarktes durch Zölle konnte die Gerberei nicht erwirken; bei jeder Zolltarifrevision wurde die schwache Gerberei der starken Schuhindustrie geopfert, die erklärte, nicht mehr existieren zu können, falls die Ledereinfuhrzölle bedeutend erhöht würden[13]).

Der Grund für den Niedergang der schweizerischen Gerberei darf nun aber nicht nur in der in- und ausländischen Zollpolitik gesucht werden. Schuld war auch das passive Verhalten der Schweizer Gerber gegenüber dem technischen Fortschritt in der Gerberei. Der Schweizer Gerber hatte als Handwerker und Nur-Empiriker kein Zutrauen zu den neuen Gerbmethoden, auch hielt er die veränderte Ledernachfrage für vorübergehend[14]). Dazu kam, daß die Gerber die Wirkung der Umwälzung nur langsam verspürten. Je länger sie aber mit der Umstellung warteten, desto schwieriger mußte sie werden und desto mehr Kapitel hätten sie benötigt; welches sie meist nicht besaßen. Da für viele die Umstellung nicht möglich war und sie auch nicht mit den neuen Verfahren konkurrieren konnten, wa-

[10]) Siehe Schultz S. 210.
[11]) Siehe Schultz S. 247—284.
[12]) Siehe Stickelberger S. 80.
[13]) Vgl. Zahner S. 5, Kägi S. 3—5.
[14]) Vgl. Gujer S. 30.

ren sie gezwungen, ihren Betrieb zu schließen. In den Jahren von 1886 bis 1904 sind nicht weniger als 130 Gerbereibetriebe in der Schweiz eingegangen[15]). Aber auch diejenigen Gerbereien, die sich erfolgreich auf die Produktion von Vachelissée-Leder umgestellt hatten, konnten gegen die französische Konkurrenz kaum aufkommen. Die Lage besserte sich erst, als mit dem Zollkrieg gegen Frankreich in den Jahren 1893/95 schweizerische Prohibitivzölle auf Leder erhoben wurden. Es gelang der schweizerischen Gerberei in der Folge, das Produkt immer mehr zu vervollkommnen und die Schuhindustrie hinsichtlich der Qualität zu befriedigen. Mit der Einführung der Faßgerbung durch die im Jahre 1895 gegründete Gerberei Olten A.-G. (S.T.O.) war in der Schweiz der Anschluß an die ausländische Bodenledergerberei erreicht[16]). Hatte die Vachelissée-Gerberei noch inländische Gerbstoffe und Häute verarbeitet, so verwendete die Faßgerberei ausländische Gerbstoffextrakte und südamerikanische Häute. Zum Vorteil der kürzeren Gerbdauer kamen die billigeren Rohstoffe. Von den alten Sohlledergerbereien konnte und kann sich ein Teil dadurch halten, daß sie Leder für Militärschuhe gerben, für welche nur grubengegerbte Sohlleder verwendet werden dürfen. Ein gewisser Absatz ist ihnen auch dadurch gesichert, daß einzelne Schuhmacher gern das alte Sohlleder verwenden.

Noch schwieriger als für die Bodenledergerberei wurde mit dem Aufkommen der neuen Gerbmethoden die Lage für die Oberledergerberei. War bis dahin das braune und gewichste, vegetabilisch gegerbte Kalbleder neben dem Rind- und Ziegenleder das wichtigste Oberleder gewesen, so wurde mit dem Aufkommen der Chromgerbung das chromgegerbte Boxcalfleder bevorzugt.

Einige Betriebe stellten sich gegen Ende des Jahrhunderts auf das neue Gerbverfahren um. Die Lage war aber für diese Betriebe bis zum Kriege nicht besonders gut, wenn auch die erzeugten Produkte, schwarzer Boxcalf für den Inlandmarkt und farbiger Boxcalf für den Export, einen ziemlich guten Absatz hatten.

---

[15]) Siehe Landmann S. 267.

[16]) Vgl. 25 années de la S. T. O.

Einen richtigen Aufschwung brachte der Gerberei erst der Weltkrieg. Die Schweiz, die noch 1913 über 50 000 q Leder eingeführt hatte, sah sich schon zu Anfang des Krieges den Lederausfuhrverboten der kriegführenden Nachbarländer gegenüber, die bis anhin 75% der Einfuhr gedeckt hatten. Zu diesem verminderten Angebot kam eine gesteigerte Nachfrage durch die Versorgung der Truppen mit Militärschuhen. Zur Sicherstellung der Lederversorgung erließ der Bundesrat Ausfuhrverbote für Häute, Felle und Leder, sowie Bestimmungen über die Schuhwarenausfuhr. Sein großes Interesse an niederen Lederpreisen als Großeinkäufer bewog ihn, Eingriffe in die Häute- und Lederpreisbildung vorzunehmen. Er förderte auch die Entwicklung der Produktionskapazität. Diese Maßnahmen und die in der Kriegszeit erzielten Gewinne setzten viele Gerbereien in die Lage, ihre Betriebe zu erweitern und technisch auf die Höhe zu bringen, so daß, als 1921 die Lederzwangswirtschaft wieder aufgehoben wurde, die schweizerische Gerberei, im Vergleich mit dem Stand in der Vorkriegszeit, bedeutend besser ausgerüstet und konzurrenzfähiger war.

II. KAPITEL

Die Lederherstellung[1])

In der Gerberei sind verschiedene ökonomische Probleme technisch bedingt. Um sie in ihrer Bedeutung sehen und werten zu können, ist es nötig, einen Einblick in die Technik der Lederherstellung zu tun. Im Folgenden kann aber nur eine kurze Darstellung gegeben werden.

Unter Leder versteht man diejenige Form der tierischen Haut, bei welcher die Haut mit Beibehaltung ihrer wesentlichen Eigenschaften in trockenem Zustand nicht mehr eine hornartige, brüchige Masse, sondern einen zähen, faserigen, mehr oder weniger geschmeidigen Stoff bildet und in feuchtem Zustande der Fäulnis Widerstand leistet[2]).

Die Gesamtheit der Behandlung und Prozesse, denen die Haut dabei unterworfen wird, nennt man das Gerben[3]) oder umfassender, die Lederherstellung. Die Stoffe, welche die tierische Haut in Leder verwandeln, werden als Gerbstoffe bezeichnet. Art und Güte des Leders hängen wesentlich ab

1. von der Beschaffenheit der Rohhaut,
2. vom verwendeten Gerbstoff,
3. von den Hilfsstoffen und
4. vom Prozeß des Gerbens und Zurichtens.

---

[1]) Zu diesem Kapitel wurde die einschlägige Fachliteratur verwendet nebst Auskünften von Fachleuten anläßlich von Betriebsbesichtigungen.

[2]) In: J. Borgmann S. 4.

[3]) Nach Stickelberger, S. 31 kommt das Wort vom althochdeutschen «garawen», mittelhochdeutschen «gerewen, gerwen», d. h. zurechtmachen, ausrüsten.

Außer den beiden Hauptrohstoffen, Häuten und Gerbstoffen, sind bei der Lederherstellung noch eine ganze Anzahl verschiedenartiger Hilfsstoffe nötig, wie: Kalk, organische und anorganische Säuren (Schwefel-, Salz-, Ameisen-, Essig-, Milch-, Butter- und andere Säuren), Schwefelnatrium, Kochsalz, Soda, Kleie-, Mehl- und Kotbeizen, künstliche Beizen, Pankreatin, Fette und Oele, Eidotter, Farbstoffe, Lacke, Appreturmittel u. a. m.

Bei der Lederherstellung unterscheidet man gemeinhin folgende Gerbverfahren[4]):

a) Die vegetabilische oder Rot-Gerberei.
b) Die Chromgerberei
c) Die Alaun- oder Weißgerberei } Mineralgerberei.
d) Die Sämischgerberei.
e) Die kombinierten Gerbungen.
f) Weitere Gerbverfahren.

Für jedes einzelne Gerbverfahren kann man drei klar voneinander getrennte Produktionsstufen unterscheiden.

A. Vorarbeiten in der Wasserwerkstatt.
B. Gerbung im Gerbraum.
C. Zurichtung in der Zurichterei.

In der vegetabilischen und in der Chromgerberei ergeben sich weitere Verschiedenheiten, je nachdem es sich um die Herstellung von Bodenleder oder Oberleder handelt.

a) Die vegetabilische oder Rot-Gerberei

Als Rohmaterial werden in der vegetabilischen Gerberei grüne (d. h. rohe), gesalzene und getrocknete Häute und Felle verwendet, die mit pflanzlichen Gerbstoffen, eventuell mit Zusätzen synthetischer Gerbstoffe, gegerbt werden.

---

[4]) Als Gerb-Verfahren versteht man die Fabrikationsarten im Hinblick auf den verwendeten Gerbstoff und als Gerbmethode die Fabrikationsart nach Rationalisierungsstufe innerhalb der einzelnen Verfahren.

In der Wasserwerkstatt werden die allein für die Gerbung in Betracht kommende Lederhaut bloßgelegt und die über und unter ihr liegenden Schichten entfernt. Die rohen Häute, ob grün, gesalzen oder getrocknet, werden hier zuerst einem Wässerungs- und Weichprozeß unterworfen; dabei werden die Häute solange in reinem Wasser gelassen, bis sie in ihren Urzustand, wie die Haut vom Tier abgezogen wird, zurückgeführt sind. Nach dem Wässern kommen die Häute und Felle zur mechanischen Bearbeitung, der Entfernung der für die Gerbung nicht brauchbaren Hautschichten. Die Bloßlegung der Lederhaut ist eine der wichtigsten Arbeiten in der Lederherstellung, wozu der Gerber verschiedene Verfahren kennt.

Die zur Gerbung vorbereitete „Blöße" erfährt nun eine verschiedenartige Behandlung, je nachdem, ob sie zur Herstellung von Bodenleder oder Oberleder verwendet werden soll.

Für die in der Wasserwerkstatt vorkommenden mechanischen Arbeiten, welche der alte Gerber mit seinen verschiedenen Werkzeugen auf dem sogenannten „Gerberbaum" ausführte, sind nun Maschinen vorhanden.

Durch die Gerbung wird die Blöße in Leder umgewandelt. Bei der ältesten Form der Bodenledergerbung, der sogenannten „alten Grubengerbung", werden die Häute in Gruben „versetzt", d. h. die Häute werden in Gruben geschichtet. Zwischen die einzelnen Häute wird Lohe gestreut und die Grube hierauf mit Wasser „abgetränkt". Ist die Lohe ausgelaugt, so werden die Häute in frische Gruben versetzt. Auf diese Weise kann es einige Jahre dauern, bis die Haut vollständig durchgegerbt ist. Eine Beschleunigung der Gerbdauer wird erzielt durch Verwendung gerbstoffreicherer Gerbmaterialien und Abtränken der Gruben mit Gerbbrühe statt mit Wasser. Eine weitere Beschleunigung wird erzielt durch das Angerben der Häute im „Farbengang". Die Häute durchwandern dabei sogenannte „Farbgruben, das sind mit Gerbbrühe gefüllte Gruben von aufsteigendem Gerbstoffgehalt.

Nach dieser Angerbung werden die Häute wie beim vorherigen Verfahren in Gruben versetzt oder versenkt. Eine nochmalige Beschleunigung des Gerbprozesses wird erreicht durch

Fertiggerbung der Häute in konzentrierten Brühen in der Grube, im sogenannten „Versteck". Bei einer weiteren Form der Schnellgerbung wird durch die Fertiggerbung im rotierenden Faß die Gerbdauer noch mehr verringert. Alle diese Methoden werden heute einzeln nebeneinander angewendet. Je nach Kombination der einzelnen Methoden und nach der Dauer der einzelnen Teilprozesse haben wir mannigfache Uebergangsformen, die alle in der Qualität verschiedenes Leder liefern. (Generell geht dabei die Qualität des Bodenleders mit der Gerbdauer paralell, doch sind auch Erfahrung und Geschick des Gerbers sowie der verwendete Gerbstoff für die Güte des erzeugten Leders ausschlaggebend.) Erhöhung der Temperatur der Gerbbrühe und Verwendung des Vakuums haben ebenfalls zur Beschleunigung der Gerbung beigetragen. Bei der Brühengerbung lassen sich auch die synthetischen Gerbstoffe sehr gut verwenden.

Beim Oberleder sind die Gerbmethoden ähnlich wie beim Bodenleder, nur werden die Häute und Felle nicht so stark „geschwellt". Es wird so eine zu große Gerbstoffaufnahme und die daraus resultierende Härte und Festigkeit vermieden und ein Leder in der gewünschten Weichheit und Geschmeidigkeit erzielt.

Die Zurichtung als letzter Teilprozeß in der Lederherstellung verhilft jedem Leder zu den ihm eigenen Eigenschaften. Die Aufgaben der Zurichtung sind in der Hauptsache folgende: Reinigen, trocknen, ausstoßen (d. h. flachlegen), fetten, färben und mechanische Bearbeitung der Oberfläche. Alle diese Behandlungen sind je nach der Gerbung und Verwendung des Leders verschieden. Die große Fülle der einzelnen Zurichtungsarbeiten läßt sich dabei in zwei scharf getrennte Gruppen einteilen. Bei der einen, der Zurichtung der Bodenleder, wird das fertiggegerbte Leder dichter und härter gemacht durch walzen und hämmern; bei der andern, der Zurichtung von Ober- und Feinleder, wird das Leder weicher, lockerer und geschmeidiger gemacht.

Wie schon in der Wasserwerkstatt, so sind auch in der Zurichterei für alle vorkommenden Arbeiten Maschinen vorhan-

den. Wenn auch die Benützung von Maschinen die Rentabilität meist steigert, so wird für Qualitätsleder doch noch oft Handarbeit verwendet.

b) Die Chromgerberei

Im Gegensatz zu dem auf empirischem Wege entstandenen vegetabilischen Gerbverfahren ist die Chromgerbung ein Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung.

Es werden fast nur Felle und leichte Häute nach diesem Verfahren verarbeitet, die Chromsohlledergerberei ist unbedeutend.

Bei der Chromgerbung geht allgemein der eigentlichen Gerbung eine Vorgerbung voraus, das sogenannte „Pickeln". Die Haut ist dann soweit vorgegerbt, daß sie nicht mehr verderben kann. Bei der eigentlichen Gerbung unterscheidet man zwei verschiedene Methoden, die Einbad- und die Zweibadmethode. Beide Verfahren können sowohl in der Grube, im Haspel wie auch im Faß durchgeführt werden, wobei praktisch meist das Faß verwendet wird.

Zur Zurichtung der verschiedenen Chromoberledersorten sind in der Regel mehr Operationen erforderlich als bei den früher erwähnten vegetabilischen Oberledern.

c) Die Alaun- oder Weißgerberei

Die reine Weißgerbung mit Alaun wird wenig mehr angewendet und ebenso die ungarische Weißgerbung, bei welcher der Alaungerbung eine starke Fettung folgt. Als Grundlage der Glacégerbung aber ist die Alaungerbung von großer Bedeutung. Die Felle werden entweder mit Alaun und Kochsalz vorgegerbt, dann ausgewaschen und mit einer Mischung von Eidotter und Weizenmehl fertig gegerbt. Auf eine zweite Art werden die Blößen mit einer Mischung von Alaun, Kochsalz, Eidotter und Weizenmehl glacégar gemacht.

d) Die Sämisch- oder Fettgerberei

Bei der Sämischgerbung werden die narbenlosen Blößen mit Tran bestrichen, stark gewalkt in einer Hammerwalke und dann „auf die Brut" gebracht, d. h. die Häute werden auf Haufen geschichtet. In der Brut oxidiert der eingewalkte Tran und bewirkt die Gerbung.

e) Kombinierte Gerbungen

Jedes der oben angeführten Gerbverfahren hat seine Vorteile, aber auch seine Nachteile. Man ist daher schon früh darauf verfallen, durch Kombination der einzelnen Gerbverfahren Mängel auszuschließen und gleichzeitig Vorzüge zu verbinden.

Der geschickte Gerber kann durch geeignete Kombination Leder herstellen, welche die verschiedenen Eigenschaften besitzen.

f) Andere Gerbungen

Außer den oben geschilderten Gerbverfahren haben noch einige Bedeutung erlangt: Die Gerbung mit Eisensalzen zur Herstellung von Unterleder und die Formaldehydgerbung besonders für Reptilhäute. Rawhideleder, das zu technischen Zwecken (Zahnräder etc.) verwendet wird, ist aufgetrocknete und mit Leim verbundene Blöße, also nicht in unserem Sinne Leder.

Eines der wichtigsten Probleme in der Gerberei, sowohl technischer wie ökonomischer Natur, ist die Frage der Abkürzung der Gerbdauer.

III. KAPITEL

Das Leder als Ware

Die Schwierigkeiten einer Bestimmung der Qualität der Häute und Gerbstoffe und die große Mannigfaltigkeit der Gerbverfahren, ebenso wie die Tatsache, daß der Gerbprozeß wissenschaftlich noch nicht völlig erforscht ist, bringen es mit sich, daß beinahe jede einzelne Gerberei ihre eigenen Gerbmethoden hat. Die Leder sind daher nicht nur je nach den verwendeten Rohstoffen und den Gerbverfahren an sich verschieden, sondern auch innerhalb der Gerbverfahren schwankt das Erzeugnis je nach den Abweichungen der einzelnen Gerbmethoden voneinander. Dazu kommen die unterschiedliche Erfahrung und Geschicklichkeit der einzelnen Gerber. Da der Einfluß all dieser Faktoren auf das Produkt nur sehr schwer festgestellt werden kann, ist eine genaue Klassifikation des Leders beinahe unmöglich. Relativ leicht noch kann man die verschiedenen Leder nach den Hauptmerkmalen wie Gerbverfahren, Zurichtung etc. einteilen in die einzelnen Sorten, eine genaue Einteilung aber innerhalb dieser Sorten in die je nach Qualität und Verwendungszweck verschiedenen Sortimente ist eine Aufgabe, die nur der langjährige Fachmann erfolgreich lösen kann. Die Unterscheidung der einzelnen Sorten wird daher auf diejenigen Punkte beschränkt, die sich aus dem Produktionsgang ergeben.

Für eine ökonomische Arbeit eignet sich am besten die auch in der Lederindustrie am meisten verwendete Einteilung nach dem Verwendungszweck. Man muß sich aber gleichwohl klar werden über die typischen Eigenschaften der nach den verschiedenen Gerbverfahren hergestellten Leder, wenn man verstehen will, wieso für gewisse Ledersorten ein ökonomisch ungünstigeres Verfahren zur Anwendung gelangt.

Die Darstellung muß sich darauf beschränken, die dem Leder durch die verschiedenen Gerbverfahren verliehenen typischen Eigenschaften hervorzuheben.

a) Vegetabilisch gegerbtes Leder

Diese Leder haben alle eine Eigenfarbe, welche ihnen durch den Gerbstoff verliehen wird. Die Farbe variiert vom hellen Gelbbraun bis zum dunklen Rotbraun, ja bis zu Braunschwarz.

Unterleder ist infolge der starken Quellung, der dadurch bedingten großen Gerbstoffaufnahme und durch das nachherige Walzen und Hämmern steif und fest geworden, hat aber eine gewisse Biegsamkeit beibehalten. Seine Gleitfestigkeit ermöglicht ein sicheres Gehen auf glatten und nassen Böden.

Oberleder hat weniger Gerbstoff aufgenommen, ist geschmeidig, weich und mollig. Es ist dehnbar und im Narben ziemlich fest.

Beide Leder sind poroös und lassen sowohl Luft wie Feuchtigkeit durch bei gleichzeitiger ziemlicher Wasserfestigkeit, was sie als Material für Schuhwerk geeignet macht. Die Wasserbeständigkeit ist ziemlich groß und nach dem Naßwerden trocknen die Leder wieder rasch. Vegetabilisch gegerbte Leder sind auch leicht färbbar.

b) Chromleder

Chromleder mit seiner grünen oder blauen Eigenfarbe ist im Narben fester und geschlossener als vegetabilisch gegerbtes. Infolge der geringeren Gerbstoffaufnahme ist es nicht so weich und mollig wie jenes. Es ist aber zäher und elastischer. Es hält das Wasser gut ab und bleibt, naß geworden und wieder getrocknet, geschmeidig, ohne daß es geschmiert zu werden braucht. Dabei ist es porös und läßt Luft und Feuchtigkeit durch. Allerdings trocknet es, einmal naß geworden, nur ziemlich schwer. Diese Eigenschaft macht es für Bodenleder ungeeignet, zumal nasse Chromledersohlen schlüpfrig sind. Chrom-

gares Leder kann nur schwer gefärbt werden, weshalb man es kurz vegetabilisch nachgerbt, falls es gefärbt werden soll.

c) Glacéleder

Glacéleder, das meist zu Handschuhen verwendet wird, muß dehnbar oder „zügig" sein, dabei aber auch weich und mollig. Es wird sowohl in seiner weißlichen Eigenfarbe wie auch gefärbt verwendet.

d) Sämischleder

Das gelbliche Sämischleder ist ein außerordentlich weiches Leder. Es ist in hohem Maße wasserbeständig und kann unbeschadet seiner Weichheit gewaschen werden, weshalb es gern als Handschuh- und Putzleder gebraucht wird.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß einzelne Eigenschaften den Ledern durch verschiedene Gerbverfahren verliehen werden können. Welches einzelne Verfahren zur Herstellung der gewünschten Ledersorte gewählt wird, hängt entscheidend ab von ökonomischen Momenten.

Man kann die Ledersorten nach der Verwendungsart in fünf Hauptgruppen einteilen:

1. Bodenleder.
2. Oberleder.
3. Militär- und Zeugleder.
4. Riemenleder und technische Leder.
5. Feinleder, Reise -und Sportartikelleder.

Zwischen diesen einzelnen Gruppen lassen sich keine scharfen Grenzen ziehen. Dies gilt weniger für die Schwerleder: Bodenleder, Riemen- und Zeugleder, als vielmehr für die leichten Leder: Oberleder, Fein- und Sportleder. Viele Oberledersorten, wie Boxcalf, Rindbox etc. lassen sich mit Erfolg in der Taschen- und Sportartikelherstellung verwenden, während umgekehrt Feinleder wie: Velvet-, Chevreau und Sämischleder als Oberleder gebraucht werden. Die Mode kann hier Sorten von

einer Kategorie in eine andere umteilen, wie dies beim Sämischleder geschehen ist, das heute seine Hauptbedeutung als Oberleder hat.

Innerhalb dieser einzelnen Sorten finden wir je nach der Qualität abgestufte Sortimente. Selbstverständlich auch eine Aufteilung je nach Färbung und Zurichtung. Je größer die Produktion einer Gerberei, desto eher können gleichmäßige Stücke zu Sortimenten zusammengestellt werden. Dies ist besonders wichtig für die feinen und wertvollen Sorten wie Chevreau, bei welchem führende Fabriken 50 und mehr Qualitätsstufen unterscheiden. Aber auch bei sorgfältigster Sortierung können die einzelnen Stücke eines Sortimentes voneinander noch stark verschieden sein.

Anderseits werden die einzelnen Sorten zu Gruppen zusammengefaßt: Bodenleder, Militär- und Zeugleder, Riemenleder und technische Leder zu S c h w e r ledern, und Oberleder, Feinleder und Reise- und Sportartikelleder zu L e i c h t ledern. Die Schwerleder sind meist vegetabilisch gegerbt, die Leichtleder meist mineralisch. Auch werden die Schwerleder nach Gewicht verkauft, während die Leichtleder meist nach Fläche gehandelt werden. Nach englischen Quadratfuß oder auch, wie bei den Reptilledern, nach einer progressiven Skala je nach dem Verhältnis der Breite zur Länge. Der Verkauf der Schwerleder nach Gewicht bringt nun die Gefahr mit sich, daß diese Leder künstlich schwerer gemacht werden, was tatsächlich auch oft geschieht. Beim Verkauf der Vacheleder wird meist eine Crouponnierung vorgenommen und Croupon und Abfall gesondert verkauft. Sohlleder wird meist in Hälften verkauft, es kommt hier aber auch Crouponnierung vor. Beim Militär- und Zeugleder wird ähnlich vorgegangen. Bei den Riemenledern wird die Crouponnierung meist vor der Gerbung vorgenommen und hierauf Kern und Abfall gesondert gegerbt. Die Leichtleder werden, wenn es sich um Felle handelt, ganz, und wenn es sich um Häute handelt, meist in Hälften verkauft. Meist nach dem Dutzend, wobei die kleinste Einheit das halbe Dutzend ist und die größte die Kiste (10, unter Umständen auch 12 Dutzend).

Die Schwerleder sind lange lagerfähig. Bei kühler Lagerung unter Ausschluß der Einwirkung schädlicher Säuren sind sie sehr widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse. Dies gilt im Grunde auch für Leichtleder; hier können aber durch zu lange Lagerung Farbe und Aussehen leiden.

Bedeutender sind die Unterschiede bei den Transportkosten. Bei den Schwerledern, deren Kilogrammwert im Durchschnitt nur einem Viertel des durchschnittlichen Kilogrammwertes der Leichtleder entspricht, wiegt die Belastung durch die Transportkosten das Vierfache. Die Schwerindustrie steht also schon infolge dieses Transportkostenunterschiedes gegenüber der ausländischen Konkurrenz geschützter da als die Leichtlederindustrie; in gleichem Maße wird aber auch der Export erschwert.

Eine besondere Stellung nimmt das Leder als Ware dadurch ein, daß es nur ein Halbfabrikat ist. Außer Putzleder und Leder für Handarbeiten wird es nicht direkt vom Konsumenten bezogen, sondern nur von den Lederverarbeitern. Der Gerber hat daher keinen Kontakt mit den Konsumenten.

IV. KAPITEL

Aufbau und Organisation der schweizerischen Lederindustrie

1. Der Aufbau

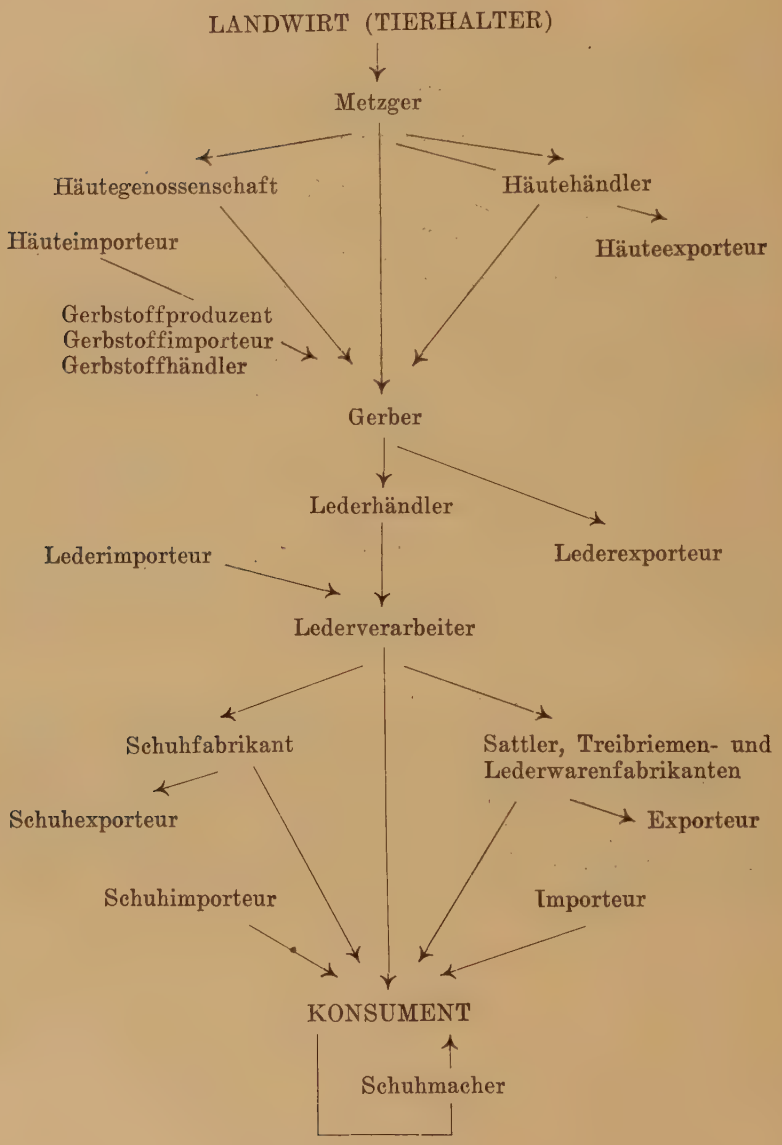
Der Gerber sieht sich durch die Häutehändler und Häuteverwertungsgenossenschaften vom Landwirt als Tierhalter getrennt, durch die Gerbstoffhändler und -Importeure von den Gerbstoffproduzenten.

Mit der dritten Gruppe, den Verarbeitern, steht der Gerber durch den Lederhändler sowie auch direkt in Verbindung.

Bei den Verarbeitern ist vor allem die Schuhindustrie von Bedeutung. Aber auch Sattler, Treibriemen- und Lederwarenfabrikanten gehören hierher. Und erst nachdem das Leder beim Verarbeiter in ein Fabrikat umgewandelt worden ist, gelangt es zum Konsumenten.

Von der Gerberei direkt an den Konsumenten gelangen keine Leder außer unbedeutenden Posten Putzleder und Leder für Handarbeiten. Der Gerber ist also sowohl von der direkten Rohstoffquelle geschieden wie auch vom Lederkonsumenten. Eine Ausnahme macht nur eine einzige Gerberei, welche auch eine Schuhfabrik betreibt und auf diese Weise mit den Konsumenten direkt in Verbindung steht.

Schematische Darstellung der in der schweizerischen Lederindustrie tätigen Berufsgruppen



2. Die Organisation

a) Die Organisation in der schweizerischen Gerberei

Die schweizerischen Gerbermeister, die vor dem Kriege in einem losen Verein zusammengefaßt, sich den starken Organisationen der Metzger (Häuteverwertungs - Genossenschaften, Metzgermeisterverein) und den Schuhfabrikanten (Verband schweizerischer Schuhindustrieller) gegenüber sahen, wurden durch die Anforderungen des Weltkrieges genötigt, sich ebenfalls enger zusammenzuschließen. In einer konstituierenden Versammlung vom 15. September 1915 wurde ein Verband schweizerischer Gerbereibesitzer (V. S. G.) gegründet und in Zürich ein ständiges Sekretariat eingerichtet. Im gleichen Jahr wurde auch eine Importstelle für Gerbstoffe eingerichtet, die nach Beendigung des Krieges wieder liquidiert wurde. Die im Jahre 1920 gegründete Handelsgenossenschaft schweizerischer Gerbereibesitzer kann als Fortführung der Importstelle betrachtet werden, da sie den Einkauf der Gerb- und Hilfsstoffe und auf in- und ausländischen Auktionen den Einkauf der Zahmhäute besorgt. Sie kann sich aber auch mit dem Verkauf der Fabrikate und Abfallprodukte beschäftigen, wobei vor allem der Export ins Auge gefaßt wird.

Die Arbeitsstreitigkeiten nach Friedensschluß ließen es den Gerbern wünschenswert erscheinen, einen Arbeitgeberverband schweizerischer Gerbereibesitzer zu gründen. Da im Schoße des V. S. G. nicht alle Firmen ein gleiches Interesse an der Behandlung von Arbeiterfragen hatten, wurde am 18. Mai 1919 die Gründung eines speziellen Verbandes beschlossen. Am gleichen Tag erfolgte auch die Gründung eines Vereins schweizerischer Lederindustriechemiker (VESLIC).

b) Die Organisation in der übrigen Lederindustrie

Aehnlich wie die Gerber sind auch die übrigen Berufsgruppen in der Lederindustrie zu Verbänden zusammengeschlossen. Die Landwirte im Schweizerischen Bauernverband mit seinen vielen Unterorganisationen, die Metzger in den Häuteverwertungsgenossenschaften, die Lederhändler im Verband Schweizerischer Lederhändler und dem Verband des Schweizerischen Ledergroßhandels. Die Verarbeiter sind organisiert im Verband Schweizerischer Schuhindustrieller, dem Verband Schweizerischer Sattler- und Tapezierermeister, dem Verband Schweizerischer Reiseartikel- und Lederwarenfabrikanten und dem Schweizerischen Schuhmachermeisterverband. Die Verkäufer der Fertigfabrikate sind zusammengeschlossen im Schweizerischen Schuhhändlerverband, der Vereinigung schweizerischer Vertreter für Schuh-Importe, dem Verband von Grossisten der Sattler- und Tapezierer-Branche und in der eingetragenen Vereinigung unabhängiger Schuhhändler. Auch die Arbeitnehmer sind in Verbänden organisiert, im Verband der Bekleidungs- und Ausrüstungsindustriearbeiter der Schweiz und im Verband der Lederarbeiter der Schweiz.

In der ganzen Lederbranche sind mit Ausnahme der Konsumenten alle direkt an der Lederindustrie Interessierten irgendwie zu Verbänden zusammengeschlossen. Die wichtigsten dieser Verbände sind entsprechend den drei Produktionsstufen Rohstoff, Leder und Fertigfabrikat, die Häuteverwertungsgenossenschaften, der Verband Schweizerischer Gerbereibesitzer und der Verband Schweizerischer Schuhindustrieller. In diesen drei Verbänden aber, ebenso wie in allen übrigen auch, gehören nicht alle in der betreffenden Gruppe Tätigen den Verbänden an, wodurch die Durchführung konjunkturpolitischer Maßnahmen erschwert wird.

V. KAPITEL

Stand und Bedeutung der schweizerischen Gerberei nach der Erhebung des Schweizerischen Wirtschaftsarchives

Für eine vom Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel, dem Basler Gewerbemuseum und verschiedenen Fachverbänden organisierte Ausstellung „Der Schuh", wurde 1935 vom Schreibenden für das Schweizerische Wirtschaftsarchiv eine Erhebung bei den schweizerischen Gerbereien durchgeführt. Mehrere Firmen lehnten die Beantwortung des Fragebogens ab. Angaben mußten dann auf Umwegen beschafft werden. Da im Erhebungsbogen von jeder einzelnen Gerberei zu Kontrollzwecken die Namen und Adressen der übrigen im gleichen Kanton gelegenen Gerbereien gefragt wurden, welche Angaben in den meisten Fällen ausführlich gemacht wurden, darf man die Erfassung der Betriebe als lückenlos ansehen.

Die Angaben der erfaßten Betriebe konnten aber nicht alle verwertet werden. Verschiedene Betriebe waren Pelzzurichtereien. Wieder andere beschäftigten sich nur mit der Herstellung von Treibriemen. Mehrere ehemalige Gerber hatten sich dem Häute- oder Lederhandel zugewendet und die Gerberei ganz aufgegeben. Schließlich blieben von 122 erfaßten Betrieben noch 85 übrig, die als am 1. November 1935 (dem Stichtag) bestehende und sich im Betrieb befindliche Gerbereien statistisch verarbeitet werden konnten. Von den in Wegfall kommenden 37 Betrieben waren 18 eingegangen. Fünf früher in diesen Betrieben tätig gewesene Gerbermeister waren Häute- oder Lederhändler geworden. Von den restlichen 19 Betrieben waren sechs infolge Verkaufes, Liquidation oder Konkurses in andere Hände überge-

gangen. Weitere sechs beschäftigten sich mit der Herstellung von Treibriemen oder anderen Lederwaren, sie haben aber früher zum Teil auch selbst Leder gegerbt. Von den noch verbleibenden sieben Betrieben sind zwei Pelzzurichtereien, eine Lederhandlung und vier Betriebe, die weder den Amtsstellen, den Verbänden noch der Post bekannt sind.

Stillgelegte Betriebe wurden in der Erhebung nicht erfaßt, da es sehr schwer ist, hier eine Beantwortung der Fragebogen zu erhalten. Sehr schwer dürfte es auch sein festzustellen, ob diese Betriebe definitiv stillgelegt worden sind oder nur vorübergehend infolge der schlechten Konjunkturlage. Auch handelt es sich hier durchwegs um kleinere Betriebe, die auch bei einer Wiedereröffnung das Gesamtbild nicht wesentlich verändern könnten.

a) Gliederung der Betriebe nach der Rechtsform

Die am 1. November 1935 bestehenden und arbeitenden 85 Gerbereien gehörten 84 Firmen an. Eine Firma, es handelt sich um eine Kollektivgesellschaft, betreibt dabei zwei Gerbereien. Nach ihrer Rechtsform gehörten diese 85 Betriebe den folgenden Gruppen an :

Tabelle 1

Anteile der einzelnen Betriebsgrößengruppen am Total der nach der Rechtsform aufgegliederten Betriebe

Betriebsgrößengruppe:	Rechtsform								Firmen	
	Einzelfirmen		Koll.-Ges.		Komm.-Ges.		A.-G.		Total	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Kleinbetriebe	26	65	12	52	2	40	1	6	41	48
Mittelbetriebe	13	32,5	5	22	2	40	3	17,5	23	27
Großbetriebe	1	2,5	6	26	1	20	13	76,5	21	25
Total	40	100%	23	100%	5	100%	17	100%	85	100%

Von den Einzelfirmen sind 65% Kleinbetriebe, 32,5% sind Mittelbetriebe und nur 2,5% entfallen auf Großbetriebe. Bei den A.-G. beträgt der Anteil der Kleinbetriebe nur 6% aller A.-G.,

bei den Mittelbetrieben schon 17,5% und bei den Großbetrieben 76,5%.

b) Betriebe und Beschäftigte

In den schweizerischen Gerbereien waren nach dem Ergebnis der Enquête am 1. November 1935 1601 Personen beschäftigt. Darunter sind sämtliche in den Betrieben Beschäftigte zu verstehen: Inhaber, Arbeiter, Bureaupersonal, Lehrlinge und im Betrieb arbeitende Familienmitglieder der Inhaber. Gegliedert nach der Betriebsgröße der Betriebe ergibt sich folgende Verteilung der Beschäftigten. (Tab. 2.)

Tabelle 2

Betriebe und Beschäftigte nach Betriebsgrößengruppen

Betriebsgröße nach der Anzahl der Beschäftigten:	Anzahl der Betriebe		Anzahl der Beschäftigten		Durchschnitt der Beschäftigten pro Betrieb
	abs.	in % aller Betriebe	abs.	in % aller Beschäft.	
1 (1 Beschäftigter)	8	9,4	8	0,5	1
2 (2—3 Beschäftigte)	21	24,8	55	3,43	2,62
3 (4—5 Beschäftigte)	12	14,1	52	3,25	4,33
4 (6—10 Beschäftigte)	18	21,1	130	8,1	7,22
5 (11—20 Beschäftigte)	5	5,9	71	4,43	14,2
6 (21—50 Beschäftigte)	12	14,1	419	26,17	34,9
7 (51—100 Beschäftigte)	5	5,9	348	21,74	69,6
8 (101—200 Beschäftigte)	4	4,7	518	32,36	129,5
Total	85	100%	1601	100%	18,8
Klein-, Mittel- und Großbetriebe					
1—5 Beschäftigte Klein	41	48,25	115	7,2	2,8
6—20 Beschäftigte Mittel	23	27	201	12,6	8,7
21— Beschäftigte Groß	21	24,75	1285	80,25	61

In den Kleinbetrieben, welche beinahe die Hälfte sämtlicher Betriebe umfassen, arbeiten nur 115 Personen (das sind 7,2% aller Beschäftigten). In den Mittelbetrieben mit 27% aller Betriebe sind 201 Personen (= 12,6% der Beschäftigten) tätig. Die Großbetriebe dagegen mit einem Anteil von nur 24,75% am

Total sämtlicher Betriebe beschäftigten 1285 Personen, das sind 80,25% aller in der Gerberei Tätigen.

Entsprechend diesen Verhältnissen ist mit steigender Betriebsgröße der Durchschnitt der Beschäftigten pro Berieb ansteigend, von 2,8 bei den Kleinbetrieben bis auf 61 bei den Großbetrieben. (Tab. 2, letzte Spalte.)

Eine Aufgliederung der in der Gerberei Beschäftigten nach ihrer Stellung im Betrieb zeigt folgendes Ergebnis:

Tabelle 3

Die Beschäftigten nach ihrer Stellung im Betrieb

Größengruppe	Anzahl der Beschäftigten nach ihrer Stellung					
	Selbständig	Bureau-personal	technische Angestellte	Arbeiter	Sonstige	Total
Klein	48	2	2	57	6	115
Mittel	24	22	10	139	6	201
Groß	9	87	53	1121	15	1285
Total	81	111	65	1317	27	1601

Wir finden den Hauptteil der Selbständigen, nämlich 48 von insgesamt 81, bei den Kleinbetrieben, während wir den Hauptanteil der Direktoren und des Bureaupersonals, 87 von 111, bei den Großbetrieben sehen.

Der weitaus größte Teil der Beschäftigten ist männlichen Geschlechts. Frauen finden wir nur 77, das sind 4,8% von insgesamt 1601 Beschäftigten in der Gerberei. Nach ihrer Stellung im Betrieb sind 6 davon Inhaberinnen, 52 sind Arbeiterinnen, 17 sind im Bureau beschäftigt und 2 in Betriebsküchen. Von den 52 Arbeiterinnen befinden sich dabei 45 allein in 2 Leichtlederbetrieben.

c) Gliederung der Betriebe nach der Anzahl der verfügbaren PS

Bei den Antworten auf die Frage nach der Anzahl der verfügbaren PS konnten nicht alle Angaben verwendet werden. Verschiedene Betriebe beantworteten die Frage nicht. Andere

kannten die Kraft ihrer Motoren nicht und wieder andere verfügten nur über Wasserräder mit unbekannter und schwankender Leistung. Schließlich blieben von 85 Betrieben noch 72 übrig, deren Angaben verwertet werden konnten. Von den fehlenden 13 Betrieben sind 11 Kleinbetriebe und 2 Mittelbetriebe. Für das Total der verfügbaren PS ist ihr Fehlen daher ohne große Bedeutung.

Tabelle 4

Betriebe und PS nach Größengruppen

Größengruppe	Anzahl der Betriebe		Anzahl der verfügbaren PS		Durchschnitt PS pro Betrieb	
	absolut[1])	Davon mit Motoren	absolut	in % aller PS	mit Motoren	überhaupt
Klein	30 (41)	25[2])	221,5	4,7	8,8	7,4
Mittel	21 (23)	21	540	11,4	25,75	
Groß	21	21	3976	83,9	189	
Total	72 (85)	67	4737,5	100%	70,7	65,8

Von den Kleinbetrieben haben 5 keine Motoren, während Mittelbetriebe und Großbetriebe alle mit Kraftmaschinen versehen sind. Die 67 mit Motoren ausgerüsteten Betriebe weisen die überraschend hohe Zahl von 4737 PS auf, was pro Betrieb einem Durchschnitt von 70,7 PS entspricht, oder 65,8 PS, wenn wir bei der Berechnung auch die fünf Betriebe ohne Motoren einbeziehen.

Auch hier wieder der geringe Anteil der Kleinbetriebe, die nur über 5% der PS verfügen, wogegen die Großbetriebe einen Anteil von 84% aufweisen. Entsprechend ist dann auch der Durchschnitt PS pro Betrieb bei den Kleinbetrieben 9 und bei den Großbetrieben 189. Im Besitze dieser Durchschnittszahlen können wir nun eine Berechnung der Gesamtzahl der PS für alle 85 Betriebe vornehmen. Wir nehmen dabei an, daß die in jeder einzelnen Betriebsgrößengruppe fehlenden Betriebe über eine dem Durchschnitt dieser Klasse entsprechende Anzahl PS ver-

[1]) Es konnten nur die angegebenen Betriebe statistisch verarbeitet werden. In Klammern ist die Zahl der tatsächlich vorhandenen Betriebe angegeben.

[2]) Dazu kommt noch ein Betrieb, der nur über zwei Wasserräder mit unbekannter Leistung verfügt, und ein Betrieb mit einem Wasserrad.

füge. Für die fehlenden 13 Betriebe macht das 127,5 PS aus. Die Gesamtzahl der verfügbaren PS für alle 85 Betriebe beträgt somit etwa 4865.

Einen guten Aufschluß über den technischen Stand in den einzelnen Größenklassen erhält man, wenn man in jeder Größengruppe die auf einen Beschäftigten entfallende Anzahl PS berechnet.

Tabelle 5

PS pro Beschäftigten nach Größengruppen

Größengruppe	Anzahl der Beschäftigten[1])	Anzahl der PS	PS pro Beschäftigte
Klein	90	221,5	2,5
Mittel	183	540	2,95
Groß	1285	3976	3,1
Total	1558	4737,5	3,04

d) Gliederung der Betriebe nach dem Gründungsjahr

Für eine Aufteilung nach dem Gründungsjahr können von den 85 Betrieben nur 72 verwendet werden. Bei den restlichen 13 Betrieben war eine Auskunft nicht erhältlich. Der größere Teil davon war durch Kauf in die jetzigen Hände übergegangen, und die nunmehrigen Besitzer kannten das Gründungsdatum nicht.

Tabelle 6

Die Gründungen der Gerbereien in den einzelnen Zeitabschnitten

Zeitabschnitte	Anzahl der Betriebe	in % aller Betriebe		
1. vor 1800	13	18	60%	85%
2. 1801—1870	30	42		
3. 1871—1914	18	25		
4. 1915—1918	4	5,5	40%	15%
5. 1919—1928	5	7		
6. 1929—1935	2	2,5		
Total	72	100%	100%	100%

[1]) Bei der Anzahl der Beschäftigten konnten nur diejenigen Betriebe berücksichtigt werden, die auch die Frage nach den PS beantwortet hatten.

Die Tabelle zeigt, daß die Gerberei ein sehr altes und beständiges Gewerbe ist. 60% der verarbeiteten 72 Betriebe waren vor 1871 gegründet und 85% vor 1915.

Eine Aufteilung der 72 Betriebe nach den drei Größengruppen: Klein-, Mittel- und Großbetriebe zeigt, daß in einzelnen Zeitabschnitten nicht bestimmte Beriebsgrößen bei Neugründungen bevorzugt wurden, sondern daß der Anteil der drei Größengruppen anscheinend ein gleichmäßiger war. Diese Schlußfolgerung wird aber bedeutungslos angesichts der Tatsache, daß die meisten Betriebe als kleine Einzelfirmen gegründet wurden und sich erst im Laufe der Zeit vergrößert haben.

e) Betrieb und Standort

Eine Untersuchung der Standorte nach regionalen Gesichtspunkten zeigt deutlich vier Gruppen von Betrieben, welche die Kantone umfassen:

I. Zürich—St. Gallen—Thurgau.
II. Bern—Solothurn—Aargau.
III. Waadt.
IV. Tessin.

Tabelle 7

Betriebe und Beschäftigte in den vier ausgewählten Gruppen

Gruppen	Betriebe	in % aller Betriebe	Beschäftigte	in % aller Beschäftigten
I. Zürich	8		274	
St. Gallen	8		249	
Thurgau	5		163	
Total Gruppe I	21	25%	686	43%
II. Bern	24		260	
Solothurn	2		141	
Aargau	4		99	
Total Gruppe II	30	35%	500	31%
III. Waadt	6		193	
Total Gruppe III	6	7%	193	12%
IV. Tessin	3		68	
Total Gruppe IV	3	3,5%	68	4,25%
Total dieser 8 Kantone	60	70%	1447	90%

f) Gliederung der Betriebe nach der vorwiegend hergestellten Ledersorte

Die Antworten auf die Frage nach den hergestellten Ledersorten (Nr. 5, Seite 3 des Fragebogens) ergab, daß folgende Ledersorten in der Schweiz hergestellt werden:

Tabelle 8

In der Schweiz hergestellte Ledersorten

Bodenleder

Sohlleder, reine Eichen-Grubengerbung
Gruben-Vacheleder
Vacheleder (Zahm- u. Wildvache)
Vache lissée
Chrom-Sohlleder

Oberleder

Kalbleder, vegetabil
Rindleder, vegetabil
Schmalleder
Futterleder von Kalb, Ziege und Schaf
Kalbfelle mit Haaren
Schaffelle mit Wolle
Boxcalf
Velourscalf
Roßleder, Roßbox
Sportleder
Rindsport
Juchten
Waterproof
Sämischleder

Militärleder

Militärleder
Geschirrleder
Zeugleder
Sattlerleder

Riemenleder, technisches Leder

Treibriemencroupons
Riemenleder
technische Leder (für Webervögel etc.)

Feinleder, Reise- und Sportartikelleder

Blankleder
Boxcalf
Vachetten
Chevretten
Saffiane
Sämischleder
Schaf, Ziegen- und Kalbfelle, lohgegerbt
Hirschleder
Reptilleder
Möbel-, Bekleidungs- und Portfeuilleleder, Buchbinderleder, Carosserieleder, Sportleder chrom und komb.
Alaunleder
Glacéleder

Ein Vergleich dieser Tabelle mit der Sorteneinteilung im Kapitel über die Lederherstellung zeigt, daß mit Ausnahme von Chevreau und Lackleder, in der Schweiz alle einigermaßen wichtigen Ledersorten hergestellt werden.

Die einzelnen Betriebe sind an der Herstellung dieser Ledersorten in ganz verschiedenem Umfange beteiligt. Während die einen nur Sorten aus einer Gruppe herstellen, erzeugen andere Betriebe Sorten aus zwei und drei, einige sogar aus allen fünf Gruppen. Wenn auch Betriebe Ledersorten aus allen fünf Gruppen herstellen, so werden sie doch Sorten aus der einen Gruppe in vermehrtem Maße erzeugen und man kann deshalb jeden Betrieb einer bestimmten Gruppe der von ihm vorwiegend hergestellten Ledersorten zuteilen, wobei aber insofern Verschiebungen eintreten können, als die einzelnen Betriebe je nach der Marktlage Sorten aus anderen Gruppen in größerem Umfange produzieren können. Solche Verschiebungen sind leicht möglich zwischen den Gruppen Boden-, Riemen- und Militärleder als vegetabilisch gegerbten Schwerledern. Leicht sind auch Verschiebungen zwischen Ober und Feinledern vornehmbar. Man kommt so zu einer Zweiteilung der Ledersorten in Schwer- und Leichtleder[1]).

Tabelle 9

Betriebe nach vorwiegend hergestellten Ledersorten

Größengruppen	Vorwiegend hergestellte Ledersorten							
	B	M	R	Schwerleder	O	F	Leichtleder	Total
1	6	—	—	6	1	1	2	8
2	16	1	1	18	2	1	3	21
3	11	—	—	11	—	1	1	12
4	13	—	—	13	2	3	5	18
5	3	—	—	3	1	1	2	5
6	6	1	1	8	2	2	4	12
7	3	—	—	3	1	1	2	5
8	3	—	—	3	1	—	1	4
Total	61	2	2	65	10	10	20	85

[1]) Leichtleder ist dabei ein in der Branche nicht gebräuchlicher Ausdruck; der Fachmann gebraucht auch hier die Bezeichnung Feinleder, den wir aber in diesem Zusammenhang nicht verwenden wollen, um Verwechslungen mit der Gruppe Feinleder zu vermeiden.

Zu Schwerledern zählen wir dabei: Boden-, Riemen- und Militärleder; zu Leichtledern: Feinleder, Reise- und Sportartikelleder. Die für jeden Betrieb als von ihm vorwiegend hergestellt geltenden Ledersorten wurden dabei in Zusammenarbeit mit Fachleuten ermittelt, so daß Irrtümer hier ausgeschlossen sein dürften.

65 Betriebe von insgesamt 85 sind Schwerlederbetriebe (= 76%) und 20 Betriebe (= 24%) sind Leichtledergerbereien. Die tatsächliche Bedeutung der beiden Lederkategorien entspricht aber nicht genau diesem Zahlenverhältnis. Eine Aufteilung der Betriebe nach den drei Größengruppen: Klein-, Mittel- und Großbetriebe zeigt, daß bei den Leichtlederbetrieben der Anteil der Mittel- und Großbetriebe verhältnismäßig bedeutender ist als bei den Schwerlederbetrieben.

Tabelle 10

Betriebe nach Größengruppen und nach den zwei Lederkategorien Schwer- und Leichtleder

	Betriebe nach Lederkategorie				
	Schwerleder		Leichtleder		
Größengruppen	absolut	in % aller Schwerlederbetriebe	absolut	in % aller Leichtlederbetriebe	Betriebe Total
Klein	35	54	6	30	41
Mittel	16	25	7	35	23
Groß	14	21	7	35	21
Total	65	100 %	20	100 %	85

Der Anteil der Kleinbetriebe am Total der Schwerlederbetriebe beträgt 54%, während der Anteil der Kleinbetriebe bei den Leichtlederbetrieben nur 30% beträgt. Umgekehrt beträgt der Anteil der Großbetriebe von allen Schwerlederbetrieben 21%, während 35% der Leichtlederbetriebe Großbetriebe sind.

Bei einer Aufgliederung nach der Anzahl der Beschäftigten findet die verschiedene Betriebsgröße ihre Berücksichtigung. Es kommt dort das tatsächliche Verhältnis zwischen den Schwer- und Leichtlederbetrieben besser zum Ausdruck als bei einer Aufgliederung nur nach der Anzahl der Betriebe.

Tabelle 11

Beschäftigte nach Größengruppen und Lederkategorien

Größengruppen	Beschäftigte nach Lederkategorien: Schwer absolut	Schwer in %	Leicht absolut	Leicht in %	Total Beschäftigte
Klein	101	8,5	14	3	115
Mittel	130	11,5	71	15,5	201
Groß	919	80	366	81,5	1,285
Total	1,150	100 %	451	100 %	1,601

Mit 28% (= 451 Personen von insgesamt 1601) Anteil am Total der Beschäftigten haben die Leichtlederbetriebe eine höhere Prozentzahl als beim Anteil am Total der Betriebe, wo sie nur über 24% verfügen. Bei den Schwerlederbetrieben sind umgekehrt die Zahlen bei den Beschäftigten mit 72% (= 1150 Personen von insgesamt 1601) unter dem Anteil bei den Betrieben, wo sie 76% betragen.

Eine Untersuchung der nach der vorwiegend hergestellten Ledersorte gegliederten Betriebe auf ihr Gründungsjahr zeigt, daß die Entwicklung in den beiden Lederkategorien nicht die gleiche gewesen ist.

Tabelle 12

Betriebe nach dem Gründungsjahr und nach der vorwiegend hergestellten Ledersorte

Gründungsjahr	Vorwiegend hergestellte Ledersorte: Schwer	Schwer in %	Leicht	Leicht in %	Betriebe Total
vor 1800	12	21	1	6¼	13
1801—1870	25	45	5	31¼	30
1871—1914	13	23	5	31¼	18
1915—1918	—	—	4	25	4
1919—1928	5	9	—	—	5
1929—1935	1	2	1	6¼	2
Total	56	100 %	16	100 %	72

Während in der Schwerledergerberei 37 Betriebe von insgesamt 56 vor 1870 gegründet waren (=66%), bestanden vor

1870, dem Beginn der modernen Gerberei, in der Leichtledergerberei nur 6 Betriebe von insgesamt 16 verwendeten (= 37½ Prozent). Diese Verschiedenheit im Altersaufbau wird verständlich, wenn man sich erinnert, daß in der Schwerlederindustrie die Verfahren nur wenig geändert haben seit den 1870er Jahren, während die Chromgerbung als heute in der Oberledergerberei dominierende Gerbart erst seit 1878 datiert (Heinzerlings Patent).

Die Verschiedenheit im Altersaufbau wird aber dadurch etwas verwischt, daß gerade die beiden größten Oberlederbetriebe der Schweiz nicht spontan als Oberledergerbereien entstanden sind, sondern durch Umstellung bestehender Gerbereien auf die Chromgerbung.

Schätzung der investierten Kapitalien, durchschnittlich je Betriebsgröße

Eine Frage der Erhebung (No. 6, Seite 3 des Fragebogens) lautete dahin: Wieviel Gesamtkapital ist nach Ihrer Schätzung investiert:

a) in einer Kleingerberei?
b) in einer mittleren Gerberei?
c) in einer Großgerberei?

Der Zweck dieser Frage war der, auf dem Wege der Schätzung Durchschnittswerte für die einzelnen Größengruppen zu bekommen, die dann als Grundlage für eine Schätzung der in der ganzen Gerberei investierten Kapitalien dienen konnten. Besser wäre natürlich gewesen, von jedem einzelnen Betrieb das von ihm investierte Kapital zu kennen und zu verwenden. Eine direkte Frage danach wäre aber wohl nur in den seltensten Fällen beantwortet worden, auch hätte schon ihr Vorhandensein im Fragebogen die Gerber mißtrauisch gemacht und so den Erfolg der ganzen Erhebung in Frage gestellt. Es wurde daher nur eine Schätzung gefragt, wobei in Erwägung gezogen wurde, daß der einzelne Unternehmer seine Schätzung willentlich oder

unwillentlich auf der Grundlage der Kapitalverhältnisse seines eigenen Betriebes machen würde in Berücksichtigung der ihm bekannten Verhältnisse anderer Betriebe. Es ist denn auch in vielen Fällen einfach die Summe der in dem betreffenden Betrieb investierten Kapitalien angegeben worden. Aus diesen Angaben nun und aus den Schätzungen lassen sich für die einzelnen Betriebsgrößen folgende Mittelwerte errechnen.

Tabelle 13

Durchschnittlich investiertes Kapital je Betriebsgröße

Betriebsgröße	Kapital durchschnittlich in Franken
Klein	70 000
Mittel	250 000
Groß	1 500 000

Nimmt man dabei nur die Summen, die von den einzelnen Unternehmern als tatsächlich in ihren Betrieben investierte Kapitalien angegeben wurden, so kommt man für die Kleinbetriebe auf 65 000 Fr. durchschnittlich je Betrieb (Angaben von 17 Betrieben) und für die Mittelbetriebe auf 200 000 Fr. (7 Betriebe). Diese Werte liegen bei den Kleinbetrieben 7% und bei den Mittelbtrieben 20% unter den Schätzungswerten. Nimmt man auch bei den Großbetrieben, bei welchen diese Berechnung leider nicht durchführbar ist, einen Abzug von 250 000 Fr. am geschätzten Durchschnitt vor (das sind 16,6 %), so hat man für alle drei Betriebsgrößengruppen korrigierte Durchschnitte, 65 000 Fr. für die Kleinbetriebe, 200 000 Fr. für die Mittelbetriebe und 1 250 000 Fr. für die Großbetriebe. Aus den Mittelwerten in Tabelle 13 und den korrigierten Durchschnitten läßt sich nun das gesamte in der Schweizer Gerberei investierte Kapital berechnen. Die auf der Grundlage von Tabelle 13 erhaltenen Zahlen können dabei als obere Grenze, die auf der Grundlage der korrigierten Durchschnitte erhaltenen Angaben als untere Grenze betrachtet werden.

Tabelle 14

Das in der schweizerischen Gerberei investierte Kapital, berechnet nach den Mittelwerten in Tabelle 13 und nach den korrigierten Durchschnitten

Größengruppen	Total der Betriebe	Mittelwerte laut Tabelle 13	Gesamtinvestitionen in der schweiz. Gerberei	Verteilung der Gesamtinvestitionen auf die einzelnen Gruppen
Klein	41	70 000 Fr.	2 870 000 Fr.	7 %
Mittel	23	250 000 Fr.	5 750 000 Fr.	14,4 %
Groß	21	1 500 000 Fr.	31 500 000 Fr.	78,6 %
Total	85		40 120 000 Fr.	100 %
		nach dem korrigierten Durchschnitt		
Klein	41	65 000 Fr.	2 665 000 Fr.	8 %
Mittel	23	200 000 Fr.	4 600 000 Fr.	13,75 %
Groß	21	1 250 000 Fr.	26 250 000 Fr.	78,25 %
Total	85		33 515 000 Fr.	100 %

Die auf Grund der Mittelwerte gefundenen 40 Mill. Fr. bilden die obere, und die auf Grund der korrigierten Durchschnitte gefundenen 33½ Mill. Fr. die untere Grenze für die Gesamtinvestitionen in der schweizerischen Gerberei. Im Mittel sind dies 36¾ Mill. Fr. Die Großbetriebe verfügen über den weitaus größten Anteil an diesem Gesamtkapital, 78,6 % nach der einen, 78,25 % nach der anderen Berechnung. Verglichen damit sind die Ziffern bei den Mittelbetrieben (14,4 %, 13,75 %) und diejenigen bei den Kleinbetrieben (7 %, 8 %) unbedeutend. Es zeigt sich dabei, daß die Anteile der einzelnen Größengruppen am Gesamtkapital nicht den Anteilen der einzelnen Größengruppen am Total aller Betriebe entsprechen, wohl aber den Anteilen der einzelnen Gruppen an den Beschäftigten insgesamt.

Tabelle 15

Anteile der einzelnen Größengruppen am Total der Betriebe, der Beschäftigten und am Kapital insgesamt

Größengruppen	Anteil am Total der Betriebe	der Beschäftigten	des Kapitals
Klein	48	7	8
Mittel	27	13	14
Groß	25	80	78
	100	100	100

Verfahrensänderungen und Maschineneinstellungen als Kennzeichen der Entwicklung der schweizerischen Gerberei

Um die Entwicklung der Gerberei in der Schweiz verfolgen zu können, wurden im Erhebungsbogen folgende Fragen gestellt (Seite 2, No. 1—3):

1. Wann wurden die ersten modernen Maschinen in ihren Betrieb eingestellt? (Welche?)
2. Wann wurde gegebenenfalls der erste Chemiker in Ihren Betrieb aufgenommen?
3. In welcher Weise und wann wurden seit dem Bestehen Ihrer Firma die Gerbverfahren im Betrieb geändert?

Die zahlreichen und zum Teil sehr ausführlichen Antworten lassen erkennen, daß die neuere Entwicklung in drei klar voneinander unterscheidbaren Stufen vor sich ging. Die erste fällt in die Jahre um 1890—1900, die zweite in die Kriegs- und Nachkriegsjahre, etwa 1915—1919, und die dritte in die Zeit von 1927—1931.

Bei den Anschaffungen in der ersten Periode handelt es sich meist um Lederklopfhammer und Lohmühlen oder -stampfen für die alte Grubengerbung. Aber damals schon gingen einzelne Betriebe zur Vachelederherstellung über und wieder andere zur Chromgerbung.

Der Weltkrieg mit seinem Lederbedarf gab den Impuls zur zweiten Entwicklungsstufe. Alte Grubengerbereien gingen zur Vachelederherstellung über, Vachelederbetriebe rüsteten sich mit neuen Machinen aus und andere Betriebe wieder nahmen die Chromgerbung auf. Vor allem fand eine Vergrößerung der Betriebe statt.

In der dritten Periode von etwa 1927—1931 handelt es sich weniger um Betriebsvergrößerungen als vielmehr um Erweiterungen der maschinellen Ausrüstung. Einstellungen neuer Maschinen und Aufnahme der Chromgerbung in einzelnen Leichtlederbetrieben sind die vorstechenden Merkmale dieser Stufe. Maschinenkäufe und Umstellungen in den Gerbverfahren haben

wohl auch in der Schwerlederbranche stattgefunden, aber lange nicht in dem Verhältnis wie bei den Leichtlederbetrieben.

Diejenige Rationalisierungsstufe, die einzelne Betriebe schon am Ausgang des letzten Jahrhunderts aufwiesen, wurde von andern erst in der Kriegszeit erreicht und von wieder andern am Ende der letzten Aufschwungsperiode. Neben diesen mit Maschinen ausgerüsteten Betrieben bestehen aber noch solche, die zum Teil überhaupt nicht mit Motoren ausgerüstet sind, zum Teil nur über Wasserkraft verfügen, welche die einfachen Hilfsmaschinen wie Lohmühle und Lederhammer treibt. Ein Vergleich der Betriebe nach Betriebsgröße und Rationalisierungsstufe zeigt, daß die Mittel- und Großbetriebe alle über Motoren verfügen, während bei den Kleinbetrieben 5 von 30 (= 16,7 %) keine solchen besitzen. Nebeneinander stehen also Kleinbetriebe ohne Maschinen, Kleinbetriebe mit Maschinen und mehr oder minder rationalisierte Mittel- und Großbetriebe.

VI. KAPITEL

Die Bedeutung der Gerberei innerhalb der Lederbranche und der Volkswirtschaft

Tabelle 1

Die Gewerbebetriebe in der Schweiz (Betriebszählung 1929, Bd. 3)
Lederbranche

Betriebsart	Betriebe im ganzen	Beschäftigte im ganzen	Betriebskraft PS	PS pro Arbeiter
Herstellung von Schuhwaren Schuhbestandteilen	195	12 128	4 812	0,4
Davon Fabriken	80	11 931	4 738	
Gerbereien	113	1 681	4 981	3,6
Lederfabrikation				
Davon Fabriken	35	1 473	4 622	
Sattlerei Lederwarenfabrikat.	2 320	5 380	650	0,6
Davon Fabriken	35	811	327	
Schuhmacher	7 904	11 907		

Ein Vergleich der Anzahl der Beschäftigten in den verschiedenen Gruppen miteinander zeigt, daß die Schuhindustrie über die siebenfache und die Sattlerei und Lederwarenfabrikation über die dreifache Anzahl der Beschäftigten verfügt. Immerhin kommt man, wenn man aus der Volkszählung von 1930 zu den dort aufgeführten 1731 in der Gerberei Erwerbenden noch die 2668 Angehörigen hinzunimmt, auf die ansehnliche Zahl von 4399 durch die Gerberei ernährten Personen.

Daß es sich bei der Gerberei um eine kapitalintensive Industrie handelt, ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Tabelle 2

Aktienkapital, Arbeiterzahl, PS in den Fabriken, die Aktiengesellschaften gehören, 1923 und 1929

(Betriebszählung 1929, S. 232)

	Jahr	Betriebe	Arbeiter	PS	Aktien- und Obligationenkapital in 1000 Fr.
Lederfabriken	1923	13	824	2 280	11 028
	1929	16	825	3 046	20 371
Schuhfabriken	1923	32	8 289	2 708	28 997
	1929	40	8 803	4 101	24 365
Lederwaren-	1923	3	47	24	1 091
fabriken	1929	6	76	43	763

Da in der Gerberei die Aktiengesellschaften mit 50% der Beschäftigten schon über 20 Millionen Franken Kapital verfügen, darf man das in der gesamten schweizerischen Gerberei investierte Kapital mit der schon gefundenen Zahl von 33—40 Millionen als übereinstimmend annehmen. Dies besonders auch deshalb, weil einige der größten Gerbereien als Kollektivgesellschaften nicht unter die Statistik in Tabelle 3 fallen. Des weiteren auch, weil unter den Aktiengesellschaften einige Familienaktiengesellschaften figurieren, bei welchen man aus verschiedenen Gründen nicht die Gesamtinvestitionen aus dem Aktienkapital ersehen kann. So hat eine solche Gesellschaft, die über ein Aktienkapital von 600 000 Fr. verfügt, mehr als zwei Millionen Fr. in ihrem Betrieb investiert. Andere Aktiengesellschaften haben ihren Maschinenpark auf 1 Fr. abgeschrieben, so die Gerberei Olten A.-G. und die Gerberei Vevey A.-G. Letztere hat aber ihre Maschinen für 1 Million Fr. versichert, was zeigt, daß der Bilanzwert der Anlagen kleiner sein dürfte als die Gesamtinvestitionen in den Betrieben der Aktiengesellschaften.

Anläßlich einer vom V. S. G. im Jahre 1922 durchgeführten Erhebung wurde für die gesamte Gerberei ein Wert von 25 Millionen Fr. ermittelt für Gebäude und Maschinen. Nun war aber 1922 ein ausgesprochen schlechtes Jahr für die Gerberei, und die Bewertung ist sehr vorsichtig ausgefallen, da für Maschinen nur der zu jener Zeit geringe Verkaufswert eingesetzt wurde. Seit dem Jahre 1922 sind noch bedeutende Neuinvestitionen gemacht worden. So zeigen im Jahre 1923 13 Gerbereiaktiengesellschaften mit 824 Arbeitern ein Aktien- und Obligationenkapital von 11 Millionen Fr., während im Jahre 1926 16 Aktiengesellschaften mit der gleichen Anzahl Arbeiter (825) über ein Kapital von 20 Millionen Fr. verfügen. Bei den drei hinzugekommenen Gerbereien handelt es sich nur um kleinere Betriebe, so daß es sich bei der Kapitalzunahme beinahe ausschließlich um Kapitalerhöhungen bei den 1923 schon vorhandenen Aktiengesellschaften handelt. Nimmt man für die gesamte Gerberei ein dem Verhältnis 11: 20 entsprechendes Wachstum an, so kommt man für 1929 auf über 45 Millionen Fr. Auch unter diesem Gesichtspunkt zeigt es sich also, daß die angegebene Zahl von 35—40 Millionen Fr. für die Gesamtinvestition in der Gerberei keinesfalls zu hoch gegriffen ist. Diese Schätzung bleibt auch bestehen, wenn man annimmt, daß nicht das ganze Kapital zu Anlagezwecken dient. Mit dem investierten Kapital erschöpft sich der Kapitalbedarf der Gerberei nämlich keineswegs. Bedeutend größer als das Anlagekapital ist in der Gerberei das Betriebskapital, und zwar verhält es sich zu ersterem ungefähr wie 2: 1. Speziell der große Bedarf an Betriebskapital bringt es mit sich, daß lange nicht alle Betriebe über genügend Eigenkapital verfügen, um ihre Produktion finanzieren zu können. Das Kapital, welches nicht aus eigenen Mitteln aufgebracht werden kann, muß entweder in Form von Krediten von der Rohstoffseite, von Banken oder als Vorschuß von der Abnehmerseite beschafft werden. Der Bedarf ist dabei großen Schwankungen unterworfen, je nach der Höhe der Rohstoffpreise und der Größe der Einarbeitungen.

Der Wert der Jahresproduktion dürfte von 1932—1935 etwa 30—40 Millionen Fr. im Jahr betragen haben. Diese Zahlen

sind sehr hoch, verglichen mit den Ziffern anderer Produktionszweige der Schweiz. Leider fehlte eine Produktionsstatistik, so daß auf die Verbrauchsmengen abgestellt werden muß, wie sie 1926 für die Aufstellung des schweizerischen Großhandelsindexes geschätzt und berechnet wurden. Dieser Index ist im wesentlichen als Rohstoffindex konstruiert. Er umfaßt 78 Waren in 120 Artikeln. Der Wert des Verbrauches dieser Waren betrug 1926 rund 2,5 Milliarden Fr. 10 Millionen davon entfallen auf Häute und 45 Millionen auf Leder. Zieht man davon den Einfuhrüberschuß im Werte von 20 Millionen Fr. ab, so bleiben für die Inlandsproduktion noch 25 Millionen Fr. Ein Vergleich der Zahlen des Lederverbrauches mit denjenigen einiger anderer wichtiger Roh- und Halbstoffe zeigt, daß dem Leder eine große Bedeutung zukommt.

Verbrauchszahlen einiger wichtiger Roh- und Halbstoffe

Aluminium	für	15	Mill.	Fr.	Zement	für	25	Mill. Fr.
Benzin	„	28	„	„	Eisen	„	50	„ „
Wolle	„	80	„	„	Gummi	„	5	„ „

Die für die Inlandsproduktion von 1926 erechneten 25 Millionen Fr. lassen erkennen, daß die Zahlen von 30—40 Millionen Fr. für die Jahre 1932—1935 nicht zu hoch gegriffen sind. Nicht nur ist die Produktionskapazität in der Gerberei seither gestiegen, auch die Einfuhrbeschränkungen für Leder und Schuhe haben den Inlandsabsatz für Leder gefördert. So wurden für die Schuhindustrie, welche mit einem Konsum von etwa 80% der Produktion weitaus der größte Lederverbraucher ist, zwischen vier und fünf Millionen kg Bodenleder und zwei Millionen Qf Oberleder jährlich hergestellt[2]).

Eine besondere Stellung nimmt die Gerberei in der schweizerischen Volkswirtschaft als eines der Gewerbe ein, die einen der wenigen einheimischen Rohstoffe verarbeiten.

War schon zur Kriegszeit 1917/1918 die Einarbeitung des gesamten schweizerischen Anfalles möglich, so dürfte das heute

---

[2]) Mitteilung von Dr. Kägi.

bei der verbesserten Ausrüstung noch leichter möglich sein. Damit ist auch schon die Bedeutung der Gerberei für den Kriegsfall gezeichnet. Sie ist nicht nur deshalb wichtig, weil sie den normalen Lederbedarf sichern soll; sondern auch infolge der Bedeutung des Leders für die Ausrüstung der Armee. Es gilt daher nicht nur, den Einfuhrausfall durch die einheimische Gerberei zu decken, sondern auch den durch die Rüstungen neu auftretenden Bedarf. Zu den volkswirtschaftlichen Gründen, die für eine starke Gerberei im Lande sprechen, treten somit noch militärpolitische hinzu. Durch Errichtung oder Stützung einer kräftigen Gerberei kann ein Land auch die starken Schwankungen des Weltmarktes vom Binnenledermarkt weitgehend fernhalten, was im Rahmen konjunkturpolitischer Maßnahmen von Bedeutung ist.

VII. KAPITEL

Die Rohstoffversorgung

1. Häute und Felle

a) Die Haut als Rohstoff

Die Haut entsteht als selbständige Ware erst, wenn sie nach der Schlachtung vom Tier abgezogen ist. Bis dahin bildet sie ein unteilbares Ganzes mit dem Tier und kann keinerlei Sondernutzung unterworfen werden. Für den Metzger als Verwerter des Viehs ist die Haut ein Abfallprodukt. Anderseits aber ist sie nach dem Abzug vom Tier selbständige Ware geworden und geht aus den Händen des Metzgers als Rohstoff an die Lederindustrie. Dieser Rohstoff ist nun nicht nur hinsichtlich der Tiergattungen, von welchen die Häute stammen, sehr verschieden, sondern auch innerhalb der Gattungen und Rassen. Eine Gleichheit der wichtigen, bestimmenden Faktoren kann zwar eine gewisse Homogenität schaffen, einer völligen Gleichheit stehen aber die natürlichen Unterschiede von Tier zu Tier im Wege. Die einzelnen Faktoren, welche die Verschiedenartigkeit der Haut mit sich bringen, liegen zum Teil außerhalb jeder Beeinflussungsmöglichkeit durch die Gerberei, wie die Verschiedenheit nach Alter und Geschlecht; zum Teil sind sie nur wenig beeinflußbar, wie die Viehhaltung, Pflege und Schlachtreife. Hier müßten Eingriffe in den Bereich des Landwirtes stattfinden, der den spezifischen Häuteproblemen wegen des geringen Anteils der Haut am Gesamtwert des Tieres nur geringe Bedeutung zumißt. Auch wäre oft bei einer Aenderung zugunsten einer besseren Hautqualität der ökonomische Nachteil viel größer als der Gewinn. Neuerungen auf diesem Gebiet sind nur durchführbar, wenn sie dem Bauern wirtschaftlich vorteilhaft

scheinen. Die Möglichkeit einer Einwirkung bleibt somit im wesentlichen beschränkt auf die Art des Abzuges der Haut, auf deren Transport, Konservierung und Lagerung.

Die meisten Häute einer bestimmten Rindviehrasse und Provenienz gehören hinsichtlich der Art und Qualität der Rohhaut zur gleichen Klasse. So sind die Häute der drei wichtigen schweizerischen Rassen (Simmentaler, Freiberger und Eringer) „gut gestellt", „kernig" und schwer. Die Haut des „rotfleckigen" Simmentalerviehs steht dabei vor dem „schwarzfleckigen" Freiberger, während die Haut des Eringer Viehs leichter ist. Ebenso wie die Großviehhäute sind auch die Kalbfelle in der Schweiz von vorzüglicher Qualität, wie sie nur noch von den süddeutschen und tschechischen Häuten und Fellen erreicht wird. Flacher und leichter sind die teils rot-, teils schwarzscheckigen Häute Mitteldeutschlands, und flach und mager sind die schwarzscheckigen aus Norddeutschland. Neben der Tschechoslowakei und Deutschland spielen für die Schweiz auch Italien, Oesterreich und Frankreich als Häutelieferanten eine Rolle. Von sehr guter Qualität sind dabei die italienischen Häute, beinahe gleichwertig die österreichischen, während die französischen etwas zurückstehen. Von größerer Bedeutung aber als die europäischen Staaten sind die südamerikanischen als Häuteexporteure, vor allem Argentinien und Uruguay. In diesen Staaten werden riesige Viehherden gehalten zur Gewinnung von Gefrierfleisch, Salzfleisch und Fleischextrakt. Für die aus Südamerika kommenden Häute haben sich die vier folgenden Handelsklassen gebildet: 1. Frigorificos, 2. Saladeros, 3. Mataderos und 4. Campos.

Außer diesen Häuten hat auch das Gefälle von Australien, Südafrika und Indien auf dem Weltmarkt eine Bedeutung erlangt, zeitweise auch das chinesische. In der Qualität sehen wir Unterschiede, je nachdem es sich um Fleisch-, Milch- oder Arbeitsvieh handelt. Eine weitere Festlegung erfolgt durch die Herkunft in der Richtung, daß die besten Häute aus den gemäßigten und warmen Zonen stammen, während Hitze und Kälte, wie auch zu große Trockenheit ungünstig wirken.

Eng in Verbindung mit den Faktoren Rasse und Provenienz stehen Viehhaltung, Aufzucht und Pflege der Tiere. Die Ein-

flüsse sind dabei wechselseitig. Wir haben in der Schweiz ein Ueberwiegen der Milchviehhaltung, daneben aber auch Rindvieh als Fleischvieh und Zugvieh. Milchvieh ist zugleich immer auch Fleischvieh. Das gleiche gilt für Zugtiere. Reine Formen finden wir dagegen beim Fleischvieh; Mastkälber und großenteils auch Mastochsen werden nur als Fleischvieh verwendet.

Die Qualität der Häute ist am besten beim reinen Fleischvieh, sinkt dann beim Milchvieh und steht am tiefsten beim Zugtier. Entsprechend sinkt auch der Wert der Haut. Diese Reihenfolge der Qualität der Häute nach der Art der Viehhaltung kann nun aber nicht streng eingehalten werden, da sich besonders zwischen dem Fleisch- und Milchvieh, je nach der Pflege und Fütterung, Schwankungen in der Qualität der Häute ergeben, die leicht eine Aenderung der Reihenfolge herbeiführen können. Häute von Weidevieh sind besser als Häute von Stallvieh. Schlechte Ernährung und Pflege des Tieres haben einen ungünstigen Einfluß, während gute Ernährung und Pflege eine gute Qualität der Haut zur Folge haben. Eine vorzügliche Pflege und Fütterung wird nun dem Vieh in der Schweiz zu Teil. Auch in den übrigen europäischen Staaten, die für die Schweiz als Häutelieferanten von Bedeutung sind, wird das Vieh gut gehalten und genährt. Wenn auch Unterschiede von Land zu Land bestehen, so wird doch das Vieh überall in intensiver Landwirtschaft gehalten. Die Bedeutung der „Zahmhäute" liefernden intensiven Viehhaltung sieht man erst, wenn man auf der andern Seite die Viehhaltung in Argentinien betrachtet, dem Hauptexportland für Häute. Dort lebt das Vieh halbwild im Freien und wird fast ausschließlich zur Fleischgewinnung gezogen.

Bei diesem Fleischvieh oder „Wildvieh", das sich seine Nahrung selbst auf der Pampas suchen muß, ist eine genügende Ernährung lange nicht so gesichert und regelmäßig wie beim Zahmvieh. Ungünstig wirkt auch das Fehlen jeglicher Pflege. Aehnlich wie in Argentinien liegen die Verhältnisse in Uruguay, Australien und Südafrika. Der größte Teil des dortigen Häuteanfalles sind Wildhäute, während ein kleinerer Teil von Milchvieh stammt, das in intensiver Wirtschaft gehalten wird. Beim indischen Vieh handelt es sich beinahe ausschließlich um Arbeitsvieh.

Große Verschiedenheiten in der Qualität der Häute ergeben sich auch aus Alter und Geschlecht der Tiere. Die Häute junger Tiere (Felle genannt) sind fein in der Faser und sehr fein im Narben. Mit zunehmendem Alter wird die Faser gröber und ebenso der Narben. Die Veränderungen des feinen Kalbsnarbens in den rauheren Rindsnarben treten ein, wenn das Tier selbständig zu fressen beginnt, also von der Milch zur festen Nahrung übergeht. Von diesem Zeitpunkt an verliert das Kalbfell seinen Namen und wird zur Rindshaut. Dieser Uebergang kann früher oder später stattfinden, so daß ein Fresserfell (Fell des schon selbständig fressenden Tieres) leichter sein kann als ein Kalbfell und umgekehrt Kalbfelle schwerer sein können als Fresserfelle.

Für die Beschaffenheit der Haut ist auch das Geschlecht maßgebend. Die Verschiedenheit beginnt schon beim Kalb. Das Fell des weiblichen Kalbes wird wegen seiner feineren Faserung dem des männlichen vorgezogen. Auch die Haut des weiblichen Rindes hat einen feineren Narben und besitzt ein festeres, elastischeres und widerstandsfähigeres Fasergewebe als die des männlichen. Dessen Fasergewebe ist gröber und loser, dafür ist die Haut aber dicker und gleichmäßiger in der Stärke. Höheres Gewicht, größere Dicke und gleichmäßigere Stärke sind auch die Vorteile der Haut des Ochsen gegenüber der Kuhhaut. Eine besondere Stellung nimmt die Haut des Bullen (Muni) ein, die im Rücken dünn ist, während Hals, Kopf und Seitenteile übermäßig dick und schwammig sind.

Ernährung und Viehhaltung wirken auch mit bei der jahreszeitlichen Lage der Schlachtungszeit. Im Winter wird in unseren Gegenden alles Vieh im Stall gehalten und erhält meist ein knapperes Futter als im Sommer, wo es sich auf der Weide selbst ernährt. Das bedeutet, daß die Haut der im Winter oder Frühjahr geschlachteten Tiere schlechter ist als diejenige der im Sommer oder Herbst geschlachteten. Diese unterschiedliche Qualität der Häute nach der jahreszeitlichen Lage der Schlachtung ist nun schon für die Zahmhäute von Bedeutung; von größerer Wichtigkeit ist sie aber für die Wildhäute. Wenn auch die Winter in jenen Gegenden, wo Wildvieh gehalten wird, milder sind als bei uns, so sind doch die Tiere der Unbill der Witterung

viel mehr ausgesetzt. Dazu kommt, daß die Grasnarbe im Winter spärlicher ist und den durch die Witterung schon beeinträchtigten Weidegang noch mehr erschwert. Bei den Wildhäuten ist deshalb der Unterschied zwischen Winter- und Sommerhäuten viel größer als bei den Zahmhäuten.

Es gilt, die Haut vom Tier zu lösen, möglichst ohne sie zu verletzen. Da sie beim Tier sackförmig den ganzen Körper umhüllt, muß sie aufgeschnitten werden. Man zieht den Schnitt allgemein auf der Bauchseite in der Längsrichtung. Dies ist die minderwertigere Seite der Haut, auch lassen sich von dort die Beine leicht freilegen. Schwierig ist die Lösung der durch Bindegewebe ziemlich fest mit dem Fleisch verwachsenen Haut. In der Schweiz wird die Trennung meist mit einem kurzklingigen Messer vorgenommen. Gelegentliches Anschneiden, ja selbst Durchlöchern der Haut kommt nun vor, und zwar je mehr, je ungeschickter und unsorgfältiger beim Abzug vorgegangen wird. In den südamerikanischen Gefrierfleisch-, Salzfleisch- und Fleischextraktfabriken werden die Häute von Spezialisten mit stumpfen Beilen ausgeschlagen und weisen daher keine Schnitte auf. Nur bei den dortigen riesigen Schlachtungsziffern ist es möglich, Spezialisten allein für das Abhäuten der Tiere zu halten. In der Schweiz dürfte es sich hauptsächlich darum handeln, darauf zu sehen, daß die Abhäutung noch sorgfältiger durchgeführt wird, und „Wo es durch die Geschicklichkeit und größere Vorsicht nicht noch besser wird, da sollte ein Sicherheitsmesser Verwendung finden. Bei Schlachthäusern käme die mechanische Abhäutung in Betracht“[1]).

Von großem Einfluß auf die Qualität der Haut können auch Art und Durchführung der Konservierung sein. Da die vom Tier abgezogene feuchte Haut leicht in Fäulnis übergeht und der Einwirkung von Bakterien ausgesetzt ist, eine sofortige Zuführung der Haut zur Lederherstellung aber meist nicht möglich ist, muß die Haut bis zu ihrem späteren Gebrauch konserviert werden durch salzen, trocknen und Behandlung mit chemischen Mitteln. Die verbreitetste und zugleich günstigste Methode ist die Salzung entweder als „Grün- oder als Trockensalzung“. Beim

[1]) Dr. Gansser, Häuteschäden, S. 12.

Grünsalzen werden die Häute in frischem Zustand gesalzen und dann aufeinandergestapelt bis keine Salzlake mehr abfließt. Die Häute sind dann mehrere Monate lagerfähig. Diese Grünsalzung wird in der Schweiz wie auch im übrigen Europa angewendet. Sie beläßt der Haut ihre natürliche Feuchtigkeit (der Wasserentzug beträgt etwa 10% des Frischgewichtes) und schützt sie doch gegen Feuchtigkeit und Bakterien. Bei der Trockensalzung ist das Vorgehen ähnlich wie bei der Grünsalzung, nur werden dort die Häute nach der Salzung noch stark angetrocknet. Beim „Trocknen", der zweiten der gebräuchlichen Konservierungsarten, wird die Haut ohne Beifügung von irgend welchen Stoffen getrocknet. Der Vorteil der Trockenhäute liegt im leichteren Gewicht, sie wiegen nur etwa die Hälfte von Grünhäuten. Das Trocknen wird daher für Wildhäute verwendet, die weitab von Verschiffungsplätzen anfallen, im Innern Südamerikas, Südafrikas und Australiens.

Aus einer Verbindung von Trocknung und Behandlung mit chemischen Mitteln ist die dritte der gebräuchlichsten Konservierungsarten entstanden. Sie wird meist in Indien angewendet für Kipse. Die Haut wird dabei auf der Fleischseite mit einem Brei aus glaubersalzhaltiger Erde bestrichen und getrocknet. Fehler bei der Konservierung können an der Rohhaut nicht erkannt werden; sie zeigen sich erst am fertigen Leder.

Es muß noch hingewiesen werden auf den unterschiedlichen Trocknungsgrad der nach den verschiedenen Verfahren konservierten Häute.

Der Gewichtsverlust gegenüber der Grünhaut beträgt bei grüngesalzenen Wildhäuten 10 %, bei trockengesalzenen 40 %, bei trockenen Wildhäuten 55 % und bei Kipsen bis 60 %.

Bei Lagerung und Transport gilt es, schädliche Einflüsse von außen zu verhindern. So dürfen Trockenhäute nicht naß werden und Grün- und Salzhäute dürfen weder unter zu großer Kälte, noch unter zu großer Wärme leiden. Auch müssen Schmutz und Ungeziefer ferngehalten werden. Alle Einflüsse können umso besser einwirken, je länger die Lagerung oder je länger der Transportweg. Dazu kommt, daß die Haut als Naturprodukt auch bei der besten Lagerung an Qualität verliert. Die

Dauer der Lagerungsmöglichkeit ist dabei verschieden, je nach der Art der Konservierung. Während Salzhäute nicht über ein halbes Jahr aufbewahrt werden können, kann man Kipse und Trockenhäute bis zu zwei Jahren und noch länger lagern.

Die Untersuchung hat gezeigt, von wie mannigfacher Art die Einflüsse sind, die entweder für die Qualität der Rohhaut grundlegend sind oder sie verändern können. Sie hat auch gezeigt, daß keine Haut einer andern gleich ist und der genaue Wert einer Rohhaut immer erst nach dem Fertiggerben festgestellt werden kann. Eine Klassifizierung der Rohhäute ist daher sehr schwierig. Die Internationale Gerbervereinigung (International Council of Tanners) hat mit den La Plata-Exporteuren (International Council of Hide Seller's Associations) Normalkontrakte vereinbart, welche die Häute in Handelsklassen einteilen und Blindkauf ermöglichen. In diesen Lieferungsbedingungen ist genau angegeben, von welchem Tier die Haut stammt (Alter, Geschlecht und Aufzucht). Es sind Gewichts- und Qualitätsstufen aufgestellt. Konservierungsart, Häutefehler und Gewichtsfranchisen sind angegeben, ebenso Beschaffenheit der Häute und Herkunftsort und Herkunftszeit. Daneben noch Vorschriften über Verschiffung, Zahlung, Versicherung etc. Aehnliche Kontrakte sind auch für Wildhäute aus andern Gegenden aufgestellt worden, so für südafrikanische und australische, sowie für indische Kipse. In allen diesen Fällen ging man darauf aus, die Häute schon beim Anfall in Handelsklassen zu fassen, was den Handel ungemein erleichtert und auch gut sichert gegen unsaubere Machenschaften. Auch heute noch besteht die Haupttätigkeit der Internationalen Gerbervereinigung in der Schaffung und Verbesserung von Häutekontrakten.

Aehnlich diesen internationalen Bindungen im Wildhäutehandel haben die nationalen Gerbervereinigungen mit den Häuteverwertungsgenossenschaften Vereinbarungen getroffen über die Verkaufbedingungen an den Auktionen. So auch in der Schweiz. Die Genossenschaften garantieren das Frischgewicht der von ihnen verkauften Häute, nehmen einen einheitlichen Auszug vor und klassieren die Häute nach Geschlecht, Qualität und Gewicht.

Durch diese Sorteneinteilung sowohl der Wildhäute wie der Zahmhäute ist für den Gerber die Beschaffung der Häute leichter und sicherer geworden. Die Schwierigkeiten der verschiedenartigen Verwendbarkeit der Häute bleiben aber bestehen, denn die Einteilung der Häute, wie sie in den Handelsklassen vorgenommen wird, ist da lange nicht genügend fein. Das Zusammenstellen der Rohhäute für die einzelnen Sortimente ist eine der schwierigsten Arbeiten in der Gerberei und erfordert größte Sachkenntnis.

b) Die Versorgung mit Häuten und Fellen

An der Versorgung der schweizerischen Gerberei mit Häuten und Fellen waren sowohl das Inland als auch das Ausland beteiligt. Der Anteil der Schweiz hat in den letzten drei Jahren im Durchschnitt 40 % bei den Häuten und 35 % bei den Fellen betragen, der Rest ist eingeführt worden. Genaue Zahlen besitzen wir nicht, da eine Produktionsstatistik fehlt.

aa) Das schweizerische Gefälle

Für die Schweiz stehen in erster Linie die Schlachtungsziffern zur Verfügung, wie sie vom Veterinäramt in der Uebersicht der von der Fleischschau durchgeführten Untersuchungen gegeben werden. In dieser Statistik sind nur die unter die Fleisschaugesetzgebung fallenden Schlachtungen aufgeführt, worunter Hausschlachtungen in der Regel nicht fallen. Nach Schätzungen des Veterinäramtes und des Schweizerischen Bauernsekretariates beträgt der Umfang der Hausschlachtungen bei Tieren des Rindergeschlechtes 9—10 %, bei Schweinen rund 30 %, bei Schafen rund 50 % und bei Ziegen rund 100 % der gewerbsmäßigen Schlachtungen. Diese Zahlen gelten für die Jahre seit dem Weltkriege. Aenderungen im Verhältnis der Hausschlachtungen zu den gewerbsmäßigen Schlachtungen im Laufe der Jahre oder je nach der Konjunkturlage sind keine festgestellt worden. (Das Eidg. Veterinäramt veröffentlicht sowohl im Aufschwung wie in der Depression die gleichen Prozentzahlen. Daß sie aber zumindest für die Kälberschlachtun-

gen nicht ganz stimmen, werden wir noch zu beweisen versuchen.) Man kann also für jedes Jahr die entsprechenden prozentualen Zuschläge zu den offiziellen Schlachtungszahlen hinzufügen, um die wirklichen Schlachtungsziffern zu erhalten, womit man auch die Zahlen des schweizerischen Gefälles erhält.

Da die Tiere des Rindergeschlechtes die weitaus wichtigsten Häutelieferanten für die Gerberei sind, kann die Betrachtung im wesentlichen auf sie beschränkt werden. Ein Vergleich der Zahlen seit dem Kriege (siehe Tabelle 1) zeigt, daß die Bewegung der Schlachtungen bei den Großrindern und bei den Kälbern die gleiche ist. Pferde-, Schaf- und Ziegenschlachtungen sind an und für sich gering und in den vergangenen Jahren auch relativ stabil gewesen. Um eine richtige Vorstellung vom schweizerischen Gefälle zu erhalten, muß auch noch das auf die einzelne Haut entfallende Gewicht in Berücksichtigung gezogen werden.

Tabelle 1

Uebersicht der von der Fleischschau ausgeführten Untersuchungen
Geschlachtete Tiere[1])

I. TEIL

Jahre	Tiergattungen				
	Stiere	Ochsen	Kühe	Rinder	Zusammen
1918	35 393	27 498	159 120	88 529	310 540
1919	26 585	27 295	124 110	69 642	247 632
1920	27 621	31 332	94 262	51 518	204 733
1921	27 301	42 621	74 251	30 130	174 303
1922	32 832	29 345	113 735	51 134	227 046
1923	27 905	40 602	122 081	56 442	247 030
1924	31 430	65 800	94 620	38 315	230 165
1925	26 331	48 390	100 358	37 868	212 947
1926	27 083	39 601	113 600	46 755	227 039
1927	26 976	28 779	130 216	60 159	246 130
1928	26 205	24 280	133 553	67 151	251 189
1929	27 420	13 048	145 207	71 523	257 198
1930	27 234	26 879	133 831	56 551	244 495
1931	29 904	30 499	112 749	49 216	222 368
1932	38 800	15 484	118 850	57 900	321 034

[1]) Die Zahlen bis 1935 finden sich in den Geschäftsführungsberichten des Bundesrates.

Jahre	Tiergattungen Stiere	Ochsen	Kühe	Rinder	Zusammen
1933	33 647	19 387	133 087	67 680	253 801
1934	23 673	17 938	145 805	76 798	264 214
1935[2])	25 363	10 532	146 859	73 451	256 205
1936[3])	29 493	10 773	129 225	60 993	230 484

II. TEIL

Jahre	Kälber	Schafe	Tiergattungen Ziegen	Pferde	Schlachtungen Stiere/Pferde	Schweine
1918	345 557	48 100	42 719	9 324	756 240	135 934
1919	306 931	74 568	47 538	10 194	686 803	164 953
1920	295 693	74 174	52 277	7 963	634 840	235 367
1921	305 207	70 365	45 451	8 286	603 612	326 415
1922	372 193	84 223	51 778	8 397	743 637	454 447
1923	379 595	89 336	46 540	8 363	770 864	405 163
1924	359 752	89 449	39 488	8 614	727 468	467 142
1925	359 617	92 710	46 742	8 403	720 419	618 806
1926	383 332	92 297	48 240	8 536	759 444	563 849
1927	411 225	92 244	51 097	8 948	809 644	553 418
1928	424 521	88 197	48 893	9 032	821 832	652 424
1929	423 835	83 045	45 674	8 979	818 731	660 877
1930	367 180	91 970	41 951	10 388	755 984	642 436
1931	350 377	76 035	40 329	10 326	699 435	695 730
1932	390 866	70 216	37 868	8 698	738 682	814 818
1933	425 965	72 972	37 539	8 190	798 467	768 841
1934	439 896	69 060	36 023	8 422	817 615	778 250
1935	398 859	66 020	36 970	7 965	766 019	871 172
1936	389 666	62 767	32 623	9 201	724 741	775 378

Bei den Rindviehschlachtungen, sowohl beim Großvieh als auch bei den Kälbern, ergeben sich in den einzelnen Jahren Schwankungen im Durchschnittsgewicht der Häute und Felle, die ihren Grund in den wechselnden Anteilen der einzelnen Gattungen (Ochs, Kuh, Rind) innerhalb der Gruppe haben.

Tabelle 2 zeigt die Durchschnittsgewichte der Großviehhäute in der Schweiz seit dem Kriege und die Verhältniszahlen der Stier- und Ochsenschlachtungen zu den Kuh- und Rinderschlachtungen.

---

[2]) Die Zahlen für 1935 finden sich in der Ergänzung zum Bericht des Bundesrates.

[3]) Die Zahlen sind wiedergegeben in den «Mitteilungen» des Veterinäramtes vom 12. 4. 37.

Tabelle 2

Durchschnittsgewichte der schweizerischen Großviehhäute

Verhältniszahlen: Stier- und Ochsenschlachtungen zu den Kuh- und Rinderschlachtungen

Jahre	Durchschnittsgewichte	Verhältniszahlen	Jahre	Durchschnittsgewichte	Verhältniszahlen
1918	34,8 kg	0,25	1928	39,4 kg	0,25
1919	34,6 kg	0,28	1929	39 kg	0,19
1920	36,5 kg	0,41	1930	39,5 kg	0,28
1921	40 kg	0,67	1931	40,5 kg	0,37
1922	38 kg	0,38	1932	40 kg	0,31
1923	38 kg	0,38	1933	38,5 kg	0,27
1924	39 kg	0,72	1934	37,5 kg	0,19
1925	39,5 kg	0,54	1935	38 kg	0,16
1926	40 kg	0,42	1936	38 kg	0,21
1927	39 kg	0,29			

Zur Berechnung des Durchschnittsgewichtes sind die von den Häuteverwertungsgenossenschaften jährlich für Großviehhäute und Kalbfelle zusammengestellten Stück- und Kilogrammzahlen verwendet worden. Da die Genossenschaften über 90 % des schweizerischen Gefälles vermitteln, sind die aus ihren Angaben errechneten Durchschnittsgewichte repräsentativ für die ganze Schweiz.

Eine Gewichtung der Zahlen des jährlichen Gefälles (Tab. 1) mit den jährlichen Durchschnittsgewichten ergibt den Häuteanfall für die einzelnen Jahre.

Zum Gesamtanfall an Großrindhäuten kommen noch die Zahlen der Pferdehäute hinzu. Da hier Schwankungen nur gering sind und kaum irgend welchen Einfluß auf den gesamtschweizerischen Häuteanfall haben, kann für alle Jahre ein Durchschnittsgewicht von 23 kg für eine Pferdehaut angenommen werden. Mit den jährlichen Schlachtungszahlen multipliziert erhält man die kg-Zahlen, die in der obigen Tabelle zu den Großrindzahlen hinzugefügt worden sind.

Tabelle 3 zeigt, daß der Anfall seit 1922 ziemlich stabil geblieben ist. Man kann aber gleichwohl ein Mitgehen der Größe des Anfalles mit den Bewegungen der allgemeinen Konjunktur feststellen. So sieht man beim Aufschwingen der Wirtschaft in

den Jahren 1923 und 1924 ein Ansteigen der Häuteanfallzahlen, im Jahre 1925 mit dem Konjunkturrückgang auch ein Sinken der Anfallzahlen. 1926 mit dem wiedereinsetzenden Aufschwung ein erneutes Steigen und 1930 und 1931 mit der Dämpfung und einsetzenden Depression wieder einen Rückgang des Häuteanfalles. Von 1932 bis 1934 kann man wieder ein Ansteigen des Häuteanfalles feststellen, das zum Teil auf eine Zunahme des Fleischverbrauches infolge der gesunkenen Fleischpreise, zum Teil auf Maßnahmen der Behörden wie die „Bundesschlachtungen" zurückzuführen sein dürften. In den beiden Jahren 1935 und 1936, als sich die Depression in der Schweiz stärker auszuwirken begann, sank auch der Häuteanfall wieder. Bemerkenswert ist, daß jedesmal, wenn die Viehpreise fallen, das Häutedurchschnittsgewicht ansteigt, so 1920/21, 1925/26 und 1931/32. Man kann daher eine gewisse Tendenz annehmen, fallende Häutedurchschnittsgewichte bei steigenden Viehpreisen und steigende Durchschnittsgewichte bei fallenden Viehpreisen, welche Tendenz ihren Grund wohl in der bäuerlichen Verkaufspolitik haben dürfte: Zurückhaltung bei fallenden Preisen, Forcierung bei steigenden Preisen.

Tabelle 3

Total-Gefälle in der Schweiz, Großrindhäute und Pferdehäute[1])

Jahre	Großviehhäute	Jahre	Großviehhäute
1918	12,2 Mill. kg	1928	11,1 Mill. kg
1919	9,6 „ „	1929	11,2 „ „
1920	8,4 „ „	1930	10,9 „ „
1921	7,8 „ „	1931	10,1 „ „
1922	9,7 „ „	1932	10,4 „ „
1923	10,5 „ „	1933	10,9 „ „
1924	10,2 „ „	1934	11,1 „ „
1925	9,4 „ „	1935	10,9 „ „
1926	10,2 „ „	1936	9,8 „ „
1927	10,7 „ „		

[1]) Bei den Großrindhäuten wurde ein dem Umfange der Hausschlachtungen entsprechender Zuschlag von 10% gemacht, und hierauf erst mit dem Durchschnittsgewicht gewogen.

Die gleiche Umrechnung von Stück- in kg-Zahlen, wie sie bei den Häuten durchgeführt worden ist, kann auch bei den Fellen vorgenommen werden. Die Schätzungen der Hausschlachtungen sind aber hier sehr vage[2]), sodaß die Berechnungen für die einzelnen Jahre besser nicht als selbständiges Ganzes betrachtet werden, sondern nur als Glieder einer Reihe. In den Berichten des Veterinäramtes sind Schätzungen über die Hausschlachtungen veröffentlicht, die bei den Schafschlachtungen etwa 50 %, bei den Ziegenschlachtungen rund 100 % und bei den Tieren des Rindergeschlechtes 9—10 % der gewerbsmäßigen Schlachtungen betragen. Auch wenn man für die Großrinder einen etwas niedereren Prozentsatz annimmt als 10, und für die Kälber einen etwas höheren, so sind diese Zahlen vielleicht richtig bis 1927; für die Jahre seither dürften sie aber kaum stimmen. Dies ergibt sich aus einem Vergleich der Schlachtungszahlen (fleischschaupflichtige Schlachtungen + 10 % Zuschlag für Hausschlachtungen) mit der Anzahl der in den einzelnen Jahren von den Genossenschaften verkauften Felle. Im Jahre 1926 sind die Kälberschlachtungen mit 421 000 Stück um 5000 größer als die 416 000 Stück betragenden Fellverkäufe. Gleich groß, nämlich je 452 000 Stück, sind die Verkäufe und die Schlachtungen im Jahre 1927. Von 1928 an sind dann die Verkäufe größer als die Schlachtungen (Ausnahmen in den Jahren 1931 und 1932), so daß sich der zwingende Schluß ergibt, daß die Zahlen für die Hausschlachtungen in den Depressionsjahren zu niedrig angesetzt worden sind. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß die Genossenschaften nicht 100% des Gefälles vermitteln, und daß die Gerber auch Felle von Metzgern und Händlern beziehen.

Als Ausgangspunkt zur Berechnung des Fellanfalles nehmen wir die um 10% vermehrten Angaben über die fleischschaupflichtigen Schlachtungen. Seit 1926 stehen auch die Angaben der Genossenschaften über ihre Kalbfellverkäufe zur Verfü-

---

[2]) Das schweizerische Bauernsekretariat schätzte noch im November 1935 die Anzahl der für 1934 geschlachteten Kälber auf etwa 420 000 Stück (Brief vom 7. Nov. 1935), während die fleischschaupflichtigen Schlachtungen 440 000 Stück betrugen und die Häuteverwertungsgenossenschaften 485 000 Stück Schweizer Kalbfelle verkauften.

gung, welche Zahlen 1928—1930 und 1933—1936 über den um 10% erhöhten Schlachtungszahlen liegen. Für die Jahre, in welchen die Verkaufszahlen höher sind, wurden daher diese als Grundlage für die Berechnung des Gesamtgewichtes des schweizerischen Kalbfellanfalles genommen.

Das Gesamtgewicht des Kalbfellanfalles macht nur eine ungenaue Parallelbewegung zu den Stückzahlen. Ungenau deshalb, weil das Durchschnittsgewicht der Kalbfelle in den einzelnen Jahren schwankt. Diese Schwankungen hängen zum Teil zusammen mit Konjunktureinflüssen. Sinkende Durchschnittsgewichte bei steigenden Viehpreisen und steigende Durchschnittsgewichte bei sinkenden Viehpreisen.

Außer den Kalbfellen fallen in der Schweiz noch Ziegen-, Schaf- und Wildfelle an. Die Zahlenangaben sind aber hier ziemlich unbestimmt. Das Veterinäramt gibt wohl für alle drei Gruppen die fleichschaupflichtigen Schlachtungen an, schätzt aber den Umfang der Hausschlachtungen auf etwa 50% der gewerbsmäßigen Schlachtungen bei den Schafen und auf rund 100% bei den Ziegen. Die durch die Fleischschau erfaßten Schlachtungen betragen also nur die Hälfte bis zwei Drittel der Gesamtschlachtungen. Es ist aber schon aus den offiziellen Schlachtungszahlen (Tabelle 1) ein Ansteigen im Aufschwung und ein Rückgang in der Depression zu erkennen. Man wird aber auch hier eine dieser Tendenz entgegengesetzte Bewegung der Hausschlachtungen vermuten dürfen; Rückgang im Aufschwung und steigen in der Depression, so daß die Zahl der Schaf- und Ziegenschlachtungen als ziemlich stabil angenommen werden darf. Eine Bestätigung dieser Annahme findet man in der Tatsache, daß die Schafbestände von 1931 bis 1936 von 185 000 auf 175 000 zurückgegangen sind, also um 5% (Eidg. Viehzählungen), die fleischschaupflichtigen Schlachtungen sind dagegen um beinahe 20% zurückgegangen. Bei den Ziegen sind die Bestände von 238 000 auf 218 000 zurückgegangen im gleichen Zeitraum, also um 8,5%, während die fleischschaupflichtigen Schlachtungen wie bei den Schafen um 20% zurückgegangen sind. Bei den Schafen dürften die fleischschaupflichtigen Schlachtungen mit den Hausschlachtungen zusammen etwa 120 000 Stück jährlich betragen. Mit einem Durchschnittsgewicht von 3,5 kg multipli-

ziert[3]), ergibt sich ein jährliches Schafgefälle von etwa 400 000 kg. Die erfaßten Ziegenschlachtungen betrugen von 1918 bis 9131 zwischen 40 000 und 50 000 Stück, sanken dann auf 37 000 Stück im Jahre 1935 und auf 33 000 Stück im Jahre 1936. Wenn man annimmt, daß die Hausschlachtungen in der Depression gestiegen sind, so kommt man auf eine Zahl von etwa 100 000 Ziegenschlachtungen insgesamt. Bei einem Durchschnittsgewicht von 2 kg pro Fell (Durchschnitt: Ziegen- und Gitzifell) kommt man auf ein Ziegengefälle von rund 200 000 kg im Jahr. Von geringerer Bedeutung sind die Wildfelle für die Schweizer Gerberei. Nach den Schätzungen der eidgenössischen Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei beläuft sich die jährliche Jagdausbeute in der Schweiz auf etwa 250—300 Hirsche, 11—12 000 Rehe und rund 3000 Gemsen. Dazu 22—23 000 Hasen, deren Felle aber für die Gerberei nicht in Frage kommen. Für die Feststellungen des gesamten schweizerischen Fellanfalles spielen also die Wildfelle keine Rolle.

Tabelle 4

Anfall von Kalbfellen in der Schweiz

Jahre	Schlachtungen	Genossenschaftsverkäufe	Durchschnittsgewicht in kg	Kalbfellanfall in kg	Total (Kalbfellanfall inkl. 0,6 Millionen kg Schaf- u. Ziegenfelle jährlich)
1918	380 200		4,5	1,7 Mill. kg	2,3
1919	337 600		5,1	1,7 „ „	2,3
1920	325 300		5,5	1,8 „ „	2,4
1921	335 800		5,9	2 „ „	2,6
1922	409 200		6,2	2,5 „ „	3,1
1923	417 600		6,15	2,6 „ „	3,2
1924	395 800		6,05	2,4 „ „	3,0
1925	395 600		5,85	2,3 „ „	2,9
1926	421 600	416 000	6	2,5 „ „	3,1
1927	452 300	452 000	6,2	2,8 „ „	3,4
1928	467 100	473 000	6,1	2,9 „ „	3,5
1929	466 200	479 000	6,1	2,9 „ „	3,5
1930	403 900	415 000	6,4	2,7 „ „	3,3
1931	385 400	376 000	6,7	2,6 „ „	3,2
1932	430 000	418 000	6,5	2,8 „ „	3,4
1933	468 600	480 000	6,2	3 „ „	3,6
1934	483 900	485 000	6,5	3,15 „ „	3,75
1935	438 900	458 000	6,5	3 „ „	3,6
1936	428 700	441 000	6,25	2,8 „ „	3,4

[3]) Dies entspricht etwa dem Gewicht eines geschorenen Felles.

bb) Die Ausfuhr von Häuten und Fellen

Von den in der Schweiz anfallenden Häuten und Fellen werden nicht alle in der Schweiz verarbeitet. Ein Teil wird ausgeführt. Angaben über die ausgeführte Menge und den Wert erhalten wir durch die Handelsstatistik und zwar im Spezialhandel, Pos. 172: Häute, und Pos. 173: Felle. Leider sind hier die Häute (und ebenso die Felle) nicht nach Konservierungsarten und Trocknungsgrad auseinandergehalten, sondern rohe, gesalzene und ungesalzene sowie getrocknete Häute sind in einer einzigen Position zusammengefaßt, so daß es schwierig ist, die tatsächlich gehandelte Menge Grünhäute zu berechnen.

Tabelle 5

Einfuhr und Ausfuhr von Häuten

Jahre	Einfuhr Menge in q	Umrechnung in Grüngewicht	Ausfuhr Menge in q	Umrechnung in Grüngewicht
1919	6 264	0,7 Mill. kg	15 277	1,7
1920	5 500	0,6 „ „	12 368	1,4
1921	15 694	1,75 „ „	34 859	3,9
1922	26 775	3 „ „	33 863	3,75
1923	44 782	5 „ „	38 310	4,2
1924	46 037	5,1 „ „	46 578	5,2
1925	42 597	4,75 „ „	41 680	4,6
1926	38 013	4,2 „ „	45 844	5,1
1927	37 637	4,2 „ „	50 994	5,65
1928	43 390	4,8 „ „	45 618	5,9
1929	38 280	4,25 „ „	54 528	6,05
1930	42 844	4,75 „ „	50 891	5,65
1931	44 626	4,95 „ „	46 413	5,15
1932	42 842	4,75 „ „	50 177	5,6
1933	69 683	7,75 „ „	54 977	6
1934	55 180	6,15 „ „	58 516	6,5
1935	55 233	6,15 „ „	56 189	6,25
1936	62 840	7 „ „	51 467	5,7

Bei der Ausfuhr ist aber diese Frage der Umrechnung in Grüngewicht lange nicht so wichtig wie bei der Einfuhr. Die ausgeführten Häute und Felle befinden sich beinahe ausschließlich in grüngesalzenem Zustand. Grüngesalzene Häute verlieren

bekanntlich etwa 10% ihres Gewichtes durch die Salzung. Zählt man zu dem an der Grenze festgestellten Gewicht der grüngesalzenen Ausfuhrhäute noch ein Neuntel des Gewichtes hinzu, so hat man das Grüngewicht.

Wenn man vom schweizerischen Häuteanfall das Grüngewicht der ausgeführten Häute subtrahiert, erhält man in:

Tabelle 6

In der Schweiz verbliebene Schweizerhäute

Jahre	Menge in Millionen kg	In % des gesamten Häute-anfalles	Jahre	Menge in Millionen kg	In % des gesamten Häute-anfalles
1918	—	—	1928	6	54
1919	7,7	80	1929	5,15	46
1920	7	83,5	1930	5,25	48
1921	4	51	1931	4,95	49
1922	6,1	62,5	1932	4,8	46,5
1923	6,3	60	1933	4,9	45
1924	5	50	1934	4,6	41,5
1925	4,8	51	1935	4,65	42,5
1926	5,1	50	1936	4,1	42
1927	5,1	48,5			

Von 1922—1925 nehmen die absoluten Zahlen ab, von 1926 bis 1928 zu und von 1929 an wieder ab. Verfolgt man aber die Entwicklung der Prozentzahlen, so sieht man, daß diese seit 1922 konstant abgenommen haben; größere Unterbrüche fanden nur in den Jahren 1928 und 1930/31 statt.

Schon gleich nach Aufhebung der Zwangswirtschaft nach dem Kriege setzte ein reger Fellexport ein, der jährlich etwa zwei Mill. kg betrug. Diese Ausfuhr steigerte sich im letzten Aufschwung noch auf drei Mill. kg, auf welcher Höhe sie sich seither halten konnte.

Ein Vergleich der Exportziffern mit den Anfallszahlen läßt erkennen, daß der größere Teil des schweizerischen Fellanfalles exportiert wird. In der Schweiz verbleiben nur zwischen 10 und 35% pro Jahr, welcher Prozentsatz je nach der Konjunkturlage schwankt. Die rege Teilnahme des Auslandes an den schweizeri-

schen Auktionen ist von Nachteil für den Schweizer Gerber, weil dadurch beim Einkauf die Konkurrenz verstärkt und jede Hausse des Weltmarktes sofort auf den schweizeriscen Markt übertragen wird.

Tabelle 7

Einfuhr und Ausfuhr von Fellen

Jahre	Einfuhrmenge in q	Ausfuhrmenge in q
1918		94
1919	627	4 330
1920	3 316	6 237
1921	4 170	14 457
1922	7 456	18 976
1923	14 611	22 018
1924	13 922	19 616
1925	10 873	20 549
1926	10 190	28 394
1927	10 637	30 966
1928	8 956	32 221
1929	6 886	31 283
1930	5 417	29 483
1931	5 145	28 615
1932	6 170	26 169
1933	6 923	28 823
1934	7 328	30 381
1935	8 256	31 002
1936	7 937	24 810

cc) Die Einfuhr von Häuten und Fellen

Schon vor dem Weltkriege hatte die Schweiz Häute und Felle eingeführt, wenn auch die Einfuhr von der Ausfuhr weit übertroffen wurde. Die Schweiz war ein Ueberschußland an Häuten und Fellen. Mit der Entwicklung der Gerberei im Weltkriege war auch deren Bedarf an Häuten und Fellen gestiegen, so daß während der Kriegszeit das ganze schweizerische Gefälle eingearbeitet werden konnte. Nach dem Kriege, als die Ausfuhr wieder einsetzte, war daher eine entsprechende Einfuhr notwendig, wenn die Gerberei ihre Produktion in gleichem Rahmen aufrecht erhalten wollte. Eine Untersuchung der Einfuhrziffern zeigt, daß die Entwicklung bei den Häuten nicht die

gleiche ist wie bei den Fellen. Die Bewegungen bei beiden Sorten müssen daher getrennt betrachtet werden.

Spalte 3 der Tabelle 5 gibt die Umrechnung der Einfuhrgewichte in Grüngewicht. Dabei war angenommen worden, daß es sich um grüngesalzene Häute handle, die etwa 10% an Gewicht einbüßen gegenüber dem Rohzustand. Diese Annahme stimmt für die etwa 50% der Einfuhrmenge betragenden Zahmhäute aus europäischen Ländern[4]). Diese Zahmhäute kommen in grüngesalzenem Zustand in den Handel. Die Wildhäute, das sind die andern 50% der Einfuhr, kommen grün- und trockengesalzen sowie auch getrocknet in den Handel. Aufschluß über den Anteil dieser drei Konservierungsarten an der Einfuhr bekommt man durch die Handelsstatistik leider nicht, so daß keine genauen Zahlen genannt werden können. Immerhin weiß man, daß Wildhäute aus Indien, China, Australien und Afrika beinahe nur in getrocknetem Zustand exportiert werden. Wenn man aus diesen Gebieten eingeführten Mengen mit $^7/_3$ multipliziert, so erhält man deren Grüngewichte[5]). Bei den südamerikanischen Häuten aber, die in allen drei Konservierungsarten zur Ausfuhr gelangen, kann man den Anteil der einzelnen Arten nicht feststellen. Einen gewissen Anhaltspunkt hat man allerdings in den Preisen, in den Schlachtungsziffern der Fleisch- und Fleischextraktfabriken und in den argentinischen Ausfuhrzahlen, welche getrocknete und gesalzene Häute auseinanderhalten.

Die berechneten Grüngewichte sind also schon in der Depression mit niederen Häutepreisen eher kleiner als in Wirklichkeit, sicher kleiner sind sie dann im Aufschwung bei höheren Häutepreisen und vermehrter Trockenhäuteeinfuhr.

Die gleiche Feststellung gilt auch für das gesamte in der Schweiz eingearbeitete Gefälle, worunter die eingeführten Häute zusammen mit dem in der Schweiz verbleibenden Teil der Schweizerhäute zu verstehen sind. Hier wirken allerdings die in entgegengesetzter Richtung verlaufenden Hausschlachtungen —

---

[4]) Das Verhältnis 50 : 50, Zahmhäute : Wildhäute, ist ein Durchschnitt der Verhältniszahlen von 1924—1936. In den einzelnen Jahren schwanken die Zahlen aber stark.

[5]) Eine getrocknete Haut wiegt etwa $^3/_7$ des Frischgewichtes.

Rückgang im Aufschwung, Ansteigen in der Depression — dieser Bewegung entgegen. Die Hausschlachtungen werden beeinflußt vom Fleischmarkt, die Trockenhäuteeinfuhr vom Häutemarkt. Die Bewegungen dieser beiden Märkte können mit denjenigen der allgemeinen Konjunktur zusammenfallen, können aber auch Sonderbewegungen durchführen. So erreichten die Viehpreise im letzten Aufschwung ihren Höchststand schon 1924, auf welchem Stand sie bis 1930 ohne große Schwankungen blieben. Dann erst erfolgte ein rasches Sinken der Preise bis 1935. Die Häutepreise erreichten ihr erstes Maximum ebenfalls 1924, sanken dann aber wieder bis 1926, stiegen dann wieder sehr hoch bis zum zweiten Maximum im Januar 1928. Nachher fielen sie rasch bis zum Minimum von 1932. Seither haben sie sich wieder aufwärts bewegt. Als der Anstieg auf dem Häutemarkt Mitte 1926 begann, war auf dem Fleischmarkt der Höchststand schon erreicht. Die Hausschlachtungen hatten ihren niedersten Stand. Die einsetzende Trockenhäuteeinfuhr wurde somit nicht mehr durch die Hausschlachtungen ausgeglichen. Wir können also für die Aufschwungsjahre 1926, 1927 und 1928 ein größeres eingearbeitetes Gefälle annehmen als es sich aus unseren Berechnungen ergibt. In den Jahren 1929 bis 1935 mit ihren stabilen oder fallenden Vieh- und Häutepreisen hat durch die abnehmende Trockenhäuteeinfuhr und die zunehmenden Hausschlachtungen eine Angleichung stattgefunden. Größer als das berechnete Gefälle dürfte die tatsächlich eingearbeitete Häutemenge in den beiden Jahren 1936 und 1937 wieder gewesen sein bei abnehmender Hausschlachtung infolge steigender Viehpreise und zunehmender Trockenhäuteeinfuhr infolge steigender Häutepreise.

Die Schwankungen der eingearbeiteten Mengen in den einzelnen Jahren lassen sich bis 1932 durch die Konjunkturlage der Wirtschaft im allgemeinen und durch die Lage auf den Vieh-, Häute- und Ledermärkten im speziellen erklären. Von 1932 an wird dann das Bild beherrscht durch wirtschaftspolitische Maßnahmen.

Während des Weltkrieges hatte auch die fellverarbeitende Oberlederindustrie in der Schweiz einen kräftigen Aufschwung genommen. Im Gegensatz zur Bodenlederindustrie konnte sie

aber die während des Krieges geschaffene Position nicht halten, als nach dem Krieg wieder ein freierer Handel einsetzte.

Tabelle 8

Häutebearbeitung in der Schweiz[6])

Jahre	Einarbeitung in Millionen kg	Jahre	Einarbeitung in Millionen kg
1919	8,4	1928	10,8
1920	7,6	1929	9,4
1921	5,75	1930	10,0
1922	9,05	1931	9,9
1923	11,3	1932	9,5
1924	10,1	1933	12,6
1925	9,5	1934	10,7
1926	9,3	1935	10,8
1927	9,3	1936	11,1

Tabelle 9

Felleinarbeitungen in der Schweiz

Jahre	Fellanfall in Millionen kg	Ausfuhrüberschuß in Millionen kg	Felleinarbeitungen in Millionen kg
1918	2,3	—	—
1919	2,3	0,37	1,93
1920	2,4	0,29	2,11
1921	2,6	1,03	1,57
1922	3,1	1,15	1,95
1923	3,2	0,74	2,46
1924	3,0	0,57	2,43
1925	2,9	0,97	1,93
1926	3,1	1,82	1,28
1927	3,4	2,03	1,37
1928	3,5	2,33	1,17
1929	3,5	2,44	1,06
1930	3,3	2,40	0,90
1931	3,2	2,35	0,85
1932	3,4	2,0	1,40
1933	3,6	2,19	1,41
1934	3,75	2,30	1,45
1935	3,6	2,28	1,32
1936	3,4	1,69	1,71

[6]) Grüngewicht des in der Schweiz verbliebenen Schweizergefälles, zuzüglich dem um 10% erhöhten Gewicht der Einfuhr.

c) Der Häutemarkt

aa) Der Absatz der schweizerischen Häute und Felle

In Zürich (1889), Basel (1904), Bern (1908), Lausanne und Genf wurden Häuteverwertungsgenossenschaften errichtet, die zu Beginn dieses Jahrhunderts (1903 in Zürich) den Verkauf ihrer Häute auf Auktionen einführten. Auf diesen Auktionen traten neben den Händlern auch die Gerber und ihre Kommissionäre als Käufer auf und trieben sich zur Freude der Metzger die Preise gegenseitig in die Höhe. Hatten früher die Händler ihren Gewinn aus der uneinigen Metzgerschaft, so hatte jetzt diese ihren Gewinn aus der Uneinigkeit der Käufer auf den Auktionen. Diese Ueberlegenheit auf Seiten der Häuteanbieter führte nun zu einer Einigung der Gerber. Die nach dem Kriege aufgelöste Häuteimportstelle des Gerberverbandes ist in eine Handelsgenossenschaft des Schweizerischen Gerberverbandes umgewandelt worden. Sie hat als Haupttätigkeitsgebiet den Gemeinschaftseinkauf der von den Gerbern benötigten Zahmhäute zu besorgen. So hat also hier der Zusammenschluß auf der einen Seite die Einigung auf der andern Seite bewirkt, womit die Gleichgewichtslage wieder hergestellt worden ist.

Die Häuteverwertungsgenossenschaften nahmen rasch einen starken Aufschwung. Vor dem Kriege schon vermittelten sie etwa 90 % des schweizerischen Gefälles. Dieser Anteil ist seit dem Kriege und besonders in der letzten Depression noch gestiegen durch Errichten von Sammelstellen durch die Genossenschaften einerseits, und Zusammenbrüche und Geschäftsaufgaben von Häutehändlern anderseits. Die Genossenschaften haben also ihre überragende Stellung bei der Vermittlung des Schweizer Gefälles noch ausbauen können, wogegen der an und für sich schon geringe Anteil der freien Händler noch mehr zurückgegangen ist.

In der Schweiz bestehen fünf Häuteverwertungsgenossenschaften: Die Genossenschaft Schweizer Metzgermeister in Zürich, die Genossenschaft zentralschweizerischer Metzgermeister in Bern, die Häute- und Fettverwertung in Basel, die Halle aux cuirs in Lausanne und die Halle aux cuirs in Genf, deren

Einzugsgebiete sich über die ganze Schweiz ausdehnen. Es sind nicht fünf abgegrenzte Kreise im Sinne einer vertraglichen Aufteilung der Schweiz, sondern Gebiete, wie sie sich aus dem Ausbreitungswillen der einzelnen Genossenschaften und den wirtschaftlichen Gegebenheiten entwickelt haben. Die einzelnen Gebiete greifen zum Teil stark ineinander über. Es gehören beinahe alle Metzgermeister, die ihren Beruf selbständig ausüben, den Genossenschaften an. Alle Mitglieder sind verpflichtet, die in ihren Betrieben anfallenden Häute und Felle durch die Genossenschaften verwerten zu lassen, die sie auf alle 6—8 Wochen (jährlich achtmal) stattfindenden Auktionen zum Verkauf bringt. „Die Genossenschaft soll keinen Gewinn erzielen", heißt es in den Statuten. Sie zahlt daher die auf den Auktionen erzielten Preise an ihre Mitglieder weiter unter Abzug eines gewissen Prozentsatzes zur Deckung der Geschäftsunkosten.

Um möglichst gleichmäßig ausgemachte und konservierte Häute und Felle zu erhalten, haben die Genossenschaften Lieferungsreglemente aufgestellt. Darin sind Auszug, Ausmachung, Salzung, Verpackung sowie die übrige Behandlung der Häute und Felle genau vorgeschrieben. Durch die Aufstellung dieser Lieferungsreglemente sowie durch die von ihnen betriebene Propaganda unter den Metzgermeistern sind die Genossenschaften unablässig bemüht, die Qualität der anfallenden Häute und Felle zu heben. Sehr tätig ist auf diesem Gebiet auch die Schweizerische Häuteschädenkommission.

Die bei den Genossenschaften eingehenden Häute und Felle werden in vier Klassen sortiert, in unbeschädigte, beschädigte, Engerlingshäute und Schußhäute. Diesen in der Qualität unterschiedlichen Klassen entsprechen unterschiedliche Preise auf den Auktionen.

Die an die Genossenschaften gelieferten Häute und Felle werden nun außer nach Qualität noch nach Sorten und Gewicht zusammengestellt. Sie werden dabei in Kuh-, Rind-, Ochsen- und Munihäute aussortiert in Gewichtsstufen von 5 zu 5 kg, beginnend mit Häuten unter 25 kg. Möglichst gleiche Häute werden in Lose zusammengefaßt, die dann an den Auktionen versteigert werden. Die Kalbfelle werden aussortiert in vier Qualitätsstufen

und in vier Gewichtsklassen. Auch hier werden ähnliche Felle zu Losen zusammengestellt.

Infolge der sehr großen Anlieferungen verfügen die Genossenschaften über große Mengen Häute und Felle. Sie können daraus viel gleichmäßigere Sortimente zusammenstellen als der Händler es vor dem Bestehen der Genossenschaften konnte. Diese gleichmäßigen Sortimente, verbunden mit der Garantierung der Qualität und der Frischgewichte lassen auch für den Gerber die Einrichtung der Genossenschaften angenehm erscheinen, wenn er vielleicht auch manchmal einen höheren Preis bezahlt auf den Auktionen als er es vielleicht bei freiem Handel tun müßte.

Durch Aufstellung von Verkaufsbedingungen und einer Steigerungsordnung zwischen dem V. S. G. und den Verwertungsgenossenschaften sind Vereinbarungen getroffen worden, welche die Beziehungen zwischen den beiden Parteien weitgehend regeln. In den Verkaufsbedingungen werden Gewichtsbestimmungen, Auszug, Sortierung, Salzgeld (es handelt sich hier um eine Vergütung für das zur Konservierung gebrauchte Salz), Bezahlung und Versand festgelegt. Es herrscht dabei ein gewisses Vertrauensverhältnis insofern als auf dem Frischgewicht basiert wird, welches zur Zeit der Auktion nicht mehr vorhanden ist. In der Steigerungsordnung wird das Vorgehen anläßlich der Auktionen genau festgelegt, was Streitigkeiten auf ein Minimum herabsetzt.

Um ein gegenseitiges Hinaufsteigern der Preise zu verhindern, steigert der V. S. G. für seine Mitglieder gemeinsam durch einen Vertreter der H. S. G. Die Mitglieder melden ihren Bedarf der H. S. G., welche dann im Besitz der Angebots- und Nachfragezahlen taktisch weit besser vorgehen kann an den Auktionen als der einzelne Gerber. Die Zusammenballung einer starken Nachfrage bei der H. S. G. wirkt sich nun aber nicht in der Richtung eines Nachfragemonopols aus, wie man vermuten könnte. Die Teilnahme weiterer Gruppen an den Steigerungen läßt dies nicht zu. Weitere Steigerer sind einmal die dem Verband nicht angeschlossenen Firmen, die auf eigene Rechnung steigern. Ihre Bedeutung ist aber sehr gering. Weit wichtiger

als Konkurrenten sind die Kommissionäre der ausländischen Firmen. Käufe für Firmen beinahe aller europäischen Staaten sowie der U. S. A. werden auf den schweizerischen Auktionen getätigt. Diese rege Teilnahme des Auslandes sichert den Genossenschaften gute Preise, treibt diese gleichzeitig aber für den Schweizer Gerber in die Höhe.

Die starken Preisschwankungen, die sich von Auktion zu Auktion ergeben, sind eine Eigentümlichkeit des Häutemarktes und nur zu einem kleinen Teil auf die Einrichtung der Auktionen zurückzuführen, wenn auch hier die subjektive Einschätzung der Marktlage und kleinere Manöver ihren Einfluß haben.

Neben den Verwertungsgenossenschaften spielt auch der freie Handel eine gewisse Rolle bei der Versorgung der schweizerischen Gerberei mit einheimischen Häuten und Fellen. Auch kommen direkte Käufe der Gerber bei Metzgern und Hausschlachtungen in Frage. Es handelt sich aber hier um gelegentliche Käufe kleiner Gerbereien, die bei der Betrachtung des Ganzen weggelassen werden können. Bedeutender sind die Vermittlungen durch den Sammel- oder Ankaufshandel, wenn auch hier nur sehr vage Angaben gemacht werden können. Für die Zeit vor dem Kriege betrug der Anteil der Händler am Gesamtumsatz des Schweizergefälles nach Schätzungen von Fachleuten gegen 10%. Die Händler, die früher beinahe alles Gefälle vermittelt hatten, waren mit dem Aufkommen der Häuteverwertungsgenossenschaften stark zurückgedrängt worden.

Eine Anzahl Häutehändler hat sich ein neues Betätigungsfeld geschaffen, indem sie auf den Auktionen als Kommissionäre für ausländische Firmen kaufen. Sie erhalten ½ bis 1% Provision für ihre Tätigkeit. Da sie meist mehrere Firmen vertreten, können sie bestehen. Dank ihren Beziehungen und Kenntnissen können sie Geschäfte tätigen, deren Durchführung den Häuteverwertungsgenossenschaften nicht möglich ist.

bb) Die Versorgung mit ausländischen Häuten

An den schweizerischen Auktionen nehmen in starkem Maße Ausländer teil, was den hohen Stand der Preise mit sich

bringt. Dieser ist nun wohl, absolut gesehen, hoch, dem Weltpreisstand aber angemessen, wenn man die gute Qualität der schweizerischen Häute berücksichtigt. Die ausländischen Gerbereien können für dieses gute Gefälle die hohen Preise bezahlen, da sie daraus nur Leder der Spitzenqualität herstellen, für ihre billigeren Ledersortimente aber ihre billigeren einheimischen Häute und Felle verwenden und auch Wildhäute einführen. Der Schweizer Gerber müßte aber für alles Gefälle hohe Preise bezahlen, wenn er seinen gesamten Bedarf in der Schweiz decken wollte. Dies ist aber nur wirtschaftlich für die teuren und vorzüglichen Leder. Für billigere Qualitäten braucht der Gerber auch billigeres Rohmaterial. Da er dieses in der Schweiz nicht bekommt, muß er es einführen. Es besteht nun aber nicht die ganze Einfuhr aus billigem Rohmaterial. Zum Teil besteht sie aus Zahm-, zum Teil aus Wildhäuten. Zahmhäute werden auf den Auktionen der Nachbarländer ersteigert, entweder weil die dortige Ware speziell gewünscht wird, oder auch, weil die Preise im Inland zu hoch erscheinen und man durch Käufe im Ausland eine Angleichung an die dortigen Märkte herbeiführen will. Für die Mitglieder des V. S. G. steigert ein Vertreter der H. S. G. auch auf den ausländischen Auktionen. Dadurch wird auch dort ein gegenseitiges Hinaufsteigern durch die Mitglieder verhindert. Auch kennt der Vertreter der H. S. G. die Märkte besser, und, da er für mehrere Firmen tätig ist, verringern sich die Spesen.

Als Rohstoff für billiges Leder werden Wildhäute eingeführt, hauptsächlich zur Herstellung des von der Schuhindustrie als Bodenmaterial verwendeten Vachenleders. Als Exportindustrie braucht die Schuhindustrie billiges Leder, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein. Dieses hat sie im Vachenleder, welches überdies geschmeidiger ist und in gleichmäßigeren Sortimenten erhalten werden kann als das teurere Sohlleder. Vachenleder kann nur von größeren Betrieben vorteilhaft hergestellt werden. Es sind denn auch nur 7—8 Großbetriebe, die Wildhäute einarbeiten. Sie beziehen sie von Antwerpen, von London und Hamburg, von Importeuren oder durch Kommissionäre. Die von der internationalen Gerbervereinigung aufgestellte Häuteklassifizierung gestattet eine Zusammenstellung der Häute in

vertretbare Lose, so daß diese blind gekauft werden können und nur noch bei Empfang geprüft werden müssen.

Die Anteile der Zahm- und Wildhäute am Total betragen im Durchschnitt der Jahre 1924—1936 50%. In den einzelnen Jahren schwanken die Angaben aber sehr stark, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 10

Verhältnis der eingeführten Zahmhäutemengen zu den Wildhäutemengen

Jahre	Verhältnis Zahmhäute : Wildhäute	
1924	50	50
1926	42	58
1927	48	52
1928	63	37
1930	56	44
1932	58	42
1933	47	53
1935	40	60
1936	28	72

Aus den Anteilen der beiden Gruppen am Total der Einfuhr und aus den Veränderungen kann man wichtige Schlüsse ziehen über die Lage auf dem Häutemarkt und über die jeweiligen Tendenzen in der schweizerischen Lederindustrie. Die gleichen Folgerungen ergeben sich auch aus einer Untersuchung der Wildhäuteeinfuhr aus Argentinien. Argentinien ist das wichtigste Wildhäuteexportland sowohl für die ganze Welt wie auch für die Schweiz. Es liefert den größten Teil der in der Schweiz eingearbeiteten Wildhäute. Die Einfuhr aus Argentinien ist daher repräsentativ für die gesamte Wildhäuteeinfuhr in die Schweiz.

Tabelle 11

Wildhäuteeinfuhr aus Argentinien. (Nach der Handelsstatistik)

Jahre	Menge in q	Jahre	Menge in q
1913	3 700	1928	5 600
1919	2 200	1929	7 000
1920	1 600	1930	9 900
1921	600	1931	15 200

Jahre	Menge in q	Jahre	Menge in q
1922	5 600	1932	12 000
1923	13 700	1933	26 400
1924	13 800	1934	25 300
1925	10 700	1935	25 500
1926	17 800	1936	35 600
1927	8 400		

Die eingeführten Mengen waren im Verlaufe der letzten Konjunktur sehr starken Schwankungen unterworfen, deren Gründe dann im Kapitel „Gerberei und Konjunktur" näher untersucht werden.

d) Die Preisbewegung der Häute

Da die Haut den bedeutendsten Faktor bei der Lederkalkulation darstellt, ist es wichtig, die Entwicklung der Häutepreise sowie die einzelnen preisbestimmenden Momente kennen zu lernen. Zur Aufzeigung der Bewegung kann der seit 1926 bestehende Häutepreisindex des Biga verwendet werden. Diesem Index sind vier einheimische Häutesorten zugrunde gelegt worden, nämlich eine Sorte Rindhaut und drei Sorten Kuhhäute. Innerhalb der Position sind alle vier gleich gewichtet. Dieser so entstandene Index zeigt die Preisentwicklung auf dem schweizerischen Markt. Er umfaßt aber nicht die immer mehr an Bedeutung gewinnenden Wildhäute. Dies ist auch der Grund, warum nach der Frankenabwertung der Index nicht in dem Maße die Preissteigerung auf dem Häutemarkt anzeigt, wie sie für den Schweizer Gerber spürbar ist. (Dies besonders auch, weil für einen großen Teil der einheimischen Häute behördliche Höchstpreise festgesetzt waren.) Wenn im allgemeinen auch ein sehr enger Zusammenhang besteht zwischen Weltmarkt und Binnenmarkt, so darf doch nicht von diesem Zusammenhang ausgegangen werden, sondern die Preisbewegungen der beiden Märkte müssen getrennt beobachtet werden.

Der schweizerische Häutepreisindex als Resultante von vier Einzelpreisbewegungen kann nicht die Sonderbewegungen der einzelnen Häutesorten aufzeigen. Wenn man daher bei den einzelnen Sorten Abweichungen feststellen will, muß man die

Preise dieser Sorten verwenden, wie sie auf den Auktionen notiert worden sind. Neben dem Häutepreisindex müssen für feinere Untersuchungen auch die Preisstatistiken der einzelnen Genossenschaften berücksichtigt werden.

Für die Darstellung der Preisbewegung südamerikanischer Häute verwenden wir zweckmäßig eine graphische Tabelle[7]) über die Preise von Buenos Aires Frigo-Ochsenhäuten, 24—26 kg schwer. Diese Sorte ist die wichtigste für die Wildhäuteeinfuhr aus Südamerika. Ein Vergleich der Kurve der Wildhäutepreise mit derjenigen der Zahmhäutepreise (Bigaindex) zeigt bei beiden einen ähnlichen Verlauf. Wir sehen nur kleinere Verschiedenheiten, so 1927 und 1928, wo das Emporschnellen der Preise auf dem südamerikanischen Markt viel höher ging als in der Schweiz. Dementsprechend war dort der nachherige Preissturz größer. Für Wildhäute setzte der bis Mitte 1932 dauernde zweite Preissturz bereits zu Beginn des Jahres 1930 ein, während in der Schweiz die Preise noch bis Ende 1930 stiegen und dann erst abstürzten. Bis zur Frankenabwertung sind dann die Bewegungen auf beiden Märkten ähnlich. Nach der Abwertung kommen für den Schweizer Markt die Preisfestsetzungen, die ein weiteres Steigen der seit der Mitte 1936 im Anstieg begriffenen Preise verhindern, während auf dem Weltwarkt die Preise weiter steigen. Der Unterschied zwischen der Weltmarkt- und der Binnenmarktbewegung kommt in den Kurven noch um das Abwertungsmaß verstärkt zum Ausdruck, da die südamerikanischen Häutepreise in Schweizer Währung ausgedrückt sind.

Die Ursachen für den jeweiligen Verlauf der Preiskurven sind mannigfacher Art. Einem scharfen Rückgang von 1925 auf 1926 folgt Mitte 1926 ein rascher Anstieg, und zwar ging diese Bewegung von Südamerika aus. Dort waren die Schlachtungen in den Frigo- und Saladeroanstalten von 6 676 000 Stück im Jahre 1925 auf 5 790 000 Stück im Jahre 1926 zurückgegangen[8]). Während das Angebot zurückging, ist der Bedarf anscheinend gestiegen. Die U. S. A. und besonders Rußland haben

[7]) Diese Tabelle, sowie weitere graphische Darstellungen sind im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel deponiert, wo sie eingesehen werden können.

[8]) Leather Trade's Yearbook, S. 282.

überdurchschnittlich große Mengen bezogen. Daneben hat die Spekulation mitgespielt, welche die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage überschätzte und auch überschätzt haben wollte. Nach einem Rückgang zu Beginn des Jahres hielt diese Bewegung auch 1927 an, ja trat sogar in der zweiten Hälfte des Jahres immer stärker in Erscheinung und führte zu weiteren raschen Preiserhöhungen, die erst im Januar 1928 ihren Höhepunkt erreichten. Auch 1928 traten die U. S. A. und Rußland in vermehrtem Maße in Südamerika und Europa als Häutekäufer auf. Der Rückgang der Lagervorräte in den U. S. A. hatte zu vermehrten Einarbeitungen geführt, gleichzeitig war aber ein Ausfall an Häuten in den U. S. A. eingetreten, welche beiden Gründe die großen Käufe der U. S. A. nach sich gezogen hatten. Bei Rußland dürften die großen Käufe auf den Wiederaufbau der Viehhaltung zurückzuführen sein, welcher der bis 1925 dauernde Dezimierung der Viehbestände ein Ende bereitete[9]). Größere Häuteeinfuhren waren daher notwendig und auch im zweiten Fünfjahresplan (1928—33) vorgesehen.

Angesichts der steigenden Preise im zweiten Halbjahr 1927 deckten sich Lederhandel, Schuhindustrie und Schuhhandel sehr stark ein, was bei den Gerbern den Glauben, daß der Lederbedarf größer sei als das Häuteangebot, noch verstärkte. Die Bewegungen im Jahre 1928 zeigten aber dann, daß die zwischen dem Häuteangebot und dem Häutebedarf bestehende Differenz weit überschätzt worden war. Zu Beginn des Jahres 1928 brach die ganze Hausse zusammen. In der Schweiz vermochten sich die Preise im Herbst 1928 noch einmal zu erholen, der Ledermarkt zeigte aber auch hier eine Sättigung, und zu Beginn des Jahres 1929 stürzten die Preise rasch ab. Auch die südamerikanischen Häutepreise gingen erneut scharf zurück, obgleich sie schon zu Beginn des Jahres 1928 einen tiefen Sturz erfahren hatten, der dann, wie bei den schweizerischen Häutepreisen, im Herbst einer kleinen Erholung gewichen war.

Mitte 1929 kam dann der Absturz, sowohl in der Schweiz als auch auf dem Weltmarkt, wieder zum Stillstand; ja, wich einer kleinen Erholung. Die kleine Besserung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß wieder geordnete Verhältnisse einsetz-

[9]) Iljutowitsch, S. 134.

ten, als die Schleuderverkäufe aufgehört hatten, die durch zu langes Zurückhalten der nur beschränkt lagerfähigen Häute notwendig geworden waren. Daß solche Zurückhaltungen in Erwartung steigender Preise stattgefunden haben, zeigt uns die Differenz zwischen den Schlachtungen und den Häuteausfuhrzahlen in Argentinien für das Jahr 1927. Für das Jahr 1927/28 (auf Ende Juli) und die folgenden beiden Jahre zeigen sich folgende Zahlen:

Tabelle 12

Argentinien, Schlachtungen und Häuteexport

Jahre	Häuteexport[10]) in 1000 t	Index	Schlachtungen[11]) in 1000 Stück	Index
1927/28	164	100	4091	100
1928/29	126	77	3930	96
1929/30	135	82,5	3768	92

In der Schweiz konnte das Mitte 1929 erreichte Preisniveau gehalten werden bis Ende 1930, dann aber setzte ein Preisrückgang ein, der Ende 1931 in einen regelrechten Absturz überging. Dieser dauerte bis Mitte 1932. Auf dem Weltmarkt hatte der entsprechende Preissturz bereits zu Beginn des Jahres 1930 begonnen. Wir finden trotz sinkendem Häuteanfall (Frigo- und Saladeroschlachtungen in Südamerika 1927: 6 Mill. Stück, 1930: 5,5 Mill.Stück[12]) ein Ueberangebot an Häuten. Das zeigt uns, daß der Häutebedarf zurückgegangen ist, was wieder eine Folge des mit der rückläufigen Konjunktur zurückgegangenen Lederkonsums ist. Für den verbleibenden Lederbedarf zeigte sich eine Tendenz zur Verwendung möglichst billiger Leder mit ihrem Druck auf die Häutepreise. Mitte 1932 beginnt sowohl auf dem schweizerischen Markt als auch auf dem Weltmarkt ein Preisanstieg. In der Schweiz dürften die Erwartungen durch den Einfuhrschutz in der Schuhindustrie stark anreizend gewirkt haben, zusammen mit dem Einfluß der günstigen Weltmarktlage. Diese dürfte auf die wirtschaftliche Besserung im Pfundklub zurückzuführen sein. Die Hausse dauerte aber nur bis in den

[10]) Zusammengestellt aus: Stat. Odb. der Weltwirtsch. S. 419.
[11]) Zusammengestellt aus: Leather Trade's Yearbook, S. 281.
[12]) Zusammengestellt aus: Leather Trade's Yearbook, S. 281.

Oktober 1932 hinein, dann kam wieder ein Rückgang, dem im Frühjahr 1933 ein neuer Anstieg folgte, der seine Ursachen in den starken amerikanischen Käufen gehabt haben dürfte nach der Dollarabwertung. Aber auch dieser Preisanstieg hielt nicht lange an. Eine im Sommer 1934 in den U.S.A. eintretende Dürrewelle führte zu stark vermehrten Schlachtungen.

Ein länger dauernder Anstieg kam erst 1935 im Zusammenhang mit den Rüstungen in der ganzen Welt und speziell infolge des Krieges zwischen Italien und Abessinien; nach dem Siege Italiens fiel aber auch dieser Anstieg wieder dahin. Im Sommer 1936 gingen die Preise wieder stark zurück. Gegen Ende Sommer 1936 setzte dann wieder ein Ansteigen ein, das beim Abschluß der Berichtsperiode noch andauerte. Der neue Anstieg dürfte hauptsächlich auf die allseitig starken Rüstungen, den Krieg in Spanien und auf die aufschwingende Konjunktur zurückzuführen sein.

e) Häuteschäden

Der Gesamtverlust durch Häuteschäden dürfte gegen eine Million Fr. jährlich in der Schweiz betragen. 89 500 Häute wurden 1934 allein von den Genossenschaften als beschädigt ausgeschieden[13]). Nimmt man die Durchschnittsentwertung pro Haut mit Fr. 10.— an[14]), so kommt man auf einen Mindererlös von 895 000 Fr. Dazu kommt der bei den Fellen entstehende Verlust.

Die Frage der Häuteschäden besteht für den Gerber nicht nur hinsichtlich der Zahmhäute, sondern ebenso für die Wildhäute. Verluste, die hier bei der Viehhaltung und beim Abzug entstehen, fallen zwar nur indirekt zu Lasten der schweizerischen Volkswirtschaft, indem sie das Gesamtwelthäuteangebot verkleinern und verschlechtern, wodurch sich die Preise erhöhen. Dadurch werden aber auch höhere Preise auf der schweizerischen Häuteausfuhr erzielt, wodurch sich die Verluste wieder ausgleichen. Die bei der Rohhaut nicht erkennbaren Schäden trägt aber der Gerber allein. Es ist daher das Bestreben der in-

---

[13]) Schweizerische Schuh- und Lederzeitung, April 1935.

[14]) Gansser, S. 24.

ternationalen Gerbervereinigung auf allen ihren letzten Konferenzen gewesen, die Häutebehandlung und -sortierung so zu regeln, daß möglichst wenig Verluste für den Gerber eintreten.

2. Die Gerbstoffe

Bei der Lederherstellung haben wir neben der Haut als zweites Rohmaterial den Gerbstoff kennen gelernt. Er tritt aber gegenüber der Haut stark an Bedeutung zurück. Während beim Gestehungspreis für Leder etwa 70% auf die Haut oder das Fell entfallen, sind es nur etwa 10% für den Gerbstoff. Dabei ist die Erfassung des Gesamtverbrauches beim Gerbstoff noch schwieriger als bei den Häuten und Fellen. Auch ist es beinahe unmöglich, für die verschiedenen Gerbstoffe einen Generalnenner zu finden, der eine Addition ermöglichen würde. Die erste der Schwierigkeiten liegt in der verschiedenartigen Herkunft: Es gibt pflanzliche, tierische, mineralische und synthetische Gerbstoffe. Diese verschiedenen Gruppen lassen sich nicht unter ein Dach vereinigen. Man könnte zwar auf der Grundlage: ein kg Haut wird von a kg pflanzlichem Gerbstoff, b kg tierischem und c kg mineralischem Gerbstoff gegerbt, die reine Gerbwirkung der einzelnen Gerbstoffgruppen berechnen. Da die aus den verschiedenen Gerbstoffen hergestellten Leder aber von sehr verschiedener Art sind, wäre die Zusammenfassung hinsichtlich nur des einen Momentes der reinen Gerbwirkung, zu ungenau. Dazu kommt, daß die Masse der Gerbstoffe innerhalb der einzelnen Gruppen durchaus verschieden ist. Auch die Erfassung nur einer Gruppe auf einen Generalnenner ist kaum möglich, wieviel schwieriger müßte dann noch die Vereinigung aller vier Gruppen unter einem Dach sein. Für die Schweiz sind allerdings nur die beiden Gruppen: Pflanzliche und mineralische Gerbstoffe von größerer Bedeutung. Die wichtigere von beiden ist dabei die Gruppe der pflanzlichen Gerbstoffe. Die ganze Schwerledergerberei sowie ein großer Teil der Leichtledergerberei sind auf die vegetabilische Gerbung eingestellt. Es werden dabei fast alle bei der Lederherstellung genannten vegetabilischen Gerbstoffe verwendet, am meisten Eichen- und Fichtenrinde als Lohe, und

Quebracho- und Kastanienholzextrakt als Extrakte. Die meisten pflanzlichen Gerbstoffe werden eingeführt, ein Teil wird aber auch in der Schweiz gewonnen, Kastanienholzextrakt und gelegentlich noch Fichtenrinde. Der größere Teil der benötigten Fichtenrinde sowie alle Eichenrinde und die exotischen Rinden und Extrakte müssen eingeführt werden.

Da in der schweizerischen Handelsstatistik nur vier Positionen für Gerbmaterialien aufgeführt sind, nämlich

Pos. 225: Gerbrinden, Gerberlohe
Pos. 1054: Tannin
Pos. 1055a: Kastanienholzextrakt
Pos. 1055b: Gerbextrakte

ist es nicht möglich, mit Ausnahme des Kastanienholzextraktes, die Größe der Einfuhr der einzelnen Gerbmaterialien festzustellen. Der Gerbstoffgehalt der einzelnen Gerbmaterialien ist verschieden hoch und kann unter Pos. 225 von 7—40%, und unter Pos. 1055 von 40—70% betragen. Die Unterschiede hinsichtlich der verschiedenen Höhe des Gerbstoffgehaltes der einzelnen Gerbmaterialien werden noch verstärkt durch die unterschiedliche Auslaugbarkeit und Löslichkeit der einzelnen Gerbstoffe.

Unter Pos. 225 schwanken die Zahlen stark in den Jahren bis 1932, stabilisieren aber dann zwischen 70 000 und 80 000 q pro Jahr. In diesen Jahren einer gewissen Konstanz dürften sich die Einflüsse der Lagerhaltung ausgeglichen haben, so daß man einen Jahresbedarf von zwischen 70 000 und 80 000 q annehmen darf. Aus der Abnahme von 1931 auf 1932 und aus der seitherigen Konstanz darf auch geschlossen werden, daß die Sohllederproduktion — denn diese ist es, die hauptsächlich Rinde und Lohe verwendet — durch die Schutzmaßnahmen zugunsten der Lederindustrie seit 1932 keine Ausdehnung erfahren hat. Bei der Extrakteinfuhr unter Pos. 1055 b (es handelt sich hier hauptsächlich um die Einfuhr von Quebrachoextrakt), finden wir von 1925 bis 1928 einen Anstieg, dem im Jahre 1929 ein Rückgang folgt, der wieder von einem Ansteigen abgelöst wird. Eine leichte Steigerung bringt das Jahr 1932 und eine sehr große das Jahr

1933. 1934 und 1935 erfolgen wieder Abnahmen, die aber 1936 wieder von einem kräftigen Steigen abgelöst werden.

Tabelle 13

Der Gerbstoffaußenhandel der Schweiz

Jahre	Einfuhrüberschüsse, Mengen in q		
	Pos. 225	Pos. 1055 a [15]	Pos. 1055 b [16]
1918	17 000	—	4 600
1919	83 300	—	27 600
1920	46 400	—	—
1921	32 300	—	— 700
1922	69 000	— 100	10 400
1923	81 000	6 800	23 600
1924	85 400	— 7 600	18 100
1925	81 000	— 8 900	12 900
1926	67 000	— 12 200	18 300
1927	80 100	— 11 100	19 400
1928	74 900	— 11 800	25 700
1929	64 000	— 16 200	13 600
1930	82 200	— 10 500	21 500
1931	80 500	— 16 800	20 600
1932	72 900	— 7 100	26 400
1933	73 400	— 3 400	38 400
1934	78 400	— 12 800	34 100
1935	71 100	— 7 200	27 600
1936 [17])	72 000	— 16 700	35 600

Während bei der Rinden- und Loheinfuhr das Aufschwungsmaximum schon 1927 eintrat, erfolgte es bei der Extrakteinfuhr erst 1928. Bei Pos. 225 zeigt sich eine Besserung in der Depression schon 1930, während die gleiche Bewegung bei Pos. 1055 b erst 1932 eintritt. Die starken Steigerungen bei der Extrakteinfuhr von 1932 auf 1933 sind zum Teil auf die Wirkungen der Schutzmaßnahmen zugunsten der Lederindustrie zurückzuführen, zum Teil aber auch auf Verschiebungen im Gebrauch des Gerbstoffes, vom Kastanienholzextrakt zum Quebrachoextrakt.

[15]) Die Pos. 1055 wurde erst 1922 aufgeteilt in: a) Kastanienholzextrakt und: b) andere, bis dahin gingen alle Gerbextrakte unter Pos. 1055.

[16]) Bis 1922 auch Kastanienholzextrakt.

[17]) Die Zahlen für 1936 sind der Monatsstatistik entnommen.

Da der Kastanienholzextrakt zum größten Teil aus der Schweiz bezogen wird, ist diese Abwanderung nicht aus der Einfuhr ersichtlich. Die gleichen Gründe machen auch eine anderweitige Benützung der Außenhandelszahlen beim Kastanienholzextrakt unmöglich. Aus den Schwankungen bei der Ausfuhr und Einfuhr darf beim Kastanienholzextrakt nicht ohne weiteres auf Verbrauchsveränderungen im Inland geschlossen werden, die Veränderungen der Ziffern sind zum großen Teil auf Quotenzuteilungen im Kastanienholzextraktkartell zurückzuführen. Der Kastanienholzextraktverbrauch muß dabei in Verbindung mit dem Quebrachoextraktverbrauch betrachtet werden. Der Gerber verwendet vorzugsweise das billigere dieser gegenseitig leicht austauschbaren Extrakte. Da beide sowieso meist gemischt verwendet werden, läßt sich diese Verschiebung leicht durchführen. Dies gilt zwar nur für die Vacheledererzeugung, der größte Teil der Extrakte wird aber zu deren Herstellung verwendet.

Da keine Angaben über die Produktion an Kastanienholzextrakt erhältlich sind, ist eine Bestimmung des Gesamtverbrauches der schweizerischen Gerbereien an vegetabilischen Gerbstoffen nicht möglich.

Noch schwieriger wäre eine Feststellung des Verbrauches bei der Chromgerbung. Die Gerbereien beziehen hier die Gerbstoffe größtenteils von den einheimischen chemischen Fabriken. Je nach den anzuwendenden Verfahren sind die Chromsalze voneinander verschieden. Dazu kommen die Unterschiede in der Anwendung und Ausnützung, ob und inwiefern Pickel verwendet werden, und ob vegetabilisch nachgegerbt wird. Da nur wenig Chrom durch die Gerbung gebunden wird, ist auch wichtig, was mit der Brühe nach der Gerbung geschieht, ob sie abgegossen oder weiter verwendet wird. Alle diese Punkte sind von Betrieb zu Betrieb verschieden, so daß sich nichts zusammenfassendes sagen läßt.

Die in der Schweiz anfallenden Gerbmaterialien, Fichtenrinde und Kastanienholzextrakt, gelangen direkt von den Produzenten in die Gerbereien. Für seine Mitglieder hat der V. S. G. mit der Tannini Ticinesi S. A. einen Vertrag abgeschlossen, der die Preis- und Bezugsverhältnisse regelt. Auch ausländische

Gerbmittel vermittelt die H. S. G. an die Verbandsmitglieder, während aber für den Zahmhäutebedarf ein Bezugszwang besteht, ist die Versorgung mit Gerbstoffen frei. Die H. S. G. funktioniert rein als Einkaufsgenossenschaft. Sie übt keine durch konjunkturpolitische Ueberlegungen bestimmte Lagerhaltung. Das überläßt die Genossenschaft den einzelnen Gerbern. Die Preise der H. S. G. sind daher die jeweiligen Marktpreise mit einem Kostenzuschlag. Die Konjunkturbewegung kann gleichwohl nicht immer an den Preisen abgelesen werden, da für die wichtigsten Extrakte Pools und Kartelle bestehen.

Die starke Vertrustung bringt hohe Preise mit sich. Da es sich aber um Weltmarktpreise handelt, die von allen Gerbern gleichmäßig bezahlt werden müssen, ist es für den einzelnen Gerber nicht so schlimm, besonders nicht, da die Pools und Kartelle durch Produktions- und Absatzregulierungen die Preise sehr stabil zu halten vermögen, was für den Gerber von Vorteil ist.

3. Das Rohstoffproblem

In der Gerberei ist der Rohstoffanteil außerordentlich hoch. Haut und Gerbstoff zusammen umfassen bis zu 80% des Wertes des Fertigproduktes. Auch wenn wir nur die Haut mit 70% Wertanteil als eigentliches Ausgangsmaterial nehmen, kommen wir auf einen Einfluß des Rohstoffanteils, wie er vielleicht in keiner anderen Industrie vorhanden ist.

Diese besondere Stellung der Gerberei wird verschärft durch die Tatsache, daß die Gerberei keinen Einfluß hat auf die Produktion an Häuten, daß sie keine ihr vorgelagerte Rohstofferzeugung hat, die von ihr abhängig ist und mit ihr im Gleichschritt geht. Der Häuteanfall ist mengengemäß bestimmt durch den Viehverbrauch. Das Weltangebot ist also feststehend, so daß nur die Häuteverarbeitung frei ist, nicht aber ihre Erzeugung. Eine geringe Ausdehnung der zur Verfügung stehenden Rohstoffmengen ist gegeben durch die Heranziehung von Häuten aus entlegenen Gegenden (z. B. aus dem Innern Asiens) und durch Verwendung neuer Häute (Fischhäute und Häute aus dem

Innern der Tiere). Diese zusätzlichen Mengen sind aber gering. Eine größere Ausdehnung der Häutemenge hat durch die Spaltung der Häute stattgefunden. Dies ist aber nur ein einmaliger Schritt, der nach der Erfindung der Spaltmaschine vollzogen war und daher nicht als Ventil in der Konjunktur wirken kann. Die Bindung der Gerberei an die nur in bestimmten Mengen anfallenden Häute wird noch verstärkt durch die Unmöglichkeit, einen andern Rohstoff zu verwenden. Es gibt keinen in der Gerberei verwendbaren Ersatz für die tierische Haut.

Die Häuteproduktion entstammt der Landwirtschaft, wo sie als Abfallprodukt bei der Deckung eines erstrangigen Bedürfnisses anfällt, bei der Fleischbeschaffung. Je nach Aenderungen der Ernährungsgewohnheiten und je nach Strukturwandlungen in der Landwirtschaft und je nach Konjunkturlage und extremen Ernten schwankt das Häuteangebot, weist aber im allgemeinen eine ziemliche Konstanz auf.

Verwendet wird die Haut in der Industrie zur Erzeugung von Konsum-, Reproduktions- und Luxusgütern. Der Bedarf an Lederwaren, und somit auch der Bedarf an Leder, ist großen Schwankungen unterworfen. Die Abhängigkeit des Häuteanfalles von den landwirtschaftlichen Schwankungen und diejenige des Häutebedarfes von denjenigen in der Industrie verschärft die Diskrepanz zwischen beiden. Dies hat stark schwankende Häutepreise zur Folge, besonders auch, weil durch die geringe Lagerfähigkeit der Haut Schwankungen nur schwach abgebremst werden können durch die Lagerhaltung.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts basierte die Gerberei in den zivilisierten Ländern auf ihrem eigenen Rohstoff, auf den in ihrem Land anfallenden Häutemengen. Mit dem Aufkommen der Schuhindustrie kam ein gesteigerter Lederbedarf, der die Nachfrage nach Häuten steigerte. Zusätzliche, vom Fleischbedarf unabhängige Häutemengen wurden in Argentinien gefunden, wo die Häute als Hauptprodukt aus den dortigen wilden Herden gewonnen wurden. 1829 wurden bereits rund 30 000 t Häute ausgeführt[18]). Mit der Entwicklung der modernen Methoden der Fleischkonservierung stiegen die Schlach-

[18]) Wagenführ, S. 15.

tungen in Argentinien rasch an. Damit stiegen auch die Häuteexporte, von 45 000 t im Jahre 1875 auf 90 000 t im Jahre 1913[19]). Im Jahre 1927 betrugen sie schon 170 000 t[19]), und 1934 haben sie noch 146 000 t betragen[20]).

Dieser riesige Anfall, verbunden mit einer großen Gleichmäßigkeit der Ware bei starker Konzentration des Angebots um Buenos Aires hat dazu geführt, daß alle häuteeinführenden Länder ihren Spitzenbedarf dort decken. Das ergibt einen absoluten Weltmarkt für Häute. Die Hauptlederproduzenten (U.S.A., Deutschland, England und Frankreich) drängten schon bald nach Schluß des Weltkrieges auf Wiederherstellung einer freien Häuteausfuhr, welche Bewegung im Jahre 1928 durch eine von den Vertretern von 20 Staaten unterzeichnete Konvention abgeschlossen wurde. In dieser Konvention kamen die Vertreter der 20 Staaten überein, daß die Häuteausfuhr keinerlei Beschränkungen oder Belastungen unterworfen sein sollte. Wenn auch einige Staaten in den letzten Jahren für ihre Inlandhäute Ausfuhrverbote erlassen haben, so müssen doch auch sie zusammen mit den Staaten, in welchen die Freiheit der Häuteausfuhr besteht, ihren Spitzenbedarf zu Weltmarktpreisen auf den freien Märkten decken, d. h. hauptsächlich in Argentinien.

Die große Freiheit des Marktes bringt einen engen Zusammenhang der Preisbewegungen auf den einzelnen Märkten. Besonders ausgeprägt ist dieser Zusammenhang zwischen Ueberschußgebieten oder Gebieten, deren Häute aus besonderen Gründen auf dem Weltmarkt gesucht sind, wie dies beim schweizerischen Gefälle zutrifft.

Da die Käufe auf den südamerikanischen Plätzen in der Regel zur Deckung des durch die eigenen Häute nicht gedeckten Bedarfes der einzelnen Länder dienen, müßten wir, um Struktur und Bedeutung dieses Spitzenbedarfes kennen zu lernen, die Verhältnisse in den einzelnen Gebieten untersuchen.

Um den Welthäuteanfall und seine Entwicklungstendenzen erfassen zu können, wäre es nötig, die Weltviehbestände zu kennen. Diese selbst sind aber nur Ausgangspunkt für den Vieh-

---

[19]) Wagenführ, S. 15.

[20]) Leather Trade's Yearbook, S. 179.

verbrauch, der direkt die Größe des Gefälles bestimmt. Der Viehverbrauch ist dabei von Land zu Land verschieden und die Gründe für diese Verschiedenheit sind mannigfacher Art. Die Unterschiede ergeben sich zum großen Teil aus den Verschiedenheiten in der Viehhaltung, ob Milch-, Fleisch- oder Arbeitsvieh. Auch Zucht, Pflege der Tiere und Viehpolitik haben ihre Einflüsse. Dazu auch Fleisch-, Vieh-, Milcherzeugnis- und Futtermittelimporte.

Alle diese Momente und die durch sie hervorgerufenen Verhältnisse sind dauernd in Bewegung begriffen. Tendenzen und Gegentendenzen laufen dabei gegeneinander, und es ist oft schwer zu sagen, nach welcher Seite der Ausschlag schließlich erfolgt. Noch schwerer ist es, die Entwicklungsrichtung für die Zukunft voraus zu bestimmen.

Eine Arbeit über die Weltviehbestände, den Weltviehverbrauch und die Entwicklungstendenzen, welche Arbeit allein einen genauen Einblick in die Struktur und die Strukturwandlungen des Häuteangebotes geben würde, fehlt bis heute. Am nächsten kommt dem Ziel noch Wagenführ, der die Außenhandelszahlen der einzelnen Länder verwendet und die Entwicklungsrichtung in den Hauptüberschuß- und den Hauptzuschußgebieten aufzeigt. Die Verwendung der Außenhandelszahlen birgt allerdings eine gewisse Gefahr. Dadurch, daß der Binnenmarkt nicht untersucht wird, können für das einzelne Land Bewegungen im Außenhandel als Bewegungen des Häuteangebotes erscheinen, die in Tat und Wahrheit Bewegungen der betreffenden Binnenlederindustrie sind, so daß eine Bewegung, deren Ursachen in der Nachfrageseite liegen, als durch das Angebot bewirkt erscheint. Dadurch, daß Wagenführ für die wichtigen Gebiete neben der Verwendung der Außenhandelszahlen auch noch die Verhältnisse direkt untersucht hat, dürfte er der geschilderten Gefahr entgangen sein. Wir können uns deshalb seinen Schlußfolgerungen anschließen. Er stellt fest[21]): „Die Zuschußgebiete lassen keine ausgeprägte Tendenz zur Steigerung der eigenen Häuteproduktion erkennen ... In den Hauptüberschußgebieten herrscht die Erzeugung agrarischer Rohstoffe zwar

[21]) Wagenführ, S. 22.

noch immer vor, doch lassen sich deutlich Tendenzen feststellen, die auch hier auf eine Intensivierung der Wirtschaftsformen drängen ... Da sich aber diese Intensivierungen nur ganz allmählich durchsetzen dürften und gleichzeitig der Verbrauch in den Ueberschußgebieten selbst zunimmt, ist für die nächste Zeit eine wesentliche Zunahme des Angebots nicht zu erwarten."

Noch ungünstiger sieht Iljutowitsch die Situation. Infolge der Abnahme des durchschnittlichen Fleischverbrauches[22]) ist der Viehzuwachs kleiner als der Bevölkerungszuwachs[23]). Durch den Aufbau und die Intensivierung bringen die Kolonien und auch Südamerika, auf lange Sicht gesehen, weniger Häute auf den Markt. Im ganzen gesehen sind für Iljutowitsch die Perspektiven düster[24]).

In den obigen Auffassungen über die Entwicklungstendenzen des Welthäutemarktes ist gleichzeitig der Trend des Welthäuteangebotes gegeben. Das Häuteangebot weist aber außer der trendmäßigen Entwicklung auch konjunkturelle und saisonmäßige Schwankungen auf.

Ein internationales Problem besteht auch für den zweiten Rohstoff der Gerberei, für den Gerbstoff. Dies gilt zwar nur hinsichtlich der pflanzlichen Gerbmaterialien, sie bilden aber die wichtigste Gerbmittelgruppe.

Außer der Quebracho- und dem Kastanienholzextrakt hat auf dem Weltmarkt noch der Mimosaextrakt eine größere Bedeutung. Hauptproduktionsgebiete sind Australien und vor allem Südafrika.

Die Produktion dieser drei wichtigsten Gerbextrakte ist stark vertrustet. Hohe und stabile Preise sind dabei die Hauptziele der Pools und Kartelle. Sie erreichen es weitgehend durch Absatz- und Produktionsregelungen. In der Möglichkeit der Anpassung der Produktion an den Bedarf liegt auch der Unterschied in der Rohstofflage des Gerbstoffes gegenüber der Haut. Die Gerbstoffproduktion wird unmittelbar bestimmt durch den Bedarf der Gerberei. Da die beiden wichtigsten Gerbstoffe, Ka-

[22]) Iljutowitsch, S. 122.
[23]) Iljutowitsch, S. 103.
[24]) Iljutowitsch, S. 141.

stanienholz- und Quebrachoextrakt, durch Abholzung der Kastanien- und Quebrachowälder im Raubbausystem gewonnen werden, ist eine Anpassung der Produktion an den jeweiligen Bedarf leicht möglich. Besonders leicht kann sie gesteigert werden, was sonst bei pflanzlichen Gerbstoffen eher schwierig ist. Auch Mimosarinde wird noch zu einem großen Teil durch Raubbau gewonnen, wenn auch hier schon das Uebergewicht der Produktion bei den südafrikanischen Schälwaldungen liegt.

Infolge des Raubbaues sind die südamerikanischen Quebrachowälder im Rückgang begriffen, sie reichen aber noch für etwa 40 Jahre[25]). Bis dahin dürfte die mineralische Unterledergerberei bereits soweit fortgeschritten sein, daß der Quebrachoextrakt entbehrt werden kann. Da das Wachstum des Quebrachobaumes bis zur Schlagreife auf weit über 100 Jahre geschätzt wird[26]), unterläßt man eine Aufforstung.

Noch leichter ist die Angleichung der Produktion an den Bedarf bei den in chemischen Fabriken hergestellten mineralischen Gerbstoffen. Die wichtigsten, Chromsulfat, Chromalaun und Chromchlorid, sind leicht herstellbar, und Chromeisenstein als Ausgangsmaterial wird in genügenden Mengen gefunden, um jeder Bedarfssteigerung zu genügen.

Für die mineralischen Gerbstoffe wie auch für die vegetabilischen ist die Produktion leicht dem Bedarf anzupassen, was auch bewirkt, daß ihr Einfluß auf die Konjunkturlage in der Lederindustrie nicht sehr groß ist.

---

[25]) Schätzung bei Steyer, S. 61.

[26]) Schätzung in «Enquêteausschuß», S. 111.

VIII. KAPITEL

Die Produktion

Eine Untersuchung über die Produktionsverhältnisse in der schweizerischen Gerberei wird dadurch erschwert, daß weder die tatsächlich produzierten Mengen noch die genaue Produktionskapazität bekannt, bzw. zugänglich sind. Da uns direkte Angaben fehlen, müssen wir uns mit Ersatzangaben begnügen. Solche finden wir einerseits in den Einarbeitungszahlen, wie wir sie in der Untersuchung der Rohstoffversorgung festgestellt haben, anderseits in den Angaben über den Beschäftigungsgrad in der Gerberei, wie er vom „Biga" seit 1929 vierteljährlich herausgegeben wird[1]). Von 1915—1925 stehen auch die monatlichen Einarbeitungsziffern der Mitglieder des V. S. G. zur Verfügung[2]). Wir besitzen auch die Angaben aus der Erhebung über den Stand und die Bedeutung der schweizerischen Gerbereien, welche Angaben erst in diesem Zusammenhang richtig ausgewertet werden können. Für die Jahre seit 1933 können wir auch die Ledereinfuhr als Grundlage für die Lederproduktion betrachten, da die Einfuhr durch die Kontingentierungsmaßnahmen in ein bestimmtes Verhältnis zum Inlandbezug gesetzt wurde. Aus allen diesen einzelnen Angaben können wir, wenn auch nicht die genaue Größe der einzelnen Jahresproduktionen, so doch deren Bewegung im Konjunkturverlauf erkennen. Die Untersuchung wird am besten in einer Zweiteilung vorgenommen, einzeln für jede der beiden Gruppen: Leicht- und Schwerleder. Unter Schwerleder fassen wir zusammen die Betriebe der Bo-

[1]) In einem Brief vom 6. 1. 1937 empfiehlt das Biga die Verwendung des Beschäftigungskoeffizienten erst ab 1929, da erst seit diesem Zeitpunkt die Erhebung auf genügend breiter Grundlage durchgeführt werde.

[2]) Von 1919—1925 wurden die Häuteeinarbeitungen als Grundlage für den Mitgliederbeitrag genommen, von 1925 an die ausbezahlte Lohnsumme.

den-, Militär- und Riemenledergerberei; unter Leichtledergerbereien die Betriebe der Oberleder- und Feinledergerberei und der Reise- und Sportartikelgerberei. Innerhalb einer Kategorie sind Umstellungen von einer Gruppe zur andern leicht möglich und treten tatsächlich auch im Verlauf der Konjunktur ein. Ein Wechsel zwischen den beiden Kategorien dagegen würde eine Aenderung im Gebrauch der Rohstoffe, der Gerbmittel, im Verfahren und in der technischen Ausrüstung bedingen.

1. Die Produktionsmengen

Als Grundlage für die Berechnung der hergestellten Ledermengen nehmen wir die Häuteeinarbeitungen. Eine Reihe von Momenten macht es dabei unmöglich, aus den Häutegewichten die genauen Gewichte der daraus hergestellten Ledermengen zu berechnen. Je nach den Verfahren finden wir verschiedene Rendementszahlen (d. h. auf eine Gewichtseinheit Rohhaut oder besser Blöße erhalten wir unterschiedliche Gewichte Leder.) Maßgebend ist einmal der je nach Gerbverfahren verschiedene Gehalt der Blöße an Hauttrocknungssubstanz sowie die Intensität der Gerbstoffaufnahme. Diese ist verschieden je nach dem Verfahren. Dazu kommt bei den meisten Ledern eine mehr oder weniger starke Fettung. Bei den Leichtledern kommt außerdem ein spezieller Faktor hinzu. Diese Leder (speziell Ober- und Feinleder) werden nach Fläche gehandelt und nicht nach Gewicht wie die Schwerleder. Während für diese bei der Produktion der Leitsatz „möglichst schwer" gilt, heißt er bei der Leichtlederproduktion „möglichst leicht und möglichst viel Fläche". Der Verkauf der Leichtleder nach Fläche mit seinen leichten Ledern als Folge, bringt nicht nur Ersparnisse auf Frachten und Gewichtszöllen, er weist die verschiedenen Leichtleder auch besser an ihren Platz.

Bei den Schwerledern rechnen wir die Hauptgewichte in Ledergewichte um und nehmen dabei eine Rendementszahl von 60 an. (Gewicht des gefetteten, zugerichteten, lufttrockenen Leders im Verhältnis zum Gewicht der Rohhaut.) Bei den Leichtledern nehmen wir als Basis für die Umrechnung der Fellge-

wichte in Fläche pro Kalbfell eine Fläche an von 9 Quadratfuß durchschnittlich. Wir beschränken uns dabei auf die Umrechnung der Kalbfelle, da die Einarbeitung von Ziegen- und Schaffellen nur bis 1923/24 eine gewisse Rolle gespielt hat. Für die paar Jahre nach dem Kriege können wir anhand der Einarbeitungsziffern der Mitglieder des V. S. G. eine Berichtigung vornehmen.

Die auf Grund der obigen Berechnungsarten erhaltenen Lederproduktionszahlen unterliegen noch einer weiteren Fehlerquelle. Die Angaben würden stimmen, wenn alle Häute nur zu Schwerleder verarbeitet würden. Dem ist aber nicht so. Ein Teil der Großviehhäute, besonders leichte Rindhäute und Roßhäute, werden in der Oberledergerberei und in der Reise- und Sportartikellederherstellung verwendet (Rindsport-, Chromrind-, Waterproof- und Roßboxleder). Die Produktionszahlen beim Schwerleder erfahren daher eine Verminderung, diejenigen beim Leichtleder eine Erhöhung. Wie groß diese aber ist, wissen wir nicht. Wir sind auch hier auf Schätzungen angewiesen, die wir anhand der Marktlage und auf Grund einiger Angaben aus der Lederindustrie vornehmen können.

Wie schwierig eine Produktionsmengenschätzung ist, sehen wir aus der Tatsache, daß es selbst der Sektion Leder der Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft beim eidgenössischen Militärdepartement nicht gelungen ist, die richtigen Produktionszahlen während der Kriegszeit festzustellen, wie eine im Jahre 1920 vom V. S. G. durchgeführte Enquête über die Lederproduktion gezeigt hat[3]).

Von 1919/20 bis 1924/25 stehen auch die genauen Einarbeitungszahlen der Mitglieder des V. S. G. zur Verfügung. (Tabelle 1.) In jener Zeit kurz nach dem Kriege umfaßte der V. S. G. sozusagen alle Gerbereien, so daß die Einarbeitungen seiner Mitglieder den Gesamteinarbeitungen in der Schweiz entsprechen. Zur Umrechnung der Zahmhäute und -felle verwenden wir die bei der Untersuchung der Rohstoffversorgung gefundenen Durchschnittsgewichte. Für die Wildhäute, deren Einarbeitung von 22 500 Stück im Jahre 1921/22 auf 141 300 Stück im Jahre

[3]) Siehe Zahner, S. 154—158.

1923/24 gestiegen ist[4]), nehmen wir ein Durchschnittsgewicht von 25 kg an[5]).

Tabelle 1

Häute- und Felleinarbeitungen der Mitglieder des V. S. G., und aus diesen Einarbeitungen hergestellte Ledermengen

Jahre	Einarbeitungen Häute	Einarbeitungen Kalbfelle	Schaf- und Ziegenfelle	Einarbeitung in Mill. kg Häute	Einarbeitung in Mill. kg Felle	Hergestellte Ledermenge in Millionen Schwer	Hergestellte Ledermenge in Millionen Leicht
1919/20	223 400	320 700	145 900	7,9	2,1	4,7 kg	3,6 Q.f.
1920/21	118 000	107 400	55 900	4,5	0,75	2,7 kg	1,25 Q.f.
1921/22	161 200	213 300	186 900	6	1,7	3,6 kg	2,85 Q.f.
1922/23	273 800	337 000	75 800	9,7	2,25	5,8 kg	3,4 Q.f.
1923/24	295 300	314 100	16 100	9,4	1,9	5,6 kg	2,9 Q.f.
1924/25	243 600	356 900	15 100	8,2	2,1	4,9 kg	3,3 Q.f.

Die Leichtlederproduktion wurde dabei direkt aus den Fell-Stückzahlen errechnet auf der Grundlage: 1 Kalbfell = 9 Quadratfuß, 1 Ziegen- oder Schaffell = 5 Q.f.

Dem Unterschied zwischen den Produktionszahlen der Sektion Leder und denjenigen des Gerberverbandes kann man entnehmen, daß für die Jahre von 1916 bis 1919 derjenige Teil der Häute, der zu Leichtleder verarbeitet wurde, rund 10% der gesamten Häuteeinarbeitung betragen hat. Diese 10% gelten auch noch zu Beginn unserer Untersuchungsperiode. Man findet seit dem Kriege keine Bewegung, die vermuten ließe, daß die Leichtlederproduktion aus Häuten eine Ausdehnung erfahren habe, dagegen eine scharfe Einschränkung in den Jahren 1920, 1921 und 1922, welche seither nicht mehr hat aufgehoben werden können. Der Prozentsatz der zu Leichtleder verarbeiteten Häute dürfte daher seit dem Jahre 1921 durchschnittlich nicht mehr als 5% aller Häuteeinarbeitungen betragen haben. Wenn wir noch für das Jahr 1920/21 7½% einsetzen, so dürfte der tatsächlichen Bewegung am besten entsprochen worden sein.

---

[4]) Siehe Jahresberichte des V. S. G.

[5]) Arnold in seinem «Hides and skins», S. 253, gibt das Gewicht der südamerikanischen Wildhäute mit 51—61 lbs an.

Die fünfprozentige Verminderung der Einarbeitung bei der Schwerlederproduktion wirkt sich auf der Leichtlederseite als Zugang verschieden aus; hinsichtlich des Gewichtes verhältnismäßig hoch, hinsichtlich der Fläche verhältnismäßig niedrig.

Während aus einem kg Fell 1½ bis 2 Q.f. Leder hergestellt werden können, erreicht man mit 1 kg Haut nur $^2/_3$ Quadratfuß. Bei dickeren Häuten kann allerdings durch Spaltung aus einer Haut die doppelte, ja unter Umständen sogar die dreifache Fläche gewonnen werden. In der Schweiz faller aber wenig Spalte an. Die Gerbung dieser minderwertigen Spalte rentiert auch nur bei hohen Häutepreisen. Aus diesen Gründen lassen wir die Möglichkeit der Vergrößerung der Leichtlederfläche durch Aufspaltung der Häute unberücksichtigt, wenn wir in Tabelle 2 die Produktionszahlen von Tabelle 1 korrigieren.

Tabelle 2

Lederproduktion der Schweiz, korrigierte Zahlen

Jahre	Lederproduktion Schwerleder in Millionen kg		Leichtleder in Millionen Q. f.	
1919/20	4,74		4,15	
1920/21	2,5		1,47	
1921/22	3,4		3,05	
1922/23	5,52		3,73	
1923/24	5,36	4,9 : 1924	3,22	3,8 : 1924
1924/25	4,68	4,6 : 1925	3,5	3,4 : 1925
1926		4,4		2,45
1927		4,3		2,95
1928		4,9		2,3
1929		4,5		2,2
1930		4,9		1,8
1931		4,8		1,57
1932		4,6		1,87
1933		6,4		1,97
1934		5,6		1,98
1935		5,7		2,08
1936		6,1		2,25

2. Die Produktionskapazität

Zahner[6]) schreibt, daß die schweizerische Lederproduktion mit dem Abschluß des Waffenstillstandes 1918 ihren Höhepunkt erreicht gehabt habe und hierauf zurückgegangen sei. Im Jahre 1918 betrug die Produktion an Bodenleder nach der Enquête des V. S. G. 5 Mill. kg und die Oberlederproduktion 13 Mill. Q. f. jährlich. Dies ist die höchste Produktionsmenge, die während eines Kriegsjahres erreicht wurde. Die gleiche Enquête hat aber auch festegestellt, daß die schweizerischen Gerbereien ohne jegliche bauliche Erweiterung in der Lage gewesen wären, 6½ Mill. kg Bodenleder und 25 Mill. Q. f. Oeberleder herzustellen. Die Zeug- und Militärlederproduktion betrug 1918 gegen 400 000 kg, welche Menge wir auch als Kapazität annehmen wollen. Die Riemenlederherstellung betrug während des Krieges jährlich etwa 600 000 kg durchschnittlich, hätte aber auch auf 1 000 000 kg gesteigert werden können[7]).

Eine Zusammenfassung der Schwerleder zeigt, daß die Produktionskapazität bei Kriegsende 7,9 Mill. kg betragen hat, oder rund 8 Millionen. Bei Leichtleder betrug sie mindestens 25 Mill. Q. f. Die Angaben für Oberleder wurden dabei als gleichbedeutend mit den Angaben für Leichtleder angenommen, was man tun darf, da die damalige Zusammenfassung zu Oberleder etwa unserer Zusammenfassung zu Leichtleder entspricht. Eine Ausnahme bildet nur das Futterleder, welches damals ausgeschieden war. Es muß also hierfür ein spezieller Zuschlag gemacht werden, der aber nicht sehr groß sein darf, da die Futterlederproduktion in der Schweiz keine große Bedeutung hat.

Seit der Erhebung des V. S. G. im Jahre 1920 liegen keine Zahlen mehr vor über die Produktionskapazität. Wir bekommen aber einen Einblick, wenn wir die Erhebung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs zu Rate ziehen. Die Angaben auf die Frage nach den Jahren, in welchen Maschinenkäufe getätigt wurden, zusammen mit den Angaben über Betriebseinstellungen und Neugründungen lassen uns die Entwicklung verfolgen.

---

[6]) Zahner, S. 158.

[7]) Zahner, S. 164.

Eine ganze Reihe von Gerbereien ist in den Jahren 1919 bis 1936 aufgegeben worden. In den meisten Fällen sind die Betriebe jedoch in andere Hände übergegangen, weshalb diese Aenderungen keinen Einfluß haben auf die Produktionskapazität. Lediglich einige kleinere, schwach ausgerüstete Bodenledergerbereien haben den Betrieb gänzlich eingestellt; der Kapazitätsverlust ist aber hier sehr gering. Von den Oberledergerbereien wurden einige Betriebe zur Aufgabe gezwungen, so die Alpina A.G. in Gümligen, die Chevreauxfabrik in Dübendorf und die Gerberei Buchs A.G. Aber auch hier wurden die Maschinen und Einrichtungen von neuen Firmen übernommen, so daß kein Kapazitätsverlust entstanden ist.

Seit dem Weltkriege sind eine Reihe von Neugründungen erfolgt. In den meisten Fällen handelt es sich jedoch um Betriebsübernahmen, was die Kapazität nicht beeinflußt. Neu errichtet wurden anscheinend nur sieben Betriebe. Davon sind vier Bodenledergerbereien, drei kleine und eine mittlere. Die übrigen drei Betriebe sind Leichtledergerbereien, zwei mittlere und eine kleine. Die Bilanz der Neugründungen und Geschäftsaufgaben ist also bei den Schwerledergerbereien ziemlich ausgeglichen, bei den Leichtledergerbereien dagegen hat ein Zuwachs stattgefunden.

Von Einfluß auf die Produktionskapazität ist nun aber nicht nur die Vermehrung oder Verminderung der Anzahl der Betriebe, sondern auch die Vergrößerung oder Verkleinerung sowie die gesteigerte oder verminderte Maschinisierung schon bestehender Betriebe. Eine vermehrte Maschinisierung hat nun sowohl bei den Schwer- wie auch bei den Leichtlederbetrieben stattgefunden. Eine Reihe von Sohlledergerbereien ist von der alten Grubengerbung zur Vachelederherstellung übergegangen; ein Teil schon zu Beginn der 1920er Jahre, ein anderer Teil erst um 1930 herum. Zur gleichen Zeit haben sich diese Betriebe auch mit Maschinen versorgt. Da der Unterschied in der Gerbdauer zwischen der alten Sohlledergerberei und der modernen Vachelederherstellung sich wie etwa 4:1 verhält, ergibt sich schon allein aus der Umstellung der Verfahren eine Vervierfachung der Produktion in diesen Betrieben. Auch ganz modern eingerichtete Schwerlederbetriebe haben sich weiter mit Ma-

schinen versorgt und so ihr Produktionsmaximum gesteigert. Bedeutender aber als die Umstellungen und die Maschinenkäufe in der Schwerledergerberei waren diejenigen in der Leichtlederherstellung. Eine ganze Anzahl Betriebe hat die Chromgerbung aufgenommen und zugleich ihren Machinenpark erweitert. Neuanschaffungen von Maschinen haben auch Betriebe vorgenommen, die schon Chromleder herstellen. Gegenüber dem Stande von 1918 hat also sowohl bei der Schwerleder- wie auch bei der Leichtlederproduktion eine Steigerung der Kapazität stattgefunden.

3. Die Produktion bei den einzelnen Ledergruppen

Direkte Angaben stehen nur beim Vacheleder zur Verfügung, wo über die Bezüge der Schuhfabriken und der Lederhändler seit dem Jahre 1925/26 eine Statistik geführt wird. Für alle andern Leder sind wir auf Schätzungen angewiesen, die mehr oder weniger genau durchgeführt werden können. Auch die Vachelederbezüge geben uns noch nicht die Produktionsmengen, wir benötigen hierzu noch die Exportziffern. Auch müssen die Beeinflussungen durch die Lagerhaltung ausgeschaltet werden. Beim Export besitzen wir die Angaben über die jährlichen Exporte je auf Ende Juni nur bis 1930. Von da an müssen wir uns mit den nach dem Kalender berechneten Ziffern begnügen. Um mit den je auf Ende Juni schließenden Geschäftsjahren des V. S. G. eine Uebereinstimmung zu erzielen, wurden die Jahresexporte halbiert und auf die an einem Kalenderjahr beteiligten Geschäftsjahre verteilt. Dieses Verfahren ist zwar nicht ganz richtig, die dadurch entstandene Beeinflussung der Produktionsmenge ist aber klein, da die Exporte sowieso sehr niedrig waren. (Von 1 100 q im Jahre 1930 sanken sie auf 800 q im Jahre 1931 und auf 200 q 1932. Nach einem Anstieg auf 470 q im Jahre 1934 betrugen sie im Jahre 1935 noch 110 q.)

Bei der Lagerhaltung wurde zu Beginn des Geschäftsjahres 1925/26 ein Bestand von etwa 1 Mill. kg übernommen, der noch von 1922/23 herrührte und 1925/26 nicht verringert werden

konnte. Die Lagerhaltung braucht daher erst seit 1926/27 berücksichtigt zu werden. Die produzierten Vacheledermengen, nach dem genannten Modus berechnet, sind folgende:

Tabelle 3

Vachelederproduktion

(Bezüge durch die Schuhfabriken und die Lederhändler, zuzüglich der exportierten Mengen, bereinigt von den Einflüssen durch die Lagerhaltung in den Gerbereien)

Jahre	Produktion in Mill. kg	Jahre	Produktion in Mill. kg
1925/26	3,4	1931/32	3,5
1926/27	3,2	1932/33	3,8
1927/28	4,0	1933/34	4,4
1928/29	3,8	1934/35	4,0
1929/30	3,8	1935/36	4,4
1930/31	3,6		

Ein Vergleich dieser Bewegung mit derjenigen bei der Häuteeinarbeitung zeigt, daß die beiden weitgehend übereinstimmen. Dies kommt nicht unerwartet, da ja der größte Teil der Häute zur Vachelederherstellung verwendet wird. Da die Zahlen nur je auf Ende des Jahres verglichen werden können, kommt die durch die Produktionsdauer bedingte Phasenverschiebung von etwa vier Monaten zwischen der Einarbeitung der Haut und der Bereitstellung der Leder zum Verkauf nicht zum Ausdruck.

Aus der größeren oder kleineren Spanne zwischen Vachelederproduktion und Häuteeinarbeitung kann auf eine Zunahme oder Abnahme des übrigen Sektors der Schwerlederproduktion geschlossen werden.

Der Vergleich der beiden mittels Dreijahresdurchschnitten geglätteten Kurven[8]) zeigt, daß der für die andern Schwerleder (Sohlleder, Riemenleder, technische Leder, Militär- und Zeugleder) übrigbleibende Teil der Gesamtschwerledererzeugung, bei einem Stand von ungefähr 1 Mill. kg zu Beginn der Beobachtungsperiode, sinkt auf ungefähr 800 000 kg im Jahre 1928.

[8]) Graphische Darstellungen sind im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel deponiert.

Dann steigt er wieder an bis auf über 1 Mill. kg jährlich im Jahre 1931. 1932 steigt er noch weiter bis gegen 1½ Mill. kg und überschreitet diese Höhe dann noch um weniges in den beiden folgenden Jahren. Im Verlauf der letzten 10 Jahre kann also für die übrigen Schwerleder ein Produktionsminimum von 800 000 kg festgestellt werden und ein Maximum von etwa 1,6 Mill. kg.

Dabei entfällt allerdings ein Teil noch auf Vacheleder, das von der Statistik nicht erfaßt werden konnte. Im Verlauf der Depression ist ein Teil der Gerber dazu übergegangen, selbst zu detaillieren, sein Leder direkt an Schuhmacher abzusetzen. In welchem Umfang dies geschehen ist, wissen wir nicht, jedenfalls schien sie dem Lederhändlerverband groß genug, um im Jahre 1933 sein Abkommen mit dem V. S. G. zu kündigen, damit in neuen Verhandlungen die Selbstdetaillierung zur Sprache gebracht werden könne. Einen Anhaltspunkt für die ungefähre Größe der direkt an Schuhmacher abgesetzten Vacheledermengen finden wir in den abnehmenden Bezügen des Lederhandels. Von durchschnittlich 785 000 kg pro Jahr von 1925/26 bis 1929/30 sanken sie auf 683 000 kg im Jahre 1930/31 und auf 676 000 kg im Jahre 1931/32. Die Minderbezüge umfassen also rund 100 000 kg pro Jahr, was zum großen Teil auf die Selbstdetaillierung durch die Gerbereien zurückzuführen ist. Zum Teil spielt hier auch eine Aenderung in den Gewohnheiten der Schuhverbraucher mit, die infolge der billigen Schuhpreise ihre Schuhe weniger besohlen lassen und lieber gleich neue kaufen. Auch die eidgenössische Fachkommission stellt einen Umsatzrückgang bei den Schuhmachern fest, den sie indessen nicht zahlenmäßig belegen kann[9]).

Infolge der Selbstdetaillierung ist die Vacheledererzeugung wahrscheinlich größer als oben festgestellt. In gleicher Richtung wirken auch die von einigen kleineren Vachelederfabriken als Nichtverbandsmitglieder hergestellten Mengen, die ebenfalls nicht unter die Statistik fallen.

Ebensowenig wie wir Angaben finden über die Gesamtproduktion an Bodenleder, finden wir Angaben über die Größe der

[9]) Bericht der Fachkommission für das Schuhmachergewerbe, S. 85.

Erzeugung an Sohlleder, Riemen- und Militärleder. Wir sind hier ganz auf Schätzungen angewiesen. Ueber die Produktion der zu Militärzwecken verwendeten Leder führt zwar das eidgenössische Militärdepartement Statistiken; sie sind aber nicht zugänglich.

Von der eidgenössischen Fachkommission für das Schuhmachergewerbe wird in ihrem Bericht der Gesamtbodenlederverbrauch der schweizerischen Schuhmacher wie folgt angegeben[10]):

Tabelle 4

Bodenlederverbrauch der schweizerischen Schuhmacher

(Jahresdurchschnitt)

Jahre	Verbrauch
1927	970 000 kg ca.
1928/30	820 000 kg ca.
1934/35	700 000 kg ca.

(Da die Fachkommission bei ihrer Berechnung die Einfuhr weggelassen hat, handelt es sich bei den genannten Zahlen um den Verbrauch von Schweizerleder.)

Wenn wir von den Zahlen in Tabelle 4 die durch den Lederhandel bezogenen Vacheledermengen subtrahieren, so verbleiben uns die durch die Schuhmacher direkt bezogenen Vacheledermengen und die Sohlledermengen. Die verbleibenden Mengen hatten folgende Größe:

1927	rund	160 000
1928/30	rund	70 000 kg pro Jahr
1934/35	rund	75 000 kg pro Jahr

Mit Ausnahme von 1927 sind aber diese Zahlen kaum richtig. Die schweizerische Sohllederproduktion befand sich schon 1927 in einer schlechten Lage[11]), und der Gerber griff damals schon zur Selbstdetaillierung. In den folgenden Jahren hat sich diese noch ausgedehnt. Auch die Vachelederfabrikanten gingen

[10]) Bericht der Fachkommission, S. 86.
[11]) Jahresbericht des V. S. G., 1927/28.

in gewissem Maße zur Selbstdetaillierung über. Wir können also schon nicht eine Konstanz der gelieferten Mengen annehmen, wie dies die Fachkommission tut. (Sie nimmt an, daß diese Lieferungen 40—50 000 kg betragen pro Jahr[12]). In den nach Abzug der durch den Handel gelieferten Leder noch verbleibenden Mengen ist also ein wachsender Anteil Vacheleder enthalten, über dessen Größe allerdings nichts bekannt ist. Wenn wir aber nur die Hälfte der rund 100 000 kg betragenden Minderbezüge an Vacheleder durch die Lederhändler als durch die Selbstdetaillierung verursacht annehmen, so kämen wir für 1928/30 auf rund 20 000 kg bei den Schuhmachern verwendetes Sohlleder und für 1934/35 auf rund 25 000 kg. (Dabei ist die wachsende Selbstdetaillierung nicht einmal berücksichtigt.) Auch wenn wir den Abzug für die Selbstdetaillierung für das Jahr 1927 schon machten, in welchem Jahr sicher die Selbstdetaillierung durch die Vachelederfabrikanten keine große Rolle gespielt hat, kämen wir für die Zeit von 1927 zum Durchschnitt 1928/30 auf einen Rückgang der Sohllederproduktion von 110 000 kg auf 20 000 kg. In diesem Ausmaß ist sie nun aber nicht zurückgegangen. Auch die Schuhindustrie, welche nur einen kleinen Teil der schweizerischen Sohllederproduktion übernimmt, hat die Verwendung nicht ausgedehnt, so daß nur der Schluß übrig bleibt, daß die Schuhmacherfachkommission in ihren Lederverbrauchszahlen seit 1928/30 zu niedrig gegriffen hat. Die Sohllederherstellung, die für die Mitte der 1920er Jahre auf etwa 150 000 kg geschätzt werden kann, betrug auch in der rückläufigen Konjunkturphase noch über 100 000 kg jährlich. Ein konstanter Bedarf von gegen 50 000 kg ist dabei schon durch die Herstellung von Militärschuhen gegeben, zu welchen nur Sohlleder verwendet werden darf. Nach dem Kriege bis Mitte der 1920er Jahre haben schwere Sohlleder einen konstanten Absatz, während sich bei den leichten Ledern große Lager häufen, die nur zu schlechten Preisen ins Ausland abgesetzt werden können. Von 1925 an finden wir eine Ueberproduktion, bedingt hauptsächlich infolge einer sinkenden Nachfrage. Bei den rasch steigenden Häutepreisen kommt dann eine Einschränkung in der

[12]) Bericht der Fachkommission, S. 86.

Einarbeitung, die sich in den nächsten zwei Jahren, 1928 und 1929, günstig auswirkt. Diese günstige Lage ist aber auch schon wieder der Anlaß für eine Produktionsausdehnung, so daß für 1931 schon wieder eine Ueberproduktion festgestellt werden kann, die trotz vereinzelter Produktionseinschränkungen bis heute angehalten hat. Unterstützt wird diese Bewegung durch die ständig zurückgehende Nachfrage nach Sohlleder. Einarbeitung und Nachfrage können sich dabei in den einzelnen Jahren das Gleichgewicht halten. Durch die lange Gerbdauer aber, die das fertige Leder erst ein Jahr nach der Einarbeitung auf den Markt bringen läßt, ergibt sich bei kontinuierlich sinkender Nachfrage eine chronische Ueberproduktion, auch wenn in jedem Jahr die Einarbeitungen nach der Nachfrage gerichtet werden.

Auch bei der nächsten Ledergruppe, dem Militär- und Zeugleder, ist die Gerbdauer sehr lange. Auch hier kann sich die Produktion einem plötzlich veränderten Bedarf nur langsam anpassen. Dies war 1919 der Fall, als mit dem Ende des Krieges und der dadurch veranlaßten Demobilisierung in der Schweiz der Militärlederbedarf sank. Auch waren noch große Lager vorhanden. Durch die Deckung des verringerten Bedarfes hauptsächlich aus den Lagerbeständen ergab sich eine Ueberproduktion. In den Jahren 1921 und 1922 wurde im Anschluß an die in der ganzen Gerberei verminderte Einarbeitung (eine Folge der im Herbst 1920 ausgebrochenen Krise) die Produktion an Militärleder stark herabgesetzt, welche 1918 noch 360 000 kg betragen hatte[13]). Die Aufträge des Militärdepartements bei gleichzeitig abnehmenden Lagerbeständen gaben der Militärlederproduktion ab 1923 wieder einen Auftrieb. Die jährlich in ungefähr gleicher Höhe wiederkehrenden Militäraufträge bewirkten eine ziemliche Konstanz im Absatz, die sich auch auf die Einarbeitung in stabilisierendem Sinne auswirkte. Man kann für die Jahre bis 1932 eine Produktion von gegen 300 000 kg jährlich annehmen. 1932 und 1933 konnte die Militärlederproduktion infolge größerer persischer Militäraufträge noch gesteigert werden. Als diese 1935 nicht mehr nach der Schweiz

[13]) Zahner, S. 164.

vergeben wurden, zeigte sich eine Zeitlang wieder eine Ueberproduktion, die auch durch vermehrte schweizerische Bestellungen nur allmählich ausgeglichen werden konnte. Durch die Stabilität der Auftragserteilung, wie sie durch das Militärdepartement geschieht, erlangen die Militärledergerber einen gleichmäßigen Absatz, dem sie ihre Produktion anpassen können. Die Militärlederbranche ist somit weitgehend unabhängig gegenüber Konjunkturschwankungen.

Sehr stark ist dagegen der Zusammenhang zwischen Absatz (und damit auch der Produktion) und Konjunktur beim Riemenleder. Dies zeigt die ganze Entwicklung seit 1918. Während der Kriegszeit betrug die Produktion im Durchschnitt 600 000 kg jährlich[14]). Im Jahre 1919 ging die Einarbeitung gleichmäßig fort, bis 1920 der Niedergang in der Wirtschaft kam. Von der im Herbst auch die Lederindustrie befallenden Stockung wurde besonders die Riemenledergerberei betroffen. Im folgenden Jahr, 1921, stand sie sehr schlimm. Neben dem eingeschränkten Riemenlederbedarf waren auch die durch die Valutaverhältnisse und die schlechte Lage der Gerberei im Ausland begünstigten Importe an der Lage schuld. Mit der ansteigenden Beschäftigung in der Industrie im Jahre 1923 stieg der Riemenlederbedarf wieder und hielt auch 1924 an. Die beiden folgenden Jahre, 1925 und 1926, brachten wieder einen Rückgang. In den Jahren 1927, 1928 und 1929 war die Produktion wieder größer. Von 1930 an hat sich der Absatz wieder verringert. Die schlechte Lage hat bis 1935 angehalten. Von da an wirken sich einerseits die Einfuhrbeschränkungen (seit Oktober 1934) und anderseits die ansteigende Konjunktur in der Weltwirtschaft günstig aus auf die Riemenledergerberei in der Schweiz. Von einer guten Beschäftigung kann man aber erst sprechen nach der Abwertung des Schweizerfrankens. Mit einer Produktion von schätzungsweise 400—500 000 kg jährlich, je nach der Konjunkturlage, ist die Erzeugung an Riemenleder hinter der Produktionsziffer des Krieges zurückgeblieben. Was schon bei der Vacheleder-, der Sohlleder- und der Militärlederherstellung zu sehen war, findet sich auch hier ein Zurück-

[14]) Zahner, S. 164.

bleiben der produzierten Mengen hinter den im Krieg erreichten Ziffern. Auch bei den Riemenledern findet sich von Zeit zu Zeit eine Ueberproduktion, die meist nicht durch Bedarfssteigerungen, sondern nur durch Einschränkungen der Einarbeitung beseitigt werden kann.

Innerhalb der Kategorie Leichtleder ist der Anteil der Oberledergruppe der weitaus größte. Da auch Feinleder, wie Sämischleder, immer mehr als Oberleder gebraucht werden, auf der andern Seite ausgesprochene Oberleder, wie Boxcalf, für Taschen und Galanteriewaren Verwendung finden, kann keine strenge Scheidung zwischen beiden Gruppen vorgenommen werden.

Da in den einzelnen Leichtledergruppen die gleichen Sorten auftauchen, ist es besser, wenn die Produktion nicht nach Gruppen, sondern nach Sorten untersucht wird. Statistiken über die Produktion stehen zwar auch hier keine zur Verfügung. Die Gesamtproduktion an Kalbleder können wir auf dem Umweg über die verwendeten Rohstoffmengen ziemlich genau berechnen.

Tabelle 5

Kalblederproduktion in der Schweiz (Boxcalf und veget. Kalbl.)

Jahre	Produktion in Millionen Q.f.	
1919/20	2,9	
1920/21	1,02	
1921/22	1,9	
1922/23	3,04	
1923/24	2,8	3,5 : 1924
1924/25	3,2	3,1 : 1925
1926		2,2
1927		2,7
1928		2,04
1929		1,93
1930		1,55
1931		1,35
1932		1,6
1933		1,6
1934		1,65
1935		1,75
1936		1,9

Diese Mengen verteilen sich nun auf chromgegerbte und vegetabilisch gegerbte Kalbfelle. Die weitaus größere Bedeutung haben dabei die chromgegerbten. Auf die vegetabilisch gegerbten Kalbfelle entfällt nur eine ziemlich stabile Menge von etwa 100 000 Q.f. jährlich. Der Hauptteil davon geht an die Militärverwaltung oder wird für Militärschuhe gebraucht, der Rest geht größtenteils an die Schuhindustrie und das Schuhmacherhandwerk. Die Stabilität in den jährlich produzierten Mengen erklärt sich aus dem konstanten Bedarf der Militärverwaltung und einem ebenfalls konstanten der Schuhindustrie und des Schuhmacherhandwerks. Bei den letzteren sind es zwei einander entgegenlaufende Tendenzen, die sich die Wage halten und so eine Konstanz erzeugen: Einerseits Abnahme des Bedarfes an vegetabilem Kalbleder für Gebrauchsschuhe, anderseits Zunahme für Sportschuhe. Ein kleiner Teil des vegetabilen Kalbleders geht auch an die Lederwaren- und Reiseartikelindustrie.

Den aus Häuten hergestellten Teil der Leichtleder haben wir auf rund 5% der gesamten Häuteeinarbeitung geschätzt. Wir kommen so auf eine jährliche Produktion von zwischen 250 000 und 300 000 Q.f. Diese Mengen stimmen auch für 1933, in welchem Jahr der Anteil von 5% eine Herabsetzung erfahren muß, da die Produktion an schweren Oberledern nicht den gleichen Auftrieb erfahren hat wie die Bodenlederproduktion. Das gleiche gilt auch für die folgenden Jahre.

Bei den schweren Oberledern finden wir die Chromgerbung und die vegetabilische Gerbung. Chromgegerbt sind Rindbox-, Roßbox-, Roßchevreaux und Chromrindleder; vegetabilisch gegerbt: Rindsportleder und Vachetten. Eine konstante Produktion in der Beobachtungsperiode war möglich in Roßbox und Roßchevreaux, während die Rindboxfabrikation beinahe gänzlich aufgegeben worden ist. Die Erzeugung an Rindsportleder war bei einer ziemlichen Stabilität der hergestellten Mengen befriedigend. In den letzten Jahren hat die Produktion an Vachetten und Waterproofleder zugenommen. Gering war dagegen die Erzeugung beim Schmalleder und beim Wichsspaltleder; bei letzterem auch deshalb, weil infolge Fehlens der Rindboxproduktion kaum Spalte anfielen.

4. Produktionsverhältnisse und Entwicklungstendenzen (Konzentration und Rationalisierung)

In der Gerberei wird noch Leder hergestellt nach dem Verfahren, wie es vor 2000 Jahren schon üblich war. Daneben finden sich aber Betriebe, die mit raffinierten Maschinen und nach den Ergebnissen der neuesten Forschung arbeiten. Zum großen Teil ist aber auch in diesen Betrieben das Verfahren empirisch. Die technische Verbesserung befindet sich noch in voller Entwicklung. Je nach Ausrüstungsstufe und angewendetem Verfahren ist die Produktionsdauer verschieden, und verschieden sind auch Optimum und Maximum in den einzelnen Betrieben. Verschieden ist auch das Verhältnis von stehendem zu umlaufendem Kapital. Verschieden ist auch, und das ist für uns das wichtigste, die Anpassungsfähigkeit der Produktion der einzelnen Betriebe an die jeweilige Konjunkturlage.

Infolge des sehr hohen Rohstoffanteils ist aber gerade der Einfluß von der Rohstoffseite her sehr stark.

Tabelle 6

Schweizerische Gerbereien
Betriebe und Beschäftigte nach der Ergebnnissen der Fabrikstatistik und der Betriebszählungen

Jahre	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Beschäftigten	PS	PS pro Beschäft.[15])
1882	18	462	209,5	0,45
1888	21	631	359	0,55
1895	34	734	542,5	0,75
1901	40	821	848,5	1,0
1911	32	803	1 337	1,65
1923	38	1 498	3 854	2,55
1929	35	1 299	4 622	3,55

Als Grundlage wurden die Ergebnisse der Fabrikstatistik seit 1882 und der Betriebszählung von 1929 und besonders auch die Erhebung des schweizerischen Wirtschaftsarchives verwendet. Die Betriebszählung von 1905 läßt sich leider nicht

[15]) Errechnet aus Spalte 2 und 3.

verwenden, da dort die Betriebe, welche Leder, Lederersatzmittel und Wachstuch fabrizieren, in einer Gruppe zusammengefaßt wurden. Eine nachträgliche Auslese ist auch nicht mehr möglich, da die Karten der Zählung während des Weltkrieges eingestampft worden sind.

Von 1882 bis 1923 erfolgt ein Ansteigen der Anzahl der Betriebe um mehr als das Doppelte, und gleichzeitig steigt die Zahl der Beschäftigten um mehr als das Dreifache. Viel stärker noch ist die Zahl der verfügbaren PS gestiegen, um mehr als das Zwanzigfache. Dieser Ausdehnung der Fabrikbetriebe steht eine Abnahme der absoluten Zahl der Gerbereien in der Schweiz gegenüber. Sie ist gesunken von 356 Betrieben im Jahre 1883[16]) auf 251 Betriebe im Jahre 1896[17]) und auf 113 im Jahre 1929[18]). Auch die Gesamtzahl der in der Gerberei Beschäftigten ist zurückgegangen, von 2 425 Personen[16]) im Jahre 1883 auf 1 380 im Jahre 1896[17]), dann aber ist sie wieder gestiegen auf 1 681 im Jahre 1929[18]). Diesem Rückgang der Gesamtzahl der Beschäftigten steht ein Ansteigen der Anzahl der pro Betrieb durchschnittlich Beschäftigten gegenüber. Während die Durchschnittszahl pro Betrieb 6,8 Personen betrug im Jahre 1883 und 5,5 Personen im Jahre 1896, waren es 13 Personen im Jahre 1929. Wir sehen auch hier den Uebergang zum Fabrikbetrieb, der noch deutlicher wird, wenn man den Anteil der in Fabriken Beschäftigten betrachtet gegenüber der Gesamtzahl der Beschäftigten. Im Jahre 1882/83 betrug er noch keine 20 %, 1895/96 schon über 50 % und 1929 mehr als 75 %. Parallel mit dieser Konzentrationsbewegung ging auch eine Rationalisierung und Maschinisierung vor sich. Die verzwanzigfachung der Anzahl der PS in Fabriken ist dafür der sichtbare Ausdruck. Die Maschinisierung hat sich auch von 1923 bis 1929 fortgesetzt, als die Zahl der Beschäftigten zurückging.

Den größten Aufschwung hat die Gerberei während der Weltkriegszeit genommen. Von 1911 bis 1923 betrug die Zunahme der Fabrikbetriebe rund 20 %, diejenige der Beschäf-

---

[16]) Fachbericht der Schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883.
[17]) Enquête des Schweiz. Gerbervereins vom Jahre 1896.
[18]) Eidgen. Betriebszählung von 1929.

tigten rund 85 % und die der verfügbaren PS rund 190 %. Eine eingehende Schilderung der Zunahme der Produktion während des Krieges findet sich bei Zahner. Man erkennt sie aber auch schon in der Entwicklung der Häute- und Fell-Außenhandelszahlen während der Kriegsjahre.

Einem Ansteigen des Ausfuhrüberschusses im 1. Kriegsjahr 1914 folgt bei den Häuten schon im Jahre 1915 ein starker Rückgang, der sich weiter fortsetzt und im Jahre 1917 in einen Einfuhr-Ueberschuß verwandelt. Die gleiche Bewegung sehen wir bei den Fellen, der Einfuhr-Ueberschuß tritt hier aber erst im Jahre 1918 ein. Der Entwicklung der Außenhandelszahlen kann man entnehmen, daß die schweizerische Gerberei im letzten Kriegsjahr in der Lage war, mehr als das gesamte schweizerische Gefälle einzuarbeiten. Die Produktionssteigerung war dabei bei den Häuteverarbeitern schneller als bei den Fellgerbern.

Im Ausland war in den führenden Ländern die Lederherstellung schon vor dem Krieg auf dem in der Schweiz erst in der Nachkriegszeit erreichten Stand. Eine erste Rationalisierungsphase hat dort in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis etwa 1895 gedauert, kennzeichnend sind das Aufkommen der Spaltmaschine und die Verwendung der Helmlockrinde und des Quebracho. In der zweiten Phase, von etwa 1895 bis 1905, kam die Faßgerbung auf, und zugleich begann die Verwendung der Chromgerbung. Die immer weiter vordringenden Maschinen ersetzen mehr und mehr die Handarbeit. In der dritten Phase, nach 1905, ist die Chromgerbung die führende Oberledergerbung. Bei der Bodenlederherstellung hat die Schnellgerbung das Grubenverfahren verdrängt, und fast alle Handarbeit ist durch Maschinen ersetzt. Seit dem in dieser dritten Phase erreichten Stand sind keine großen Neuerungen mehr gekommen, weder bei den Verfahren noch auf maschinentechnischem Gebiet. Dabei ist aber das Problem der Ersetzung der Handarbeit durch die Maschine noch nicht völlig gelöst.

Die Verbesserung der Technik in der Gerberei beschränkte sich nun nicht nur auf die Ersetzung der Handarbeit durch die Maschine, sie verbesserte auch das Gerbverfahren als solches.

Seit Séguins Zeiten ist es der Wunsch der Gerber gewesen, die Gerbung von den Zufälligkeiten des empirischen Verfahrens zu befreien und die Gerbdauer möglichst abzukürzen. Beide Ziele sind bis jetzt nur zum Teil erreicht worden. Bei den vegetabilen Gerbstoffen ist noch vieles unerforscht. Auch die gewünschte Verkürzung der Gerbdauer ist nur zum Teil erreicht worden. Am besten noch bei der Leichtlederherstellung (vegetabilische ausgenommen).

Bei der Schwerledergerbung kann sie solange als nicht erreicht angenommen werden, als die Gerbdauer noch nicht ebensoviele Tage beträgt wie jetzt Monate. Neben dem verschiedenen Stand der Entwicklung bei beiden Lederkategorien ist es auch die verschiedene Stellung in der Konjunktur, welche die beiden Kategorien voneinander trennt. Die kurze Gerbdauer bei der Leichtlederherstellung bringt eine leichte Anpassungsfähigkeit der Produktion an die Nachfrage nach Leichtledern, während sie bei der Schwerledergerbung umso schwieriger ist, je länger die Gerbdauer.

Für die einzelnen Sorten kann die gesamte Produktionsdauer, d. h. vom Eintritt der Haut in die Wasserwerkstatt bis zum Verlassen der Zurichterei als fertiges Leder, im Durchschnitt wie folgt angenommen werden: Glacéleder rund zwei Wochen, Sämisches und Chromleder zwei bis drei Wochen, Vacheleder und Riemenleder drei bis vier Monate und Sohl- und Militärleder ein Jahr und mehr.

Die verschiedene Gerbdauer ist auch wichtig im Hinblick auf die Kostengestaltung. Der Anteil der Rohstoffe in der Gerberei ist außerordentlich hoch. Er beträgt bis gegen 80%. Die Zinsbelastung durch eine lange Produktionsdauer ist daher sehr groß. Sie sinkt im Verhältnis der Abkürzung der Produktionsdauer. Auch der auf eine Produktionseinheit entfallende Anteil am Anlagekapital sinkt bei dieser Abkürzung, wenn auch das Anlagekapital absolut steigt durch die Einführung neuer Verfahren und Maschinen. Neben der Möglichkeit, die Produktion besser an die Konjunktur anzupassen, kann man durch eine Verkürzung der Gerbdauer auch eine Verbilligung des Leders erzielen. Diese Verkürzung darf aber nicht auf Kosten der Lederqualität gehen, denn infolge der schnelleren Abnützung würde

sich das wie eine Steigerung des Lederverbrauches auswirken, was bei dem beschränkten Häuteangebot durch die eintretende Spanne zwischen dem feststehenden Angebot und dem gestiegenen Verbrauch die Verbilligung wieder aufheben würde.

Der Uebergang zum Fabrikbetrieb und damit auch zu neuen Gerbverfahren hat nun wohl auf der einen Seite durch die Verkürzung der Gerbdauer den Großbetrieb gegen die Konjunkturschwankungen anpassungsfähiger gemacht, auf der andern Seite aber reagiert gerade der Großbetrieb auf Konjunkturschwankungen empfindlich. Er hat die Möglichkeit, sein Produktionsoptimum bei steigenden Preisen zu erhöhen. Der Kleinbetrieb dagegen kann nur seine Gruben füllen. Dafür kann dieser bei fallenden Preisen seine Produktion ohne Verlust einschränken, der Großbetrieb aber muß, um rentabel zu sein, eine gewisse Minimalmenge produzieren, deren Größe durch das stehende Kapital gegeben ist. Wenn die Nachfrage gegenüber der nötigen Minimalmenge zu gering ist oder die Lederpreise zu niedrig scheinen, so hat der Großbetrieb nur die Wahl, entweder unter Verlust weiter einzuschränken oder auf Lager zu arbeiten und auf eine bessere Marktlage zu warten. Die Wirkung einer Produktionssteigerung oder -einschränkung wird dabei erst wirksam nach Ablauf der durchschnittlichen Produktionsdauer. Da diese bei einzelnen Ledersorten verhältnismäßig lang ist, können bei plötzlichen Nachfrageänderungen starke Diskrepanzen entstehen zwischen Angebot und Nachfrage. Wir finden als eine bestimmte Ledersorte herstellende Betriebe meist nur Betriebe einer bestimmten Größengruppe, so daß wir von der Sorte beinahe immer auch auf die Größe der sie herstellenden Betriebe schließen können. Besonders die modernen Verfahren, Schnellgerbung und Chromgerbung, sind nur im Großbetrieb durchführbar. Die fortschreitende Rationalisierung bringt es mit sich, daß dabei ein Betrieb nur eine oder wenige Sorten herstellen kann. Infolgedessen fehlt ein Risikoausgleich. Eine Umstellung der Produktion auf andere Sorten ist nur schwer möglich. Dabei hat allerdings der Großunternehmer durch seine kaufmännische Bildung in der Erkennung der Konjunkturlage vor dem technisch geschulten Kleingerber viel voraus. Die Beschränkung auf die Herstellung einiger weniger Sor-

ten, und damit den fehlenden Risikoausgleich, finden wir nicht nur bei den Großbetrieben, sondern bei der schweizerischen Gerberei als Ganzes. Hauptprodukt ist Vacheleder (und Riemenleder), dann folgt Boxcalf (und Chromrind). In weitem Abstand erst folgen dann Sohlleder, Militärleder und andere Sorten. Ein Rückschlag bei den Hauptledersorten muß sich daher als Rückschlag für die schweizerische Gerberei insgesamt auswirken. Durch eine gleichmäßigere Verteilung der Gesamtproduktion auf eine größere Anzahl Sorten könnten diese Rückschläge vermieden werden. Diese Schlußfolgerung, so richtig sie ist, kann aber nur sehr schwer in die Praxis umgesetzt werden. Dem stehen Hindernisse auf der Produktionsseite sowohl als auch auf der Absatzseite im Wege. Es ist einmal die große Unklarheit über die Vorgänge des Gerbens, die immer noch herrscht. Versuche sind langwierig und sehr kostspielig. Ein kleines Versehen in der Fabrikation kann große Verluste verursachen. In der Tat haben auch alle Fabrikanten bei der Einführung neuer Sorten anfänglich große Verluste erlitten. Man kann daher verstehen, wenn der Gerber sich auf die gangbaren Sorten stützt und die Produktion einer neuen Sorte erst aufnimmt, wenn er einen gesicherten Absatz dafür sieht. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß der Gerber nicht produzieren kann, was er will. Auch eine sehr sorgfältige Rohmaterialauslese bringt ihm nicht ein Endprodukt einer einzigen, zum voraus gewählten Qualitätsstufe. Er erhält vielmehr die verschiedensten Sortimente nebeneinander. Um konkurrenzfähig zu sein, um gleichmäßige Sortimente zusammenstellen zu können, braucht die Leichtlederindustrie eine große Produktion. Aus dieser wiederum fallen auch bei bester Rohmaterialauslese die verschiedensten Sortimente an. Der Gerber ist also in der Gestaltung seiner Produktion sehr unfrei und muß die Sortimente nehmen, wie sie eben anfallen. Von den verschiedenen Sortimenten sind immer nur einige wenige im Inland gangbar, der Rest muß exportiert werden. Je größer nun der Inlandsmarkt, ein umso größerer Teil kann darin abgesetzt werden und desto eher läßt sich der Rest auch bei hohen Auslandszöllen exportieren. Speziell beim Boxcalf muß ein Teil exportiert werden, was um so schwieriger ist, als bei hohen ausländischen Zöl-

len eine scharfe Konkurrenz auf dem Weltmarkt herrscht, der Schweizer Gerber aber weder einen genügend großen, noch einen genügend geschützten Inlandsmarkt vorfindet. Dies erklärt uns den Rückgang der Leichtlederherstellung seit der Mitte der 1920er Jahre und den Zusammenbruch der Chevreauxlederfabrik in Dübendorf. Es erklärt auch, warum eine Reptillederfabrik, trotz international anerkannter Qualität ihrer Produkte, den Betrieb liquidieren mußte. Angesichts dieser Verhältnisse ist es auch verständlich, wenn die Gerber in der Aufnahme der Produktion neuer Sorten so vorsichtig sind. Außer der Errichtung einer Sämischlederfabrik im Jahre 1919 finden sich nur Produktionsaufnahmen, die sich auf den schweizerischen Markt stützen, wie Waterproofleder und Reisevachetten.

Ebenfalls zur Kriegszeit, wie in der Schweiz, fand eine Produktionssteigerung in der Gerberei anderer Staaten statt[19]). Einmal in den kriegsführenden Ländern zur Befriedigung des stark gestiegenen Bedarfes, daneben aber auch in neutralen Ländern, sei es, um ausbleibende Importe zu kompensieren, sei es, weil die Lederproduktion ein gutes Geschäft war. Der starke Ledermangel und die rasch steigenden Lederpreise reizten stark an zur Verkürzung der Gerbdauer, die auf Kosten der Qualität ging. Die durch die Qualitätsverschlechterung bedingte schnellere Abnützung ihrerseits wirkte sich wie eine Verbrauchssteigerung aus, was wiederum zu vermehrter Produktion anreizte. So jagte die eine Bewegung die andere. Eine Dezimierung der Viehbestände in Europa ermöglichte durch den dadurch vergrößerten Häuteanfall[20]) die Produktionssteigerung. Nach dem Kriege, als der Lederbedarf scharf zurückging und gleichzeitig die Gerbdauer wieder verlängert wurde, zeigte sich eine Ueberproduktion an Leder. Einschränkungen in den Einarbeitungen ließen die Produktionsmenge der Weltgerberei weit unter die Kapazität sinken. Die Förderung der einzelnen nationalen Gerbereien, deren Bedeutung man während des Krieges kennen lernte, hat den Abstand zwischen Kapazität und tatsächlicher Produktions-

---

[19]) Iljutowitsch, S. 85; Schnitzer, Vorwort und einzelne Länder; Arnold, Soc. Sc., S. 303.

[20]) Iljutowitsch, S. 146.

menge nicht kleiner werden lassen. Da die produzierte Menge nicht nur unter der Kapazität lag, sondern auch unter dem Optimum, setzte ein scharfer Kampf ein um die verbliebenen Märkte.

In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich der in der Nachkriegszeit in verschiedenen Ländern erreichten Rationalisierungsstufen von Interesse.

Tabelle 7

Anzahl der PS pro Beschäftigten in der Gerberei[21])

1.	1925	Deutschland, gesamte Lederindustrie Ø	1,61 PS
2.	1925	Deutschland, ohne Betriebe von 1—3 Personen	2,2 PS
3.	1924	England	2,1 PS
4.	1925	U. S. A. höchstens	3,4 PS
5.	1925	U. S. A. mindestens	3,3 PS
6.	1929	Schweiz	2,98 PS
7.	1935	Schweiz	3,04 PS

Die Schweiz braucht in bezug auf die maschinelle Ausrüstung keinen Vergleich mit den führenden Lederproduktionsländern zu scheuen. Diese Feststellung gilt, auch wenn die Vergleichsjahre nicht dieselben sind und angenommen werden darf, daß die Rationalisierung von 1924/25 bis 1929 auch in den zum Vergleich herangezogenen Staaten weitere Fortschritte gemacht hat.

Die meisten der in der Produktionssphäre liegenden Momente, welche im Hinblick auf die Struktur- und Konjunkturbewegungen von Interesse sind, haben ihre Berücksichtigung bereits gefunden, es bleibt nur noch übrig, kurz auf die Lohn- und Kapitalkosten hinzuweisen. Die Anteile der Lohnkosten und der Kosten des stehenden Kapitals sind verhältnismäßig gering in der Gerberei, verglichen mit anderen Industriezweigen. Bei den Löhnen und Gehältern beträgt er nur etwa 10%[22]), bei den

---

[21]) No. 1—5 aus: Enquête, S. 142; No. 6: Eidg. Betriebszählung 1929; No. 7: Erhebung des S. W. A. 1935/36.

[22]) Kalkulationen schweizerischer Gerbereien; Enquête: S. 161; Iljutowitsch, S. 41.

Kapitalkosten ist er noch geringer. Die Zahlen schwanken zwar je nach Gerbverfahren und Ausrüstung der Betriebe. Besonders bei den Kapitalkosten ist es schwierig, da die meisten Gerbereibetriebe als Einzelfirmen und Kollektivgesellschaften mit Eigenkapital arbeiten. Lohnkosten und Kapitalkosten erreichen zusammen aber keine 20% des Produktionswertes. Verglichen mit dem 80% betragenden Rohstoffanteil ist dies wenig. Dazu kommt, daß die Lohn- und Kapitalkosten als Einheit einen Zug zur Stabilität aufweisen. Einer auf lange Sicht gesehenen Tendenz zum Sinken der Lohnkosten infolge der vermehrten Verwendung von Arbeitsmaschinen und Ersetzung qualifizierter Arbeiter durch unqualifizierte und durch Maschinen; steht auf der andern Seite infolge der Maschinenanschaffungen eine Tendenz zur Steigerung der Kapitalkosten gegenüber. Die beiden Tendenzen gleichen sich gegenseitig aus. Ein Einfluß auf die Strukturrichtung findet also von dieser Seite her kaum statt, solange nicht umwälzende Neuerfindungen von Maschinen gemacht werden. Auch im Hinblick auf die Konjunkturbewegung ist der Einfluß der Lohn- und Kapitalkosten gering. Für die Saisonschwankungen kommen in der Produktionssphäre kaum Momente in Betracht, welche einen Einfluß ausüben könnten. Zu kaltem oder zu heißem Wetter, welches im Mittelalter die Einarbeitung verhindern konnte, kann man heute leicht begegnen.

IX. KAPITEL

Der Absatz der fertigen Leder

1. Der Lederverbrauch

Da es nicht möglich war, den gesamten Rohstoffverbrauch und die Produktionsmenge genau zu bestimmen, kann man auch den zum Teil daraus abzuleitenden Gesamtlederverbrauch der Schweiz nicht genau feststellen. Für die einzelnen Jahre können keine sicheren Zahlen ermittelt werden, doch ist es möglich, die Entwicklung im Verlauf der Konjunktur aufzuzeigen. Mit den Produktionszahlen zusammen verwenden wir dabei die Außenhandelszahlen. Gut zu gebrauchen sind in der Handelsstatistik die Angaben über Einfuhr und Ausfuhr der Schwerledersorten, weniger gut diejenigen der Leichtledersorten, welche in zu wenig Positionen aufgeteilt und nur nach Gewicht erfaßt sind, während im Leichtlederhandel die feineren Sorten schon lange nur nach Fläche gehandelt werden. Die Gewichtszahlen geben uns kein genaues Bild des tatsächlichen Außenhandels mit Leichtledern. Verbrauchszahlen können daher nur bei den Schwerledern angegeben werden. Bei den Leichtledern empfiehlt sich nur die Verwendung von Kurven der Produktion und des Ein- oder Ausfuhrüberschusses[1]).

Bei der Feststellung des Ein- oder Ausfuhrüberschusses bei den Leichtledern haben wir die Gewichte der einzelnen Positionen miteinander verrechnet, obgleich die Flächengewichte in den einzelnen Positionen verschieden sind. Wir können aber keinen andern Weg beschreiten, da gerade diejenigen Positionen, bei welchen wir nichts über die Flächengewichte wissen, die bedeutendsten sind, nämlich Pos. 181 und Pos. 184.

[1]) Die entsprechenden graphischen Darstellungen sind im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel deponiert.

Der Schwerlederverbrauch der Schweiz zeigte seit dem Kriege folgende Entwicklung:

Tabelle 1

Schwerlederverbrauch der Schweiz

Jahre	Ein- oder Ausfuhrüberschuß	Produktion	Gesamtverbrauch
1919	— 3 295 q		
1920	— 4 835 q		
1921	+ 315 q		
1922	— 6 810 q		
1923	—14 785 q		
1924	— 5 410 q	49 000 q	54 400 q
1925	— 7 670 q	46 000 q	53 700 q
1926	— 7 045 q	44 000 q	51 000 q
1927	— 6 475 q	43 000 q	49 500 q
1928	— 8 345 q	49 000 q	57 300 q
1929	— 5 030 q	45 000 q	50 000 q
1930	— 6 400 q	49 000 q	55 400 q
1931	— 9 830 q	48 000 q	57 800 q
1932	— 8 900 q	46 000 q	54 900 q
1933	—11 600 q	64 000 q	75 600 q
1934	— 6 300 q	56 000 q	62 300 q
1935	— 6 900 q	57 000 q	63 900 q
1936	— 6 000 q	61 000 q	67 000 q

Der größte Teil des Verbrauches entfällt auf die schweizerische Produktion. Der Einfuhrüberschuß deckt höchstens 25% (im Jahre 1923), meist aber nicht mehr als etwa 15%. Beide Kurven (Produktion und Einfuhrüberschuß) verlaufen dabei weitgehend parallel; ein leichtes Divergieren der beiden Kurven sehen wir erst in den Jahren 1935 und 1936, in welcher Zeit die Produktion steigt und der Einfuhrüberschuß gleichzeitig sinkt. Es scheint, als ob sich Bedarfsschwankungen gleichmäßig auf Produktion und Einfuhrüberschuß auswirken. Infolge der weitgehenden Parallelbewegung zwischen Produktion und Einfuhrüberschuß entspricht auch die Bewegung der aus diesen beiden Momenten aufgebauten Verbrauchsziffer den Bewegungen der Produktion und des Einfuhrüberschusses.

Schwieriger ist der Verbrauch bei den Leichtledern festzustellen. Man kann pro kg Gewicht durchschnittlich 5 Q.f. Fläche annehmen, wie es etwa bei den lohgaren Oberledern der Fall ist; aber auch 10 Q.f. Fläche pro kg scheint genau so gut verwendbar (chromgegerbte Oberleder). Nimmt man nun 5 oder 10, oder auch 7,5 Q.f. pro kg als Durchschnittsfläche an, immer hängt, im Gegensatz zu den Schwerledern, der Gesamtverbrauch an Leichtledern eng mit dem Einfuhrüberschuß zusammen, und hat die Inlandsproduktion einen wesentlich kleineren Anteil. Bei einem Durchschnitt von 5 Q.f. pro kg entfallen 1923 auf den Einfuhrüberschuß 7½ Mill. Q.f. gegenüber nur 3½ Mill. Q.f. der Inlandsproduktion. Diese ist an der Deckung des Gesamtverbrauches an Leichtleder nur zu einem Drittel beteiligt. Das Jahr 1923 ist dabei noch ein günstiges für die schweizerische Leichtledergerberei. Die Produktion war hoch, wie nie mehr seither, und der Einfuhrüberschuß stand nur wenig über dem Durchschnitt der Jahre seit dem Kriege. Nach 1923 wird das Verhältnis für die schweizerische Leichtledergerberei ungünstiger. Die Produktion sinkt, während gleichzeitig der Einfuhrüberschuß steigt. Besonders ausgeprägt ist der 1924 einsetzende Produktionsrückgang, der bis 1932 dauert und der die Divergenz der beiden Kurven hauptsächlich herbeiführt. Von 1932 an steigt die Produktion wieder, noch stärker aber der Einfuhrüberschuß, so daß die Divergenz in der Bewegung der beiden Kurven sich weiter fortsetzt. Der Leichtlederverbrauch kann für die Jahre bis 1931 als stabil bis leicht gestiegen angenommen werden. Voraussetzung ist dabei allerdings, daß keine größeren Bedarfsverschiebungen stattgefunden haben. Von 1932 steigt der Einfuhrüberschuß stark an bei gleichzeitigem leichtem Steigen der Produktion. Der Gesamtverbrauch steigt entsprechend. Nicht berücksichtigt wurden die Einflüsse durch die Lagerhaltung. Zahlen sind leider nur beim Vacheleder vorhanden, und auch hier nur bei der Lagerhaltung durch die Gerbereien. Wie sich in den einzelnen Jahren Verschiebungen im Verbrauch ergeben durch die Lagerhaltung bei den Händlern und den Schuh- und Lederwarenfabriken ist nicht bekannt. Es kann nur die Tendenz angegeben werden: größere Lager bei steigenden Preisen, kleinere Lager bei fallenden Preisen.

2. Die Leder-Ein- und -Ausfuhr

a) Nach Mengen

Für eine Untersuchung der Ein- und Ausfuhrzahlen kommen hauptsächlich in Betracht: Pos. 177: Bodenleder; Pos. 178: Naturkalbleder; Pos. 179: Boxcalf; Pos. 180: Schmalleder und Rindsleder; Pos. 181: Andere Oberleder; Pos. 182 und Pos. 183: Militär-, Riemen- und Zeugleder; sowie Pos. 184: Nicht anderweitig genannte Lederarten. Aber auch die Pos. 174: Häute und Felle, lohgar; Pos. 175: Häute und Felle, gegerbt, mit Haaren; Pos. 186: Abfalleder, Kunstleder, und Pos. 185: Treibriemen kommen in Betracht, je nachdem auch die Pos. 187: Lederwaren, vorgearbeitete; 189: Lederwaren, Bestandteile für die Sattlerei und 190: Vorgearbeitete Teile aus Leder für Schuhe etc. Zum Teil entspricht diese Einteilung in die einzelnen Positionen unserer Einteilung nach Sorten bei der Produktion.

Tabelle 2[2])

I. TEIL

Die Ein- und Ausfuhr der Schwerleder

Mengen in q

Jahre	Pos. 177		Pos. 182		Pos. 183		Pos. 185	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
1924	7 800	2 500	236	533	381	*	390	360
1925	9 000	2 100	479	193	270	9	560	340
1926	8 700	2 400	538	116	158	1	565	400
1927	8 900	3 500	774	154	324	3	660	525
1928	9 600	2 200	775	170	227	1	730	620
1929	6 200	2 100	752	101	272	4	580	570
1930	6 500	1 100	710	91	301	30	530	420
1931	9 800	800	685	47	200	86	410	330
1932	8 400	200	669	21	100	148	360	260
1933	10 700	200	788	34	229	2	430	330
1934	5 900	500	699	47	205	2	420	320
1935	6 100	100	710	7	205	26	300	320
1936	5 500	100	534	10	233	—	270	400

[2]) Mit der Untersuchung wurde jeweils erst im Jahre 1924 begonnen, da die Kriegsnachwirkungen vorher noch zu stark sind.

Die Ein- und Ausfuhr der Leichtleder

Mengen in q

Jahre	Pos. 178		Pos. 179		Pos. 180		Pos. 181		Pos. 184	
	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.
1924	719	2	2 220	2 515	1 815	2	7 562	384	3 792	702
1925	473	1	1 631	1 708	1 412	3	4 778	429	4 458	616
1926	537	—	1 482	937	1 386	43	6 376	495	4 307	243
1927	638	24	2 313	1 268	1 798	35	7 552	703	5 631	496
1928	595	11	2 317	806	1 580	4	7 426	695	5 467	880
1929	146	9	1 181	1 089	968	11	5 669	585	3 940	519
1930	384	2	1 409	311	1 639	3	7 714	657	5 280	448
1931	265	1	1 255	189	1 415	8	7 677	529	4 460	286
1932	263	—	1 717	69	1 097	1	7 938	194	5 982	577
1933	284	1	2 129	177	988	1	10 866	205	8 258	472
1934	254	—	1 564	134	589	5	7 092	180	6 969	311
1935	565	7	1 557	164	1 152	—	9 795	161	7 984	209
1936	588	7	1 797	118	989	*	7 159	324	7 465	279

Tabelle 3

Die Leder-Ein- und -Ausfuhr

Menge in q

Jahre	Schwerleder		Leichtleder	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
1919	7 080	3 710	12 144	1 329
1920	7 750	2 920	8 957	1 916
1921	6 440	6 570	4 908	1 617
1922	10 400	3 600	13 028	1 876
1923	16 280	1 470	17 079	1 897
1924	8 820	3 390	16 108	3 605
1925	10 310	2 660	12 752	2 757
1926	9 990	2 940	14 088	1 718
1927	10 630	4 230	17 932	2 526
1928	11 300	2 950	17 385	2 396
1929	7 850	2 760	11 904	2 213
1930	7 990	1 680	16 426	1 421
1931	11 140	1 280	15 072	1 013
1932	9 510	660	16 997	841
1933	12 190	590	22 525	856
1934	7 200	840	16 568	630
1935	7 300	460	21 053	541
1936	6 520	520	17 998	721

Ein Vergleich der Bewegungen der Leichtleder-Ein- und Ausfuhr mit denjenigen bei den Schwerledern zeigt, daß es sich um ausgesprochene Gleichbewegungen handelt. Besonders ausgeprägt ist der Zusammenhang zwischen den Einfuhrzahlen. Bei den Schwerledern folgt dabei die Bewegung oft erst ein Jahr später der Bewegung bei den Leichtledern, man könnte beinahe von einer Folgebewegung sprechen. Wir dürfen vermuten, daß Bedarfsschwankungen sich gleichmäßig auf Schwer- und Leichtleder auswirken und daß von einer gemeinsamen Stelle aus sowohl der Bedarf an Leichtledern wie auch der an Schwerledern bestimmt werde. Die weitaus wichtigste Position der Schwerleder sind bei der Einfuhr die Bodenleder, bei den Leichtledern sind es die Oberleder.

Nicht einteilen in eine der beiden Kategorien läßt sich Pos. 186: Abfalleder, Kunstleder. Wir wissen nicht, wie sich der Anteil der Leichtleder zu dem der Schwerleder verhält, ja wir wissen auch nicht, welche Anteile Abfalleder und welche Kunstleder umfassen.

b) Die Ein- und Ausfuhr nach der Herkunft, bzw. nach dem Bestimmungsland

Bei einer Zusammenfassung der Zahlen der verschiedenen Positionen finden wir Deutschland als wichtigsten Lederlieferanten und Abnehmer. Es sind dabei die Ziffern der Leichtlederpositionen, die bei der Einfuhr den Ausschlag bewirken. Bei den Schwerledern und bei den vegetabilischen Oberledern hat sich Deutschland von 1924 bis 1932 zwar auch auf den ersten Platz vorzuarbeiten gewußt, von 1932 bis 1935 ist die Bedeutung der Einfuhr aus Deutschland aber wieder gesunken. Bei der Militärledereinfuhr ist Deutschland schon im Jahre 1927 vom ersten auf den zweiten Platz zurückgefallen, auf welchem es sich seither gehalten hat. Während Deutschland seinen Platz bei der Leichtledereinfuhr wahren konnte, ihn aber bei den Schwerledern verlor, hat England bei der Einfuhr vegetabiler Leder an Bedeutung gewonnen. Es steht 1935 bei der Einfuhr

von Bodenleder und vegetabil gegerbten Oberledern an erster Stelle. Auch bei den Leichtledern hat sich die Bedeutung Großbritanniens verstärkt. Eine große Bedeutung bei der Einfuhr vegetabiler Leder hat auch Frankreich. Seine Stellung ist allerdings sowohl beim Bodenleder wie auch bei den vegetabilen Oberledern schwächer geworden. Auf dem ersten Platz halten konnte es sich nur bei der Einfuhr von Militärledern. Auch bei den Leichtledern ist die Bedeutung Frankreichs zurückgegangen, sowohl bei Pos. 179, als auch bei den Pos. 181 und 184. Schwankend ist die Stellung der U. S. A.; während sie bei der Einfuhr von Bodenleder schwächer geworden ist, hat sie sich halten können bei den Leichtledern. Bei der Hauptposition, 181, andere Oberleder, wo sie sich sogar verbessert hat. Italien hat seit 1924, in welchem Jahr es als Vacheleder- und Boxcalflieferant an zweiter Stelle stand, keine große Bedeutung mehr als Lederexporteur nach der Schweiz. Im Jahre 1924 hatte auch Oesterreich einige Bedeutung für die Einfuhr in die Schweiz, welche es 1935 wieder erreicht hat. Es steht 1935 bei der Bodenledereinfuhr an der dritten, bei der Boxcalfeinfuhr sogar an der zweiten Stelle. Im Jahre 1927 hatte auch Brasilien eine gewisse Bedeutung als Lieferant für Bodenleder; 1932 steht es sogar an zweiter Stelle unter den Bodenleder in die Schweiz einführenden Ländern. Im Jahre 1935 sinkt seine Bedeutung allerdings wieder, dagegen erfolgt ein ziemlich großer Import aus Uruguay.

Auch als Abnehmerland für Schweizerleder steht Deutschland an erster Stelle. Beim Bodenleder übernimmt zwar Deutschland nicht mehr die größten Mengen, die Ausfuhr ist aber gerade bei Pos. 177 so zurückgegangen, daß sie nicht mehr ins Gewicht fällt. Bei den übrigen Positionen der vegetabilen Leder (178/80 und 182/83) ist die Bedeutung Deutschlands ebenfalls zurückgegangen. An erster Stelle dagegen steht es als Abnehmer nicht vegetabiler Leder. Neben Deutschland ist vor allem Frankreich wichtig. Seine Bedeutung hat sich bei der ständig zurückgehenden Ausfuhr noch verstärkt bei den Pos. 181, 184, 182/83 und 177; bei Pos. 178/80 dagegen verschlechtert. Eine große, zum Teil sogar steigende Bedeutung als Lederabnehmer hatte Italien. Im Jahre 1924 stand es als Abnehmer für Boden-

leder und Boxcalf an zweiter Stelle. Seither ist die Ausfuhr unter den Pos. 181, 184 und 182/83 die wichtigere. Eine geringe Bedeutung als Abnehmer hat Großbritannien, ebenso wie auch die U. S. A. Gering ist auch diejenige der Tschechoslowakei.

Die Entwicklung der Ein- und Ausfuhr hängt zum Teil zusammen mit der Entwicklung der Lederindustrie in den mit der Schweiz verkehrenden Ländern, zum Teil mit allgemein wirtschaftlichen oder politischen Faktoren, zum Teil aber auch nur mit handels- und zollpolitischen Maßnahmen.

c) Zollwesen und Handelspolitik

Nach dem Kriege herrschte zunächst auf dem Gebiete des Außenhandels der Schweiz ein vertragsloser Zustand. Dieser dauerte trotz einer Bereinigung auf 1921 bis zum Jahre 1924 an. Aenderungen der Tarife erfolgten bereits alle paar Monate. Eine Stabilität bringen erst wieder der Gebrauchstarif von 1924 und die seit 1925 einsetzenden Handelsverträge.

Diese für das Zollwesen und die Handelsverträge allgemein gemachten Bemerkungen gelten für den Außenhandel mit Leder nur mit Einschränkungen. Die Tarife der ganzen in der Handelsstatistik unter der Gruppe III, Leder, aufgeführten Positionen 172—202, worunter besonders auch diejenigen Positionen fallen, unter welchen Leder gehandelt wird (177—186), haben im Ganzen seit dem Kriege wenig geändert. Der Hauptgrund dürfte darin zu suchen sein, daß die Regelungen mehr durch Kontingentierungen und Einfuhrbeschränkungen erreicht wurden als durch Aenderungen der Zolltarife. Auch wurden oft Leder in andere Positionen eingereiht, wodurch Tariferhöhungen vermieden werden konnten. Der Streit zwischen den Gerbern und den Schuhindustriellen ging dabei darum, ob und inwiefern die einzelnen Ledersorten unter die verschiedenen Positionen fallen sollten, und zwar meist um die Einteilung zwischen den Positionen 181 und 184; aber auch zwischen 180 und 184, 179 und 181, usw.

Daß Streitigkeiten entstehen konnten, liegt einmal an der für die heutigen Verhältnisse ungenügenden Nomenklatur der

Lederpositionen, zum andern auch an den wechselnden Gerbverfahren und Bearbeitungsmethoden. Oft wird eine Ledersorte unter einem alten Namen gehandelt. Nach dem alten Verfahren gehört sie unter eine bestimmte Position; eine neue Herstellungsweise bringt sie aber, trotz Beibehaltung des alten Namens, in eine andere Position. Das scheinbar willkürliche Versetzen von Ledern in andere Positionen ist daher oft nicht willkürlich, sondern durch die Herstellungsweise gegeben. Die meisten der auf dem Gebiete des Zollwesens und der Handelspolitik getroffenen Maßnahmen konnten, sofern sie sich zum Schutze der Gerberei auswirken sollten, nur gegen die Opposition der Lederverarbeiter durchgesetzt werden, die ihrerseits das grössere Interesse hatten an einer Versorgung mit billigem Importleder.

Die im Herbst 1920 in der Gerberei eingetretene Stockung, die durch große Lederimporte noch verstärkt wurde, ließ einen erhöhten Schutz der Gerberei gegen allzu große Einfuhren als wünschenswert erscheinen. Begehren in dieser Richtung waren zuerst erfolglos. Erst am 8. April 1921 kamen Einfuhrbeschränkungen auf den wichtigsten Lederarten. Zuerst war das System der Kontingentierungen nach den Bezügen in früheren Jahren angewendet worden. Es mußte aber bald fallen gelassen werden. Dann wurde das System der prozentualen Bezüge, Inland/Ausland, benützt mit schwankendem Prozentsatz der Inlandsbezüge je nach der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Zweige der schweizerischen Gerberei. Aber auch dieses System ließ sich nur mit Ausnahmen und Aenderungen durchführen. Bei Einfuhrbewilligungen wurde stets der Umfang der im Inland gemachten Käufe berücksichtigt. Es wurde auch zwischen den Gerbern und der Sektion für Einfuhr beim eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement eine Vereinbarung getroffen, wonach die Hälfte der Einfuhr von 1920 als höchstzulässiges Kontingent gelten sollte. Es gab aber hier Streit mit der Schuhindustrie, nach deren Meinung Leder für Exportschuhe nicht unter das Kontingent fallen sollten. Eine Lösung konnte nicht erzielt werden; die bis 30. September 1922 befristete Dauer der Einfuhrbeschränkungen wurde bis 30. Juni 1923 verlängert. Aenderungen in der Handhabung der Bewilligungen wurden in

der Folge kaum vorgenommen, die Tendenz des Gerberverbandes ging aber gleichwohl auf Anwendung eines bestimmten Systems mit klaren und festen Grundsätzen bei der Gewährung von Einfuhrbewilligungen. Die Verhältnisse in der Branche erwiesen sich aber als zu mannigfaltig, als daß eine einheitliche Lösung hätte gefunden werden können. Die Entscheidungen über zu gewährende Einfuhrbewilligungen blieben vom Ermessen der Behörden abhängig. In erster Linie wurde auf den Inlandsbezug der den Antrag stellenden Firma abgestellt. Es wurden aber auch Kontingente abgegeben auf Grund von Vorkriegsimporten. Von der Pflicht des Inlandsbezuges wurde Umgang genommen, wenn es sich um Importe aus valutastarken Ländern handelte; auch hatte die Schuhindustrie freie Hand bei der Einfuhr von Ledern für die Herstellung von Exportschuhen. Zur Kontrolle der ihr gemachten Angaben veranstaltete die Sektion für Einfuhr von Zeit zu Zeit Enquêten über die bei den schweizerischen Gerbereien bezogenen Lederquantitäten, auch führte sie eine Preisstatistik bei den geschützten Artikeln. Durch Bundesbeschluß vom 26. April 1923 ist die Wirkung der Einfuhrbeschränkungen bis zum 31. März 1924 verlängert worden. Im gleichen Bundesbeschluß ist auch die Wirkung des Gebrauchstarifes von 1921, die ursprünglich bis zum 30. Juni 1923 befristet war, bis auf weiteres verlängert worden. Im Jahre 1924 wurde die Opposition gegen das System der Einfuhrbeschränkungen immer größer, hauptsächlich weil sie ja nur vorübergehend gedacht seien. Es konnte damals aber noch nicht auf sie verzichtet werden, ihre Geltungsdauer wurde im Gegenteil durch Bundesbeschluß verlängert bis zum 31. März 1925. Im Herbst 1924 hatten die Zolltarifverhandlungen dann begonnen. Die Gerberei wollte eine ihrer Bedeutung entsprechende Besserstellung im künftigen Zolltarif. Sie hatte aber keinen leichten Stand. Die Schuhindustrie kämpfte nicht nur gegen den neuen Generalzolltarif, sondern auch gegen die gerade zur Anwendung gelangenden Gebrauchszölle. In den aus den Besprechungen sich ergebenden Kompromissen konnte die Gerberei ihre Forderungen zwar zum Teil durchsetzen. Bis zur Anwendung des Generalzolltarifes war es aber noch ein weiter Weg.

Im Abkommen mit Deutschland vom Jahre 1925 wurde der Abbau der Einfuhrbeschränkungen eingeleitet. Am 18. Juni 1925 wurde eine generelle Einfuhrbewilligung auch über die französische und italienische Grenze erteilt für die Positionen 179, 181 und 184. Geschützt waren nur noch die Positionen 177, 182 und 185. Praktisch waren also die Einfuhrbeschränkungen für Leder beinahe außer Kraft. Der Verfügung vom 18. Juni 1925 folgte am 1. September des gleichen Jahres eine weitere Verfügung, welche die Einfuhr unter den Positionen 181, 182 und 184 über alle Grenzen frei gab. Durch Zusatzabkommen wurde am 8. September 1925 mit Wirkung ab 1. Oktober 1925 die Einfuhrbeschränkung gegenüber Deutschland für die bis anhin noch unter Beschränkung stehenden Lederpositionen aufgehoben. Nach dem Grundsatz der Meistbegünstigung wurde dann mit Verfügung vom 22. September 1925 die Einfuhr ab 1. Oktober 1925 auch über alle übrigen Grenzen gestattet. Nach dem 1. Oktober 1925 waren somit die Einfuhrbeschränkungen für Leder aufgehoben, es blieb nur noch der Schutz durch die Zölle.

Um bei weiteren handelspolitischen Auseinandersetzungen ein Unterhandlungsinstrument in der Hand zu haben, erließ der Bundesrat am 5. September einen provisorischen Generalzolltarif, den sogenannten Verhandlungstarif. Seine Nützlichkeit zeigte sich bei den Verhandlungen mit Frankreich, das für den Sommer 1927 mit einem Tarif gedroht hatte, in welchem die Lederzölle stark erhöht waren. Die Auseinandersetzungen wurden im März 1928 schließlich mit dem Abschluß eines Handelsvertrages beendet. Wenn auch bei einigen Positionen durch Frankreich Ermäßigungen gewährt wurden, so wurden doch auch auf einige Exportleder Zölle gelegt, die ganz bedeutend über den entsprechenden schweizerischen Ansätzen lagen. Außerdem ist die Wertverzollung eingeführt worden.

Mit dem Aufkommen der Vachettengerberei hatten die Gerber 1927 versucht, für Vachetten einen besseren Zollschutz zu erlangen. Der Wunsch auf Umteilung von Pos. 184 mit einem Ansatz von Fr. 20.— in Pos. 182/83 mit einem Ansatz von Fr. 65.— konnte aber nicht erfüllt werden, da die Bindung im Vertrag mit Deutschland dem gegenüberstand. Auch eine be-

sondere Vachettenposition konnte nicht aufgestellt werden, wie es der V. S. G. gewünscht hatte, obwohl die nationalrätliche Kommission sich dem Entwurf des Verbandes angeschlossen hatte.

Im Handelsvertrag mit Italien wurde die Freigabe des italienischen Oberlederzolles vereinbart, wofür Italien den Butterzoll aus der vertraglichen Bindung entließ. Eine Erhöhung des schweizerischen Butterzolles folgte bald, während Italien die Zölle für chromgegerbte Kalb- und Rindoberleder auf die Höhe des Generalzolltarifes setzte, ja zum Teil noch weiter ging. Streitigkeiten mit der Schuhindustrie, die eine Herabsetzung des Bodenlederzolles wünschte und die Einführung der internationalen Zolltarifnomenklatur, die nun auch für Leder vorliegt, sind die weiteren erwähnenswerten Momente im Jahre 1929. 1930 ist gekennzeichnet durch das Scheitern der Bemühungen des Völkerbundes um die Regelung der europäischen Handelsvertragsverhältnisse. Insbesondere ist die Zollwaffenstillstandskonferenz vom Februar 1930 beinahe ergebnislos verlaufen. Von Bedeutung auch für die Gerberei ist das Begehren der Schuhindustrie um Erhöhung der Schuhzölle bei gleichzeitiger Aenderung der Gewichtsabstufung. Hinsichtlich des Generalzolltarifes hat der V. S. G. in einer Eingabe die Anpassung der Nomenklatur an das internationale Schema gefordert, sowie eine Erhöhung der Ansätze für Oberleder. Auf einigen Positionen sind von der Expertenkonferenz Erhöhungen bewilligt worden, dagegen wurde eine Einteilung nach dem internationalen Schema abgelehnt, welche aber nur von Nutzen gewesen wäre.

Die Ueberproduktion in der Schuh- und Lederindustrie bei gleichzeitigem Ausfuhrrückgang und steigender Einfuhr im Jahre 1931 ließen für die Schuh- und Lederindustrie einen Einfuhrschutz als notwendig erscheinen. Die Schuhindustrie erhielt durch Bundesbeschluß vom 26. Februar 1932 mit Wirkung ab 1. März 1932 eine Einfuhrbeschränkung. Der V. S. G. hatte versucht, eine solche auch für Leder zu erlangen; sie wurde aber aus verschiedenen handelspolitischen Gründen nicht gewährt. Im Sinne eines Ersatzes ist es dem V. S. G. dann gelungen, mit der Schuhindustrie und dem Lederhandel ein Abkommen zu schließen, wonach sich diese verpflichten, einen gewissen Pro-

zentsatz ihres Bedarfes an den für die schweizerische Gerberei wichtigen Ledersorten in der Schweiz zu decken. Die Prozentsätze dieser auf 1. April 1932 in Kraft getretenen Regelung stützen sich auf geschätzte Durchschnittszahlen im Verhältnis Inlands- zu Auslandsbezug. Durch dieses Abkommen wurde die Produktion in der Gerberei an diejenige in der Schuhindustrie angekettet, für die Gerberei eine sehr geschickte Maßnahme, wie sich in der Folge zeigte. Infolge der Einfuhrbeschränkungen, welche der Schuhindustrie gewährt wurden, ließ sich eine Produktionssteigerung in der Schuhindustrie als wahrscheinlich annehmen. Davon mußte die Gerberei automatisch auch profitieren. Auch war es für die Gerberei viel besser, die mächtige Schuhindustrie als Bundesgenossen denn als Gegner zu haben. Auch war zu vermuten, daß die Schuhindustrie in der Folge ihre Position würde wahren können, wovon auch die Gerberei Nutzen haben würde. Aus allen diesen Gründen war zu vermuten, daß sich die Lage gegenüber 1931 durch den Vertrag nur bessern konnte. Eine Regelung durch Einfuhrbeschränkungen mit dem Jahre 1931 als Basis, wie für die andern Branchen der Einfuhrschutz geregelt wurde, hätte für die Gerberei nur ungünstige Folgen gehabt. Es hätte für sie bedeutet, das besonders schlechte Ergebnis von 1931 zu einem Dauerzustand zu machen, was dann auch mit sich gebracht hätte, daß man infolge der Dauer den schlechten Zustand als Normalzustand angesehen hätte. Im Jahre 1931 sehen wir beim Bodenleder einen Einfuhrüberschuß von 9800 q gegenüber einem solchen von 6400 q im Jahre 1930 und 5000 q im Jahre 1929. Besonders groß war die Einfuhr aus Frankreich, welche bei einer Regelung auf Grund der historischen Kontingente auch für 1932 und die folgenden Jahre hätte zugestanden werden müssen. Auf der andern Seite hatten sich die Schweiz und Deutschland die Zusicherung gegeben, trotz des auf Februar 1932 gekündigten Handelsvertrages sich nach dem Prinzip der Meistbegünstigung zu behandeln, so daß für Deutschland ein ebenso großes Kontingent hätte angesetzt werden müssen wie für Frankreich, obgleich die deutsche Einfuhr 1931 wesentlich geringer gewesen war als die französische.

Alle hier angeführten Momente zeigen, daß durch den Vertrag mit der Schuhindustrie und dem Lederhandel der Schutz

für die Gerberei besser war, als er durch einfache Einfuhrbeschränkungen hätte sein können.

Infolge der vertraglichen Regelung des Schutzes der Gerberei, die zum Teil bis zur Abwertung des Schweizerfrankens, zum größten Teil aber bis zum Ende der Berichtsperiode gegolten hat, ist die Bedeutung der zoll- und handelspolitischen Maßnahmen stark gesunken, wenigstens hinsichtlich der Einfuhr.

Da die auf freiem Vertrag beruhende Vereinbarung vom guten Willen der Beteiligten abhing, gab es immer Widerstrebende. Um auch diese zu loyalem Verhalten zu bewegen, wurden neben den auf den Inlandsbezügen fußenden Kontingenten (den sog. Treuhandkontingenten) noch die auf die Bezüge von 1931 abstellenden Normalkontingente geschaffen. Die Lederimporteure konnten nach Wahl die einen oder die andern benützen. Die dem Schuhindustriellenverband angeschlossenen Schuhfabrikanten bedienten sich der Treuhandkontingente und auch der Ledergroßhandel konnte durch besondere Bestimmungen auf dem Umweg über die Schuhindustrie zur Einhaltung der zwischen den Gerbern und den Schuhfabrikanten getroffenen Vereinbarungen gebracht werden. Die Normalkontingente waren mehr dazu da, auf gesetzlichem Wege gegen sabotierende Außenseiter vorgehen zu können und auch, um dem Ledergroßhandel eine angemessene Lagerhaltung zu ermöglichen.

Die Schutzmaßnahmen, welche die Schweiz seit 1931 auf handelspolitischem Gebiet ergriffen hatte, waren ihr durch das Verhalten der andern Länder aufgezwungen worden. Die Aktionen des Völkerbundes zur Herbeiführung zwischenstaatlicher Vereinbarungen waren ergebnislos verlaufen. Erfolglos waren auch die Konferenzen von Ouchy und London geblieben. Die Erhöhungen der Zollmauern und die Erschwerungen des Handels gingen weiter und belasteten die Ausfuhr aus der Schweiz sehr, während der relativ freie und sichere Markt der Schweiz vom Ausland sehr gesucht war. Als Antwort auf die Devisenbestimmungen in verschiedenen Ländern schloß die Schweiz mit den betreffenden Staaten Clearingverträge ab. Mit diesen war oft ein Kompensationsverkehr verkoppelt, was den Außenhandel

weiter erschwerte. Der Export ging stetig zurück. Beim Inlandgeschäft war für die Schweizer Gerber der Absatz der Menge nach gesichert, nicht aber hinsichtlich der Preise. Hier drückten die ausländischen Importe. Zuerst herrschte ein Preisdruck infolge der Pfund- und Dollarabwertungen. Dann aber auch infolge des deutschen Exportausgleichsverfahrens mittels Sperrmark, später sogar mittels Scrips, obgleich solche nur für Rohstoffe vorgesehen waren, aber auch für Leder gewährt wurden. Diese Scripsbewilligungen, die eine Verbilligung der aus Deutschland ausgeführten Leder von etwa 20—25% mit sich brachten, wurden vom V. S. G. heftig bekämpft. In der Folge konnte ein Kompromiß geschlossen werden, wonach Scrips nur auf die Positionen 181 und 184 Anwendung finden sollten, mit Ausnahme von Rindsport, Waterproof und Vachetten. 1935/36 dann stiegen die Lederpreise in Deutschland sehr hoch an bei starkem Haut- und Ledermangel, so daß mit Ausnahme von Pos. 185 (Treibriemen) für sämtliche Leder das Zusatzausfuhrverfahren Anwendung finden konnte.

Nach der Abwertung des Schweizerfrankens wurde die Einfuhr von Bodenleder vollkommen freigegeben. Auch für die übrigen unter Beschränkungen stehenden Leder (Boxcalf, Rindsport, Waterproof) wurden unumschränkt Einfuhrbewilligungen gegeben; da die Schuhfabriken diese Leder aber nur im vertraglich festgelegten Verhältnis Auslands- zu Inlandsbezug übernehmen durften, ist hier die Freiheit fiktiv. Bei den Bodenledern waren die Einfuhrkontingente schon vor der Abwertung nicht voll ausgenützt worden, die Preistiefhaltung durch Häute- und Lederpreisfestsetzungen mußte jede ausländische Konkurrenz unmöglich machen. Während in der Schweiz der Schutz der inländischen Gerberei durch Einfuhrbeschränkungen erfolgte und von Erhöhungen der Zölle im Interesse der Schuhindustrie abgesehen wurde, haben in andern Ländern starke Zollerhöhungen stattgefunden, oft in Verbindung mit Kontingentierungen. Die Zölle der Abnehmerstaaten stehen meist weit über den schweizerischen, so diejenigen von Frankreich, Italien, Großbritannien, U. S. A. und Deutschland[3]). Dazu kommen oft hohe

[3]) Vergl. Leather Trade's Yearbook, Tariff Section S. 146—175.

Zuschläge aus verschiedenen Gründen. Die abgeschlossenen Handelsverträge haben meist nur geringfügige Erleichterungen gebracht. Unter diesen Umständen war bei der starken ausländischen Konkurrenz, die zum Teil mit Staatszuschüssen operierte, ein Export nur schwer möglich.

3. Der Lederhandel

Die Leder-Ein- und Ausfuhr der Schweiz wird hauptsächlich von dem im Verband des schweizerischen Ledergroßhandels zusammengefaßten 7—8 Firmen besorgt[4]). Große Schuhfabriken importieren unter Umständen direkt, wie auch größere Gerbereien gelegentlich selbst exportieren. Der weitaus größte Teil der Leder wird aber von den genannten Firmen vermittelt. Führend unter diesen Firmen ist die Lederimport A.-G. in Basel, welche die größten Oberlederlager nicht nur der Schweiz, sondern des ganzen Kontinents unterhält[5]).

Von diesem Ledergroßhandel ist der Detailhandel zu unterscheiden. Diesen betreiben die im Verband schweizerischer Lederhändler zusammengefaßten 80—90 Firmen. (Totalbestand am 31. März 1937: 83 Mitglieder laut Jahresbericht für 1936, S. 6.) Sie liefern Inlandleder und vom Großhandel bezogene Auslandleder, hauptsächlich an Schuhmacher und Sattler, während der Großhandel meist nur Schuh- und Lederwarenfabriken bedient. Beim Binnenhandel ist das Eigengeschäft als Handelsform überwiegend, während beim Großhandel eher der Konsignations- und Kommissionshandel vorherrscht.

Da der Detailhandel hauptsächlich Schuster und Sattler beliefert, ist er seiner Natur nach hauptsächlich Schwerlederhandel. Die im Verband schweizerischer Lederhändler zusammengefaßten Firmen geben für jedes Jahr ihren voraussichtlichen Leder- und Fourniturenbedarf dem Verbandssekretariate an, für welche Mengen sie sich fest verpflichten. Der Verband schließt dann auf Grund dieser Meldungen als Großeinkäufer mit den einzelnen Gerbereien und Fourniturenfabriken Verträge

[4]) Auskünfte von Fachleuten.
[5]) Vergl. Mangold, S. 5.

ab. Die Gesamtmenge der zu liefernden Ware sowie die Preise werden festgelegt. Die Verträge mit den einzelnen Gerbereien sind dabei verschieden. Mit den einen werden die Gesamtmengen für das ganze Jahr vereinbart und nur die Preise von Zeit zu Zeit (meist dreimal im Jahr) vertraglich festgesetzt. Mit andern werden sowohl die Mengen wie die Preise von Zeit zu Zeit festgesetzt. Geliefert wird aber von den Gerbereien direkt an die einzelnen Händler.

Die Preisbindung besteht beim Detailhandel nicht nur nach der Einkaufsseite. Der Verband erläßt auch verbindliche Verkaufspreise, die unter Androhung einer hohen Konventionalstrafe eingehalten werden müssen. Die Preisfestsetzungen im Verkauf folgen zeitlich auf die Preisvereinbarungen mit den Gerbereien, also auch durchschnittlich dreimal im Jahr.

Bei dem durch die schweizerischen Lederhändler abgesetzten Teil der in der Schweiz hergestellten Bodenleder (etwa ¼ der Gesamtmenge) sind also die Preise weitgehend irreagibel. Die einzelnen Schwankungen des Marktes sind nur von Einfluß, sofern sie nachhaltiger wirken und deshalb bei den Preisfestsetzungen berücksichtigt werden. Bei steigenden Rohstoffpreisen innerhalb der Termine der Preisfestsetzungen verliert der Gerber auf den festen Verkaufspreisen, der Schuhmacher dagegen gewinnt; umgekehrt bei fallenden Preisen. Dem Lederhändler verbleibt in jedem Fall die zum voraus bestimmte Spanne zwischen dem Einkaufs- und dem Verkaufspreis. Je nach der Konjunkturlage ist diese aber auch verschieden groß, wie auch der Absatz je nach der Wirtschaftslage schwankt. Der Lederhändler wird daher auch vom Auf- und Ab der Konjunktur getroffen. Dazu kommt die sich im Konjunkturrückgang verschlechternde Situation der Schuhmacher, von welchen lange nicht mehr alle ihren finanziellen Verpflichtungen nachkommen können. Durch Aufstellung einheitlicher Zahlungsbedingungen: 30 Tage mit 2% Skonto oder drei Monate netto, und Führung einer jeden Monat nachgetragenen „Schwarzen Liste" der säumigen Zahler sucht zwar der Verband den Verlusten auf diesem Gebiet zu begegnen; gänzlich können sie aber nicht verhindert werden.

Der Großhandel kennt beim reinen Handel, dem Eigenhandel, keine Preisbildung. Auch beim Kommissionshandel finden wir meist nur Preislimiten nach unten, im übrigen ist auch hier der Handel frei. Die zu zahlenden Einkaufspreise und die zu verlangenden Verkaufspreise für den Eigenhandel werden für die einzelnen Ledersorten aus den Rohstoffpreisen anhand von Kalkulationsschemata errechnet. Zu diesem Zweck verfügt der Großhandel (wir haben hier eine bestimmte Firma im Auge) über eine eigene Berichterstattung auf den Häute- und Fellmärkten der ganzen Welt. Durch dieses System wird die Bewegung der Oberlederpreise den Fellpreisen fortwährend parallel gerichtet. Diese Methode kann aber nicht immer angewendet werden, sie gilt nur in der Regel und bei ruhigen Zeiten, auch hat sie ihre Geltung nur für Durchschnittssortimente. Wenn der Händler erwartet, daß die Lederpreise steigen, dann kauft er ein. Mengenrabatte spielen angesichts der Schwankungsbreiten der Lederpreise nur eine unbedeutende Rolle, sie haben kaum einen Einfluß auf die Größe der gekauften Mengen. Auch kauft man ja nicht eigentlich Mengen, sondern Sortimente. Es hängt von der finanziellen Kraft des Gerbers ab, ob er warten kann, bis er sein Sortiment zu einem angemessenen Preis absetzen kann. Verbrauchsstruktur, Mode usw. haben dabei auf die Lage am Markte einen sehr großen Einfluß. Von Standardsortimenten (schwarze Boxcalfs und schwarze Chevreaux) werden größere Quantitäten eingekauft. Bei Modeleder ist man sehr vorsichtig im Einkauf, obgleich gerade hier am meisten zu verdienen, allerdings auch zu verlieren ist. Fabrikationsvorschüsse werden im Eigengeschäft dem Gerber kaum je gewährt, dagegen wird oft eine Anzahlung im voraus geleistet. Bei Barzahlung erhält der Handel dann etwa 5 % Skonto und 5 % Rabatt. Bei sinkenden Preisen nimmt der Handel eher Leder in Konsignation, wobei er sie bis zu 60 und 70 % bevorschußt. Bei steigenden Preisen wird mehr Propregeschäft getätigt. Die Handelsspanne zwischen Einstands- und Verkaufspreis beträgt für das Eigengeschäft rund 10 % (abzüglich Skonto). Beim Agenturgeschäft beträgt die Provision 2—3 %. Die gleichen Sätze erhalten die rund 30—40 Agenten der Lederfabriken aus aller Welt, welche die Schuh- und Lederwarenfabriken bereisen. Deren Konkur-

renz ist für den Ledergroßhandel insofern nicht gefährlich, als diese Agenten keine Lager haben, nicht so schnell und pünktlich liefern können und, weil sie finanziell schwach sind, keine Kredite gewähren können.

Die Zahlungsbedingungen sind beim Großhandel ähnlich wie beim Detailhandel: 30 Tage mit 2 % Skonto oder drei Monate gegen Wechsel. Bei den Ledereinkäufen der Schuhfabriken finden wir die gleiche Tendenz wie beim Handel. Auch die Schuhfabrikanten wollen bei niederen Preisen ihre Lager füllen; inwiefern sie das können, hängt von ihrer finanziellen Kraft ab. Beim hohen spezifischen Wert des Leders und beim hohen Anteil, den sein Wert am Produktionswert des Schuhes ausmacht (etwa gegen 50 %, wobei allerdings der Prozentsatz schwankt je nach Schuhart, Lederpreis etc.), sind für größere Käufe bedeutende Kapitalien notwendig. Konjunkturpolitisch bedingte Käufe können denn auch nur von kapitalkräftigen Firmen gemacht werden. Der durch die Ueberproduktion verschärfte Preisrückgang auf dem Schuhmarkt hat die Stellung der kleinen Betriebe der Schuhindustrie noch verschlechtert, sodaß sie bei ihren Lederkäufen in vermehrtem Maße „von der Hand in den Mund" leben. Die in den letzten Jahren immer rascher wechselnde Mode hat dazu allerdings das ihre auch beigetragen. Trotz dieser Tendenzen, die auf eine gleichmäßige Verteilung der Lederverkäufe über das ganze Jahr hinwirken, entfällt auf den Herbst der größte Absatz. Die Schuhfabriken kaufen zu diesem Zeitpunkt Leder für ihre Winterproduktion, d. h. Leder zu Schuhen für das nächste Frühjahr und den nächsten Sommer. Eine zweite Steigerung der Verkäufe zeigt das Frühjahr, zu welchem Zeitpunkt die Schuhfabrikanten die Leder für die Sommerproduktion (d. h. für Schuhe des nächsten Winters) einkaufen. Umgesetzt wird das Lager einer Oberlederhandelsfirma etwa 4—4½ mal im Jahr[6]).

Bei den Verkäufen der Detailhändler finden wir den Mengenrabatt (drei verschiedene Verkaufspreise für Bodenleder, je nachdem, ob die Bezüge im Detail, in sechs oder in zwölf Hälften geschehen), dagegen keine konjunkturpolitisch bedingten

[6]) Nach Auskunft von Herrn Konsul Schwarz.

Käufe durch die Schuhmacher (solche sind der stabilen Preise innerhalb der Quartale wegen auch gar nicht nötig). Nur eine geringe Rolle spielt der Mengenrabatt bei den Käufen der Schuhindustrie, dagegen werden diese oft von konjunkturpolitischen Erwägungen geleitet.

Im Verlaufe der letzten Depression ist eine Reihe von Gerbereien dazu übergegangen, Bodenleder auch selbst an Schuhmacher zu detaillieren. Dieses System hat sich im allgemeinen nicht bewährt. Der Gerber kennt die Kreditwürdigkeit der einzelnen Schuhmacher zu wenig. Auch fallen die Spesen, die der Händler auf die verschiedenen Gerbereien verteilt, deren Sorten er handelt, hier nur auf die selbstdetaillierende Gerberei. Die Selbstdetaillierung hat auch zu einem Preisdruck geführt dadurch, daß die Händler, um ihr erfolgreich begegnen zu können, auf die Preise drückten, sodaß der Gerber auf dem Verkauf an den Handel mehr verlor, als er durch die Selbstdetaillierung gewonnen hatte. Daß er überhaupt zur Selbstdetaillierung kommen konnte, hat seinen Grund wohl in den falschen Auffassungen über die Tätigkeit des Handels, wie sie leider noch vielfach vorhanden sind. Die Handelsspanne wird da einfach als ein unnötiger Zwischengewinn eines Dritten betrachtet, der ruhig ausgeschaltet werden könne. Der Handelsgewinn, so vermeinen Produzenten und Konsumenten, könne durch den direkten Verkehr untereinander verteilt werden.

Eine Tendenz zum direkten Verkehr finden wir auch zwischen Gerbereien und Schuhfabriken. Das Bodenleder ging zwar schon lange meist direkt an die Schuhfabriken; es zeigten sich aber Ansätze zur gleichen Tendenz auch beim Oberleder. Und zwar nicht beim schweizerischen Oberleder — hier erfolgt der direkte Absatz auch schon lange —, aber beim Import. Die Käufe durch Agenten und durch eigene Einkaufsabteilungen der Schuhfabriken zeigen eine Neigung zum Anwachsen. Durch ungünstige Behandlung des Handels bei den Clearingverträgen hat diese Tendenz noch einen Auftrieb erhalten, ja es scheint manchmal, als ob sich über die Bedeutung des Handels auch Behörden nicht immer genügend Rechenschaft geben. Dabei ist gerade der Oberlederhandel ein Handel, auf welchen nicht verzichtet werden kann. Ausschalten kann man mit mehr oder

weniger großem Vorteil einen Handel, dessen Waren standardisiert sind, wo Blindkauf möglich ist. Dies ist nun aber beim Oberleder nicht der Fall, und der Ledergroßhandel ist größtenteils Oberlederhandel. Die riesige Menge der verschiedensten Sorten und Qualitäten läßt sich wohl in gleichartige Sortimente einreihen, deren Gleichmäßigkeit ist aber abhängig von der Materialkenntnis des Einteilenden. Der Händler muß die auf subjektiver Basis erfolgte Zusammenstellung nachprüfen, er muß die Güte der Sortimente der einzelnen Fabrikate in den verschiedenen Ländern und auch die Preisgestaltung der verschiedenen Leder kennen. Er erlangt dadurch einen Einblick in den Ledermarkt und seine Zusammenhänge, wie ihn der Schuhfabrikant meist nicht hat. Dieser kann daher die günstigen Möglichkeiten gar nicht so ausnützen wie der Händler. Auch nimmt der Handel dem Schuhfabrikanten einen großen Teil der Lagerhaltung ab. Wollte sich die Schuh- und Lederwarenindustrie direkt durch die ausländischen Gerbereien versorgen, so müßten sie infolge der längeren Produktionsfristen und der nur beschränkten Möglichkeit einer Nachbestellung des gleichen Sortimentes größere Lager anlegen, besonders in den nicht leicht zu beschaffenden Modeledern. Ein Umschwung in der Mode brächte große Verluste auf diesen Lagern, da die Schuhindustrie nicht die gleiche Möglichkeit hat wie der Handel, die Leder an einem andern Ort zu verkaufen. Aber auch dem Gerber nimmt der Lederhändler die Lagerhaltung ab; auch finanziert er ihn zum Teil dadurch, daß er die Leder für das Propregeschäft bar bezahlt und die Kommissionsware bevorschußt. Er verschafft so dem Gerber die Mittel, sich ganz seiner Produktion zuwenden zu können. Dadurch, daß der Handel die Leder immer an den Ort bringt, an welchem sie gefragt sind, nivelliert er die Preise zwischen den gangbaren Sortimenten und den schlechter absetzbaren. Die selbstverkaufende Lederfabrik muß hier oft infolge der fehlenden Marktübersicht auf den gangbaren Sortimenten die Verluste für die unverwertbare Partieware herausschlagen. Auch kann es vorkommen, daß eine Lederfabrik dadurch, daß sie den Markt nicht genügend kennt, zu einem Preis verkauft, den der Händler bei andern Kunden leicht verbessern könnte. Eine gute Marktübersicht

nun, die nötig wäre, um die gleichen Vorteile wie der Händler herauszuschlagen, hat die Lederfabrik selten, da sie meist nur eine einzige Spezialität herstellt, die international gehandelt wird. Eine gute Organisation mit Marktbericht, Werbung, Reisenden und Agenten kostet aber wahrscheinlich mehr als die Provision des Handels ausmacht, welcher seine Spesen auf eine größere Anzahl von ihm vertretener Firmen verteilen kann. Alle diese Tatsachen machen es wahrscheinlich, daß trotz den zunehmenden Direktverkäufen ausländischer Oberlederfirmen an schweizerische Schuhfabriken das Schwergewicht der Versorgung mit ausländischen Oberledern auch weiterhin beim Ledergroßhandel bleiben wird.

Es kann auch für größte Schuhfabriken mit eigenen Einkaufsorganisationen von Vorteil sein, sich des Handels zu bedienen. Dann nämlich, wenn sie verhindern wollen, daß Konkurrenten durch Erkundigungen bei Gerbereien sich über die Produktionsabsichten und Modefarben informieren können. (Dr. Haffner, Direktor der J. Sigle & Co., Schuhfabriken A.-G., Kornwestheim (das sind die Salamanderwerke) erklärt wörtlich: „... Wenn ich von den Gerbereien erfahren habe, welche Farben und Qualitäten Bally kauft, habe ich einen gewissen Anhaltspunkt für die Entwicklung der Mode.“[7])

4. Die Lederverbraucher

Wichtiger als der Lederhandel ist für die schweizerische Gerberei die verarbeitende Lederindustrie als Lederabnehmer. Vacheleder, Boxcalf, Riemenleder, Reisevachetten und auch andere Leder gehen direkt von der Gerberei in die verarbeitende Fabrik. Je nach deren Verbrauch hat der Gerber einen größeren oder kleineren Absatz. Gegeben ist die Nachfrage durch den Bedarf der Lederverbraucher, was gleichbedeutend ist mit dem Bedarf der großen Masse, da in Europa in unseren Breiten beinahe jedermann Lederschuhe trägt. Die Betrachtung erstreckt sich hier aber nicht auf die eigentlichen Lederverbraucher, sondern nur auf die Lederverarbeiter. Die Hauptmenge der Leder-

[7]) Enquêteausschuß: Die Deutsche Schuhindustrie, S. 114.

produktion in der Schweiz entfällt bekanntlich auf Schwerleder. Der weitaus größte Teil davon, über 80 %, ist Bodenleder, also Schuhleder. Aehnlich liegen die Verhältnisse beim Leichtleder. Auch hier wird der größte Teil der Leder zur Schuhversorgung benötigt. Von dem für die Schuhversorgung reservierten Leder geht seinerseits der größte Teil an die Schuhindustrie, ein geringer Teil nur an das Schuhmacherhandwerk. Die genauen Anteile jeder der beiden Gruppen kennen wir nur beim Vacheleder. Dort zeigt die Statistik des V. S, G., daß von der Schuhindustrie in den letzten Jahren durchschnittlich 75 % der Leder bezogen wurden, von den Schuhmachern dagegen nur rund 25 %. Oberleder haben diese fast keines verbraucht, da sie beinahe nur Flickschuster sind. Wir dürfen daher den Anteil der Schuhindustrie am Lederverbrauch mit über 75 % annehmen. Die restlichen 25 % entfallen auf die Lederwaren- und Treibriemenfabrikation, auf Sattler, Schuster, Portefeuille- und Damentaschenhersteller usw.

Diesem Prozentverhältnis entsprechend ist auch die Beeinflussung der Lage in der Gerberei hauptsächlich abhängig von der Lage in der Schuhindustrie.

Die Schuhindustrie[8]) ist in der Schweiz erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden. Anfänglich hatte sie stark zu kämpfen gegen das Schuhmacherhandwerk, welches einen Qualitätsvorsprung hatte gegenüber der Industrie. Diese mußte ihre Tätigkeit hauptsächlich auf den Export nach Südamerika beschränken. Erst die dabei gesammelten technischen Erfahrungen ermöglichten es ihr, den Qualitätsansprüchen der inländischen Käufer zu entsprechen. Ein reger Aufschwung setzte in den 80er und 90er Jahren ein. Die Fabrikstatistik zeigt ein starkes Anwachsen der Zahl der Beschäftigten; dem nach der Jahrhundertwende, im Zusammenhang mit Maschinenerfindungen, ein Ansteigen der Zahl der PS in den Betrieben folgt. Auch nach dem Kriege ist die Zahl der Beschäftigten und PS noch gestiegen, während gleichzeitig die Bedeutung des Handwerks für die Herstellung von Gebrauchs- und Luxusschuhen sehr stark gesunken ist.

---

[8]) Vergl. auch Landmann, Bally, Roediger und Bayerlein.

Tabelle 4

Dem eidg. Fabrikgesetz unterstehende Betriebe der Schuhwarenindustrie[9])

Jahr	Zahl der Betriebe	Beschäftigte (Arbeiter)	PS
1882	29	1 224	70
1888	33	3 755	145
1895	52	6 567	456
1901	61	6 936	1 000
1911	83	8 463	2 012
1923	91	11 414	2 832
1929	80	11 931	4 738

Die schweizerische Schuhindustrie stellt für den Inlandsmarkt qualitativ hochstehende Luxusschuhe aus Leder her, wie auch, besonders seit einigen Jahren, billige Massenschuhe. Daneben auch Stoffschuhe, Finken und Holzschuhe, von zwei Fabriken auch Gummischuhe. Für den Export werden in Leder und Stoff nur erstklassige Modeschuhe hergestellt.

Nach dem Kriege war die Schuhindustrie starken Schwankungen ausgesetzt. Gründe dafür waren die unsichere allgemeine Wirtschaftslage in der Schweiz wie auch in der übrigen Welt, variierende Exportmöglichkeiten, Veränderungen der Importe, Modeeinflüsse, Einwirkungen durch Ledersurrogate (d. h. Gummi), das Aufkommen Bat'as, der Pfundsturz, Zollerhöhungen und Einfuhrbeschränkungen, das Fabrikbau- und -erweiterungsverbot, die Frankenabwertung, die allgemeinen Aufrüstungen, Kriege usw. Alle diese Momente wirkten sich infolge des festgestellten Zusammenhanges auch auf die Gerberei aus, zum Teil abgeschwächt, zum Teil verstärkt.

Gegenüber den von der Schuhindustrie kommenden Einflüssen auf die Lage der Gerberei sind die Einwirkungen durch die Verhältnisse bei den übrigen Verbrauchern gering. Im besondern, weil es sich nicht um eine einzige geschlossene Gruppe handelt, sondern um eine ganze Anzahl Zweige. Diese unterliegen nicht den gleichen Einflüssen, welche sich zudem im Verlauf der allgemeinen Konjunkturbewegung verschieden auswirken und

[9]) Aus der eidg. Fabrikstatistik.

zum Teil gegenseitig aufheben. Für die Lage in einzelnen Gruppen der Gerber können dabei die Verhältnisse bei diesen restlichen Verbrauchern allerdings durchaus entscheidend sein.

Die größten Ledermengen dürften nach der Schuhindustrie die Schuhmacher verbrauchen. Von der Schuhherstellung sind sie immer mehr abgedrängt worden, so daß sie heute nur noch als Flickschuster Bedeutung haben. Ihre Zahl ist dabei ständig zurückgegangen. Von rund 24 000 (Meister und Gesellen) im Jahre 1888 auf etwa 13 000 im Jahre 1920 und ca. 12 500 im Jahre 1930[10]). Entsprechend diesem Rückgang sind auch die von den Schuhmachern verarbeiteten Ledermengen zurückgegangen.

Eine weitere Gruppe der Verarbeiter hat sich seit dem Weltkrieg ausdehnen können. Es ist die Gruppe der Sattler, Lederwaren-, Reiseartikel- und Damentaschenfabrikanten. Die Mannigfaltigkeit der Produkte und die Maschinisierung haben eine gewisse Spezialisierung hervorgerufen. „Einige Betriebe haben sich vornehmlich auf den Bau großer Koffer verlegt; andere fabrizieren hauptsächlich Handkoffer in Leder und Lederersatzstoffen; dritte wiederum stellen Sportartikel aller Gattungen her, und wieder andere verlegen sich auf die Herstellung von Damentaschen und die andern zahlreichen Artikel aus dem Gebiete der Maroquinerie. Größere Betriebe vereinigen auch mehrere der genannten Fabrikationszweige in sich“[11]).

Eine Ausdehnung des Produktionsvolumens hat hauptsächlich bei der Fabrikation von Koffern stattgefunden. Der vermehrte Absatz von Reisevachetten ist ein Beweis dafür. Auch konnte die Einfuhr unter Pos. 1152 (Koffer und Taschen aus Leder) mit Hilfe der Einfuhrbeschränkungen im Jahre 1932 auf die Hälfte hinabgedrückt werden, ohne daß eine Verknappung des Marktes zu beobachten gewesen wäre. Auch die Sportartikelfabrikation und die Damentaschenherstellung haben eine Ausdehnung erfahren. Einen Rückgang weist dagegen die Treibriemenfabrikation auf, besonders in der Depression. Starke strukturelle Momente wirken hier zusammen mit konjunkturellen.

---

[10]) Zahlen aus den Volkszählungen.

[11]) Schweiz. Schuh- und Lederztg. vom 4. 10. 1934.

Die von weiteren Verarbeitern (Bekleidungsindustrie, Buchbinder, Tapezierer) verbrauchten Mengen sind zu gering, als daß hier Schwankungen in der Größe des Absatzes bedeutenden Einfluß auf die Lage der Gerberei haben könnten. Auch die Verwendung von Leder zu Handarbeiten ist ohne großen Einfluß, obgleich hier gerade in den letzten Jahren eine bedeutende Steigerung festzustellen ist. Es werden aber nur zum Teil schweizerische Leder verwendet, zum größeren Teil sind es importierte Feinleder.

5. Die Ledersurrogate

Der Lederverkauf hängt nun außer von der Lage der Verarbeiter auch ab von der Verwendungsmöglichkeit von Surrogaten und deren Preislage im Verhältnis zum Lederpreis. Der Lederersatz soll die hauptsächlichsten Eigenschaften der Leder haben: Festigkeit, Geschmeidigkeit, Elastizität, Wasserdichte, Schönheit der Oberfläche etc. Ein Ersatzstoff nun, der alle diese Eigenschaften besitzt, ist noch nicht gefunden worden, obwohl über 100 Patente vorhanden sind für: Buntpapiere, Buchbinderleinen (Leinen, der lederähnlich bedruckt ist), Linoleum, Kautschuk, gummierte Gewebe, Vulkanfibre, Ledertuche (Kunstleder, Pergamoid) usw. Je nach dem Verwendungszweck lassen sich diese Surrogate verschieden gut verwenden. Die Verwendung von Kunstleder (speziell Pergamoid) ist zwar in den Aufschwungsjahren gestiegen für Autokarosserien, Koffer, Taschen, Eisenbahnwaggons, für Wandverkleidungen und auch für Hausschuhe. Für Gebrauchs- und Luxusschuhe, die ja die Hauptmenge des Leders benötigen, spielt Kunstleder noch keine Rolle. Hier hat der artähnliche Ersatz keine Bedeutung, dagegen der artfremde. Textilien als Oberlederersatz und Gummisohlen als Bodenmaterial vermögen den Lederverbrauch stark zu vermindern. Ihrer größeren Billigkeit wegen und auch aus reiner Unüberlegtheit werden dabei gesundheitliche Nachteile übersehen.

Der Umfang, in welchem Ersatzstoffe an Stelle von Leder verwendet werden, hängt auch ab von der Differenz zwischen Lederpreis und Preis des Ersatzproduktes. Die Preise der Ersatzprodukte zeigen eine große Stabilität, auf alle Fälle ist sie

größer als diejenige der Lederpreise. Bei steigenden Lederpreisen und gleichbleibenden Ersatzstoffpreisen steigt die Preisspanne, was auf den Ersatz fördernd wirkt; bei sinkenden Lederpreisen dagegen kann der Lederverbrauch gefördert werden auf Kosten des Ersatzstoffverbrauches. Der gefährlichste und stets noch an Bedeutung gewinnende Konkurrent für Leder ist der Gummi; einmal seines viel niedereren Preises wegen und dann, weil er sich leichter verarbeiten läßt als das Leder. Ganz wird er allerdings das Leder nie verdrängen können. Als in Plantagen gewonnenes Hauptprodukt wird der Gummi im Preis um die Produktionskosten gravitieren, und umso höher sein, je besser die Absatzmöglichkeiten in der Pneuindustrie sind. Der Gummiverbrauch für Schuhe würde, auch wenn alle jetzt Lederschuhe tragenden Leute Gummischuhe tragen würden, nur einen kleinen Teil der für die Automobilbereifung benötigten Mengen ausmachen. Das Schuhsohlengeschäft wird für die Gummiindustrie immer nebensächlichen Charakter haben. Während der Gummipreis nicht unter ein gewisses, durch die Produktionskosten gegebenes Minimum sinken wird, kann die Haut als Abfallprodukt im Wert bis fast auf Null sinken. Rein schon aus diesen ökonomischen Gründen ist ein gänzliches Verdrängen des Leders durch den Gummi nicht zu befürchten.

Der Gerber liebt die Ersatzstoffe nicht; sie können aber bei unelastischem Rohstoffangebot preisregulierend wirken.

6. Die Lederpreise

Aus dem zur Verfügung stehenden Zahlenmaterial lassen sich die seit 1928 bestehenden Ziffern des schweizerischen Lederpreisindexes gut verwenden. Das Biga als Herausgeber hat die Zahlen noch zwei Jahre zurück gerechnet (Brief vom 9. 1. 1937), so daß uns die Zahlen tatsächlich seit 1926 zur Verfügung stehen. Einzelne Preisangaben, wie sie schon für die Zeit vor 1926 vorhanden sind, können wegen der Mannigfaltigkeit der Fabrikate, Sorten und Sortimente nicht verwendet werden. Einzelne Sorten und Sortimente als repräsentativ herauszugreifen

und nur deren Preisbewegung zu betrachten, ist auch nicht möglich, da ihre Bedeutung sich im Verlaufe der Konjunktur stark verändert hat. Die vielen Sorten und Sortimente mit ihrer wechselnden Stellung in der Konjunktur zeigen auch schon die Schwierigkeiten der Aufstellung und Verwendung eines Indexes. In der Schweiz wurde ein solcher auf der Grundlage des Verbrauches von 1926 und 1927 konstruiert, also zur Zeit des beginnenden Aufschwunges in der Lederindustrie. Die Verbrauchsstruktur hätte sich nun nicht verändern dürfen, wenn man den Index als Ausdruck der Gesamtpreisbewegung hätte verwenden wollen. Nun hat aber sowohl die Bedeutung der Sorten wie auch der Sortimente sich stark verändert (vor allem in der Schuhindustrie, an welche hauptsächlich zu denken ist). Diese Veränderungen wurden im Index nur beim Bodenleder berücksichtigt, wo im Herbst 1930 eine Neuaufteilung erfolgte. Wird so schon die Verwendung des Indexes eingeschränkt, so wird sie dadurch noch mehr beeinträchtigt, daß im Index Leder zusammengefaßt sind, die eine verschiedene Preisbildung haben. Dementsprechend haben wir auch eine verschiedene Bewegung der Einzelpreise und ein unterschiedliches Reagieren auf Konjunkturschwankungen. Prinzipielle Unterschiede bestehen dabei zwischen Schwer- und Leichtledern. Die Zusammenfassung dieser verschiedenen Einzelbewegungen zu einem Index ergibt eine Durchschnittsbewegung, die der Wirklichkeit nicht entspricht; die zwischen den beiden Häufungswerten (Schwer- und Leichtleder) liegt und deshalb nicht typisch ist. Für eine Charakterisierung der Entwicklung der Lederindustrie ist der Index zwar ausreichend, für feinere Untersuchungen aber ungenügend. Für solche brauchten wir mindestens je einen speziellen Index für Schwer- und Leichtleder, wobei beim Leichtleder die Verbrauchsschwankungen berücksichtigt werden müßten. Da diese beiden Teilindices nicht vorliegen, müssen wir uns mit dem schweizerischen Gesamtindex begnügen. Als Ergänzungen dazu untersuchen wir dann noch die Preisbewegung bei einigen der wichtigsten Sorten.

Der schweizerische Lederpreisindex ist das Ergebnis der Preisbewegung von 10 Artikeln Boden- und Oberleder, deren Gewichtung verschieden ist je nach ihrer errechneten Bedeutung.

Bei einem Totalgewicht von 45 waren die Anteile der einzelnen Artikel wie folgt:

Bodenleder, Zahmvache[12])		Oberleder, Boxcalf	
Schnellgerbung	10	C Sort. schwarz	4
dito gemischt. Gerbung	10	dito farbig	3
Sohlleder, Hälften	5	Chevreau	
Oberleder, Rindbox		M Sort. schwarz	2
C Sort. schwarz	3	dito farbig	2
dito farbig	2	Lackleder	
		C Sort. schwarz	4

Die Entwicklung des Indexes betrachten wir am besten in der nach den Zahlen des Biga aufgestellten Kurve[13]). In ihr kommt die Bewegung am deutlichsten zum Ausdruck. Betrachten wir auch gleich in einer weiteren Kurve die Preisentwicklung bei der je wichtigsten Ober- und Unterledersorte, beim Boxcalf und beim Vacheleder. Es zeigt sich in der letzteren Tabelle, daß die Preisschwankungen beim Boxcalf stärker sind als beim Bodenleder. Die Bedeutung der beiden Sorten ist nun aber nicht immer die gleiche im Verlaufe der Konjunktur. Beim Boxcalf erfolgt zu gewissen Zeiten eine Verwendung schlechterer schwarzer Sortimente, zu andern Zeiten eine stärkere Verwendung farbiger Boxleder. Die Nachfrage kann sich aber auch gänzlich vom Boxcalf abwenden und sich auf die sogenannten Wildleder (Sämisch, Velours, Hunting, Nubuck) richten, oder auch auf Chevreaux- und Reptilleder. Je nach den Nachfrageschwankungen sind die Preisbewegungen verschieden. So erfolgte von 1928 bis 1930 ein Ansteigen der Chevreauxpreise, während sowohl der Gesamtlederpreisindex wie auch die Boxcalfpreise zurückgingen. Auch beim Bodenleder schwankt die Bedeutung der einzelnen Sorten im Verlaufe der Konjunktur. So hat sich während der Depression eine vermehrte Verwendung billiger und leichter Bodenleder auf Kosten der guten und teuren durchgesetzt. Doch sind die Schwankungen beim Bodenlederverbrauch lange nicht so stark wie beim Oberleder.

---

[12]) Brief des Biga vom 9. I. 1937.

[13]) Im schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel deponiert.

7. Die Entwicklungstendenzen beim Absatz der Leder

So wenig wie beim Rohstoff und bei der Produktion finden wir beim Absatz feststehende Verhältnisse. Auch hier ist alles dynamisch. Strukturelle und saisonmäßige Einflüsse wirken zusammen mit zufälligen, einmaligen ein auf die Lage in der Gerberei. Die Tatsache der Beeinflussung kann noch festgestellt werden, quantitativ ist die Einwirkung aber kaum meßbar, besonders nicht bei den einmaligen, unvorhergesehenen Momenten, welche oft eine entscheidende Bedeutung haben. Die einzelnen Faktoren laufen einander oft entgegen, so daß es schwierig ist, auch nur die Richtung der Entwicklung anzugeben. Den weitaus größten Einfluß auf den Lederverkauf hat die Schuhindustrie, entsprechend ihrem Anteil am Gesamtlederverbrauch. Um die Einwirkungen von dieser Seite richtig beurteilen zu können, müßten wir eigentlich die Stellung der Schuhindustrie in Struktur, Konjunktur und Saison genau untersuchen. Eine solch eingehende Darstellung würde aber in diesem Rahmen viel zu weit führen. Wir beschränken uns daher auf die Schilderung der Verhältnisse in der Schuhindustrie in den letzten Jahren, wobei wir diejenigen Momente hervorheben, welche Einfluß haben auf die Lage in der Gerberei.

Die schweizerische Schuhindustrie, welche zum größten Teil qualitativ hochstehende Modeschuhe in Leder und Seide fabriziert, konnte im Aufschwung von 1927 und 1928 ihre Produktion und ihren Absatz ausdehnen. Mit dem Rückgang der Konjunktur ging auch die Ausfuhr zurück; gleichzeitig stieg aber die Einfuhr rasch an. Es waren hauptsächlich billige Schuhe aus der Tschechoslowakei und Deutschland, welche eingeführt wurden und das schweizerische Preisniveau für Schuhe hinabdrückten. Zur direkten Konkurrenz kam so für die schweizerische Schuhindustrie noch der Druck auf die Preise, der umso größere Wirkung hatte, als die große Käufermasse den Qualitätsunterschied zwischen den eingeführten und den schweizerischen Schuhen nicht sah. Die zurückgehende Ausfuhr erlitt im September 1931 durch die Abwertung des englischen Pfundes und einiger anderer Währungen einen neuen schweren Schlag. Die Ausfuhr an Lederschuhen nach Großbritannien, dem Hauptabnehmer für

Schweizerschuhe sank auf einen Drittel. Der Ausfuhrrückgang bei steigender Einfuhr und Preisdruck lassen es verstehen, daß die Schuhindustrie im Herbst 1931 auf einen Einfuhrschutz hindrängte, der ihr noch im gleichen Herbst gewährt wurde. Die Hauptposition für Lederschuhe, Pos. 195, wurde aufgeteilt in vier Gewichtsstufen und der Zoll erhöht. Im Frühjahr wurde der Zollansatz wieder ermäßigt, gleichzeitig wurden aber die einzuführenden Mengen kontingentiert und ein Ueberzoll geschaffen. Die Kontingentierungsmaßnahmen sollten hauptsächlich eine Beschränkung der Einfuhr aus Deutschland und der Tschechoslowakei bringen. Dies gelang denn auch. Die Drosselung der Gesamteinfuhr — es handelt sich um etwa 1½ Mill. Paar — ging hauptsächlich auf Kosten dieser beiden Länder. Entsprechend der Mindereinfuhr von 1½ Mill. Paar konnte die schweizerische Schuhindustrie mehr produzieren. Die Produktionsausweitung durfte allerdings nicht 1½ Mill. Paar betragen, denn die Schuhindustrie war nur in eine so schlechte Lage gekommen, weil das Mißverhältnis zwischen Produktion und Bedarf so groß gewesen war, weil nicht alles hatte verkauft werden können und ein großer Teil hatte auf Lager gelegt werden müssen.

(Die Vorräte betrugen bei Erlaß der Kontingentierungsmaßnahmen etwa 600—700 000 Paar, laut Schuh- und Lederzeitung, No. 25, 1935.) Die Produktion im Frühjahr 1932 hätte nur um die verminderte Einfuhr abzüglich der aus der damaligen Produktion stammenden Lagermengen erhöht werden dürfen, was leider von der Schuhindustrie zu wenig beachtet worden ist. Allerdings bestanden die Lager nur zum Teil aus dem gleichen Genre Schuhe, wie sie vor der Drosselung eingeführt worden waren. Sodann war nur ein Teil der schweizerischen Schuhindustrie auf die Produktion billiger Massenschuhe eingerichtet; es waren diejenigen Fabriken, welche sich dem Geschmackswandel der Käufer (Bevorzugung der Billigkeit gegenüber der Qualität) angepaßt hatten. Ein anderer Teil der Fabriken fabrizierte nur erstklassige Exportschuhe, während ein letzter Teil an der Produktion der für sie typischen Schuhsorte festhielt und an eine Rückkehr der Käufer zum Qualitätsschuh glaubte. Für die Uebernahme der durch die Drosselung zusätzlich möglichen Mehrproduktion war also ursprünglich nur eine Gruppe

von Schuhfabriken eingerichtet, die denn auch gleich ihre Produktion erhöhte und zum Teil bauliche Erweiterungen vornahm. Es war aber vorauszusehen, daß auch andere Firmen an dem nun gesicherten zusätzlichen Absatz würden teilhaben wollen. So nahmen auch alte Exportfabriken die Herstellung billiger Massenschuhe auf. Dazu kam, daß Bata in Möhlin selbst eine Fabrik in Betrieb setzte als Ersatz für die verlorene Ausfuhr nach der Schweiz. Die Folge dieser allseitigen Produktionssteigerung (Die Produktion war 1933 auf über 9 Mill. Paar gestiegen gegenüber 6—7 Mill. Paar in den Jahren 1930 und 1931.) war eine bald wieder zu beobachtende Ueberproduktion, verbunden mit einem äußerst scharfen Kampf um den Markt bei heftigen Preiskämpfen. Ende 1933 stand die Schuhindustrie wieder dort, wo sie sich vor der Gewährung der Einfuhrbeschränkungen befunden hatte, nur war diese Reserve schon ausgeschöpft. Die Schuhindustrie ersuchte neuerdings um Bundeshilfe, die ihr auch gewährt wurde. Gestützt auf den Bundesbeschluß vom 14. Oktober 1933 verbot der Bundesrat, neue Betriebe der Schuhindustrie zu eröffnen oder bestehende zu erweitern, umzugestalten oder zu verlegen. Aber auch diese Maßnahmen brachten keine Besserung. So dachte man denn an Produktionsbeschränkungen. Als Grundlage für allfällige Maßnahmen wurde vom Bundesrat am 11. Juni 1934 die Durchführung einer Produktionsstatistik in der Schuhindustrie beschlossen, welcher Beschluß rückwirkend auf den 1. Mai 1934 in Kraft trat. Die Produktionsstatistik wird seither vertraulich durchgeführt, eine Produktionskontingentierung ist aber noch nicht erfolgt. Der scharfe Kampf ist weitergegangen. Einige Schuhfabriken sind eingegangen, andere notleidend geworden, so daß sie wiederholt saniert werden mußten. Die leichte Ausfuhrsteigerung, die sich seit 1934 bemerkbar macht, hat auch nicht viel zur Besserung beigetragen. Hier sind die Verhältnisse erst nach der Abwertung des Schweizerfrankens besser geworden.

Für die Gerberei waren die Auswirkungen der Verhältnisse bei den Schuhfabriken in der Depression gleichzeitig günstig und ungünstig. Günstig, weil die Gerberei einen größeren Absatz hatte; ungünstig, weil die Preise allzusehr gedrückt und fast nur billige Sortimente gangbar waren. Ungünstig auch deshalb, weil

die Gerber bei den Zusammenbrüchen und Sanierungen in der Schuhindustrie zum Teil große Summen verloren haben.

Außer durch die jeweilige Lage der Schuhindustrie wird die Gerberei auch beeinflußt durch die Entwicklungstendenzen beim Schuhverbrauch. Es ist hierbei aber nicht immer feststellbar, ob es sich um strukturelle, konjunkturelle, oder bloß durch die Mode bedingte Momente handelt; oder um einmalige, zufällige mit vorübergehender oder bleibender Wirkung.

Die Beeinflussung der Lage der Gerberei durch diese Faktoren hat meist erst nach dem Kriege begonnen. Der Zeitraum für eine richtige Beurteilung ist daher oft noch zu kurz. Immerhin läßt sich über einzelnen Tendenzen genaueres aussagen. So dürfen wir im Zusammenhang mit der steigenden Bevölkerung in der Schweiz einen steigenden Schuhverbrauch annehmen, und somit auch einen steigenden Lederverbrauch. Ein weiteres, den Lederschuhverbrauch steigerndes Moment sehen wir in der zunehmenden Verstädterung, der wachsenden Agglomeration der Bevölkerung in Städten. Der Städter hält sich durchschnittlich mehr Paar Schuhe als der Bauer, der außer seinen Gebrauchsschuhen nur noch den Sonntagsschuh kennt. Durch den festen Arbeitsplatz und die Entwicklung der Verkehrsmittel wird allerdings die Abnützung der Schuhe in der Stadt eingeschränkt, was der oben genannten Tendenz entgegenwirkt. Auf eine stärkere Abnützung wirken dann wieder die harten Pflaster in den Straßen der Stadt. Wir dürfen daher wohl mit einer wachsenden Verstädterung eine Zunahme des Schuhverbrauches annehmen. Dies auch infolge der in den Nachkriegsjahren einsetzenden Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse und der zunehmenden Bedeutung der Mode. Waren vor dem Krieg hauptsächlich schwarze Rind-, Box- und Chevreauxleder als Oberleder verwendet worden, so stieg auf deren Kosten nach dem Krieg der Gebrauch farbiger Leder, (Herbert Matthes, S. 80, schätzt, daß in Deutschland vor dem Krieg die Oberleder zu ca. 30—40 % farbig waren, nach dem Kriege zu 60—70 %.) zu deren Herstellung alle möglichen Tiere ihre Häute liefern müssen. Es gibt beinahe kein Tier mehr, dessen Haut nicht schon als Oberleder Verwendung gefunden hätte. Gleichzeitig mit dem Uebergang zu den farbigen Oberledern der verschiedensten Pro-

venienzen ist durch die Mode auch ein Uebergang vom hohen Schuh zum Halbschuh bewirkt worden, für welchen weniger Oberleder gebraucht wird. In der Richtung einer Verbrauchsabnahme wirkt die Verwendung des Halbschuhes auch deshalb, weil durch die kleinere Stückelung auch Leder mit Narbenfehlern verwendet werden können, die bei der Stiefelherstellung als Abfalleder weggefallen waren. Die Halbschuhverwendung senkt auch den Bodenlederverbrauch durch die dünnere, leichtere Sohle, welche der Halbschuh erfordert. Die in den letzten Jahren steigende Verwendung von Rauhledern wirkt auch auf eine Verbrauchssenkung, da sie eine Benützung der auf der Narbenseite unvorteilhaften Leder ermöglicht. Stärker aber als diese auf einen Verbrauchsrückgang hindeutenden Momente scheinen uns diejenigen zu sein, die auf eine Steigerung des Verbrauches hinweisen, vor allem der Einfluß durch die Mode.

Um den Fuß zu schützen, würde jeder Mensch höchstens zweier Schuhpaare bedürfen, eines zum Anziehen, das andere als Reserve. Diesen Zustand finden wir noch oft bei Bauern. Aber auch hier schon ist der Sonntagsschuh als Reserveschuh zum Teil eine Konzession an das Luxusbedürfnis, zum Teil gehört er zur Sonntagsheiligung. Der Gebrauchsschuh, der nur die Schutzfunktion erfüllt, ist aus dauerhaften Oberleder und ebensolchem Bodenmaterial. Diesem reinen Gebrauchsschuh (der etwa aus Rindleder mit grubengarer Sohle bestehen würde) gegenüber haben wir den heutigen Schuh mit seinem weichen Oberleder und seiner weichen Sohle, wie er aus Bequemlichkeit und infolge des Modeeinflusses verwendet wird. An Stelle einer einzigen Normalform findet man eine große Anzahl von Grundformen und Tausende von ständig wechselnden Modellen. Allein schon die Absatzformen übersteigen bei einer führenden Schuhfabrik die Zahl Tausend. Auch die Zahl der verwendeten Ledersorten, wie auch deren Farben und Qualitäten, ist ungeheuer groß und steten Schwankungen unterworfen. Der rasche Wechsel führt dazu, daß unmoderne Schuhe nicht mehr getragen werden, wenn das Leder auch noch lange nicht abgetragen ist. Die einzelnen Modeperioden werden dabei immer kürzer. Von zwei Saisons (Sommer und Winter) ist man zu vier Saisons übergegangen (Frühling, Sommer, Herbst und Winter), ja selbst

diese vier Saisons erfahren noch Unterteilungen. Außer der Verkürzung der Dauer der für den Geschmack gerade Geltung habenden Modelle, hat die Mode den Schuhverbrauch auch gesteigert dadurch, daß sie Spezialschuhe schuf für alle möglichen Zwecke. Straßenschuhe, Sportschuhe, und den Gesellschaftsschuh kennt auch der Herr; für die elegante Dame aber hat die Mode beinahe für jede einzelne Stunde und für jeden Anlaß besondere Schuhmodelle. Diese große Anzahl der Modelle je nach dem Verwendungszweck steigert den Schuhverbrauch weiter und somit auch den Lederverbrauch. Dieser für den Gerber günstigen Wirkung der Mode stehen anderseits aber auch bedeutende Nachteile gegenüber, da die Mode durch ihren schnellen Wechsel die Lederhersteller dazu zwingt, ihre Produktion beim Oberleder immer wieder umzustellen. An Stelle der für die Erzielung einer guten Qualität so nötigen Stabilität tritt eine Abhängigkeit von Zufälligkeiten, wie sie die Mode mit sich bringt. Das Risiko wird für den Gerber zwiefach verschärft. Einmal hat er das technische Risiko infolge der Anforderungen der Mode nach immer neuen Farben und Zurichtungsarten und das bei der Fabrikation von Modeleder auftauchende kaufmännische Risiko. Der rasche Modewechsel und die Möglichkeit großer Verluste auf Lager von Ledern, die aus der Mode kommen, haben die Lederhändler und Schuhfabrikanten bewogen, ihre Lager an Modeledern möglichst klein zu halten, um größere Verluste zu vermeiden. Der Gerber kann nun nicht gleich verfahren und nur noch auf Bestellung produzieren. Einer geregelten Produktion wegen muß er auf Lager arbeiten und um Sortimente zusammenstellen zu können. Wird ihm die Lagerhaltung nicht mehr von den Händlern und Schuhfabrikanten abgenommen, so muß er sie selbst übernehmen. Auch die Uebergabe der Leder an Händler als Konsignations- oder Kommissionsware bessert die Lage für den Gerber nicht viel, da ja ihm das Risiko verbleibt.

Auch bei andern Leichtledern ist ein Modeeinfluß festzustellen, so bei Taschenleder, bei Portefeuilleleder, bei Reise- und Sportartikelleder. Allerdings ist er nicht so stark wie beim Oberleder.

Infolge der wachsenden Bedeutung der Mode in der Schuhindustrie sind nach dem Kriege in der Gerberei auch s t r u k -

turelle Aenderungen hervorgerufen worden: Breitere Grundlage der zur Gerbung verwendeten Häute und Steigerung der Variationen in Färbung und Zurichtung. Dazu kommen die saisonmäßig bei jedem Modewechsel auftauchenden Schwankungen.

Die mit dem letzten Hochschwung einsetzende vermehrte Verwendung billiger Massenschuhe ist schwierig festzustellen in ihrer Bedeutung innerhalb der wirtschaftlichen Schwankungen. Unter Verwendung raffinierter Arbeits- und Rationalisierungsmethoden war es Bat'a in Zlin in den Jahren nach 1920 gelungen, Massenschuhe geringer Qualität sehr billig herzustellen, worin er bald in Deutschland Konkurrenten fand, wo er auch selbst eine Fabrik eröffnete. Aus der Tschechoslowakei und Deutschland hat seit dem letzten Hochschwung ein steigender Export an Schuhen nach der Schweiz stattgefunden. Nach der Einfuhrkontingentierung wurde der Einfuhrausfall durch in der Schweiz hergestellte Massenschuhe ersetzt. Am Anfang dieser Bewegung, als die Käuferschichten die Qualitätsunterschiede zwischen den billigen und den teureren Schuhen noch nicht erkannt hatten, ging das Geschäft für diese Massenware ausgezeichnet, ja man konnte beinahe glauben, daß in kurzer Zeit der qualitativ schlechte, billige Schuh den besseren, notwendigerweise teureren aus dem Felde schlagen werde. In letzter Zeit aber ist eine Rückkehr der Käufer zum Qualitätsschuh zu beobachten gewesen. Es handelt sich dabei nicht nur um einen vermehrten Absatz der besseren Qualitäten, sondern auch um eine steigende Bedeutung der leicht-orthopädischen Schuhe, wie sie jetzt von verschiedenen größeren Schuhfabriken hergestellt werden. Diese Rückkehr zu bessern Qualitäten wirkt sich auch für die Gerberei vorteilhaft aus, indem nun bessere Ledersortimente wieder einen günstigen Absatz finden.

Strukturwandlungen und konjunkturelle Schwankungen ergeben sich nicht nur beim Schuhleder, wir finden sie auch bei anderen Ledern. So steigert die zunehmende Industrialisierung den Bedarf an Riemenledern und an technischen Ledern. Durch die ebenfalls steigende Verwendung von Direktantrieben bei Motoren erfährt diese Bewegung aber eine Gegentendenz, so daß für die Gegenwart das Kräfteverhältnis ausgeglichen sein

dürfte; für die Zukunft wird der Rückgang durch Direktantrieb größer sein als die Zunahme durch die fortschreitende Industrialisierung, so daß mit einer Senkung des Riemenlederverbrauches zu rechnen ist. Zu diesen strukturellen Veränderungen kommen die Schwankungen innerhalb der Konjunktur, wo der Verbrauch an Riemenleder und an technischen Ledern abhängig ist von der Beschäftigung in der Industrie.

Strukturwandlungen finden wir auch beim Verbrauch von Geschirr- und Zeugleder. Die im Zusammenhang mit der zunehmenden Verwendung des Automobils stehende Abnahme der Pferdetraktion bringt einen Rückgang des Verbrauches an Geschirrleder mit sich. Durch die Polsterung von Automobilen (und auch von Flugzeugen) hat die Lederindustrie allerdings anderseits ein vergrößertes Absatzfeld erlangt.

Nicht eigentlich an die wirtschaftlichen Schwankungen, sondern mehr an einmalige, zufällige Momente wie Aufrüstung und Krieg gebunden ist die Verwendung von Militärleder. Große Einflüsse von Aufrüstung und Krieg sehen wir zwar auch beim Verbrauch der andern Leder, wenn der Kriegsbedarf zum Friedensbedarf hinzukommt; bei den übrigen Ledern ist der Absatz an das Militär aber nur von sekundärer Bedeutung, während er beim Militärleder an erster Stelle steht.

Für alle Gruppen von gleich großer Bedeutung ist die Verwendung von Ersatzstoffen an Stelle des Leders. Der ideale Ersatzstoff ist zwar noch nicht entdeckt, gleichwohl finden wir eine weitgehende Ersetzung des Leders durch Textilien beim Oberleder, durch Gummi beim Bodenmaterial; Treibriemen aus Gummi und Textilien statt aus Leder gibt es auch, ebenso Taschen und Koffer aus Pergamoid, Kunstleder oder Vulkanfibre; kurz bei fast allen Verwendungsarten des Leders läßt sich mehr oder weniger gut ein Ersatzstoff gebrauchen. Mit fortschreitender Entwicklung der Ersatzstofftechnik — und an ihr ist nicht zu zweifeln — wird die Konkurrenz der Ersatzstoffe für das Leder schärfer werden. Eine große Rolle wird hier allerdings die Entwicklung der Preise des Leders und seiner Ersatzstoffe, oder besser, die Differenz zwischen beiden, spielen.

Die einen Tendenzen weisen somit auf eine Steigerung des Verbrauches hin, die anderen auf ein Sinken. Sie unterliegen nicht den gleichen Einflüssen, sie verhalten sich verschieden im Verlaufe der Konjunktur und sind auch von verschiedener Intensität. Die Richtung des Verbrauches dürfte aber in einer ansteigenden Linie liegen. Es zeigt sich besonders bei den Ober- und Leichtledern eine Ueberwälzung des Risikos der Lagerhaltung durch die Lederhändler und Schuhfabrikanten auf die Gerber. Dadurch wird die Gerberei den Konjunktur- und Saisonschwankungen stärker ausgesetzt.

Alle die einzelnen Tendenzen gewinnen aber erst ihre richtige Bedeutung zusammen mit den Rohstoff- und Produktionstendenzen.

X. KAPITEL

Gerberei und Konjunktur

1. Problemstellung und Methodisches

Zur Untersuchung der Stellung der Gerberei in der Konjunktur stehen uns zwei Wege offen, das induktive und das deduktive Verfahren. Wir begehen beide. Die deduktive Methode wenden wir an, um die einzelnen bestimmenden Faktoren, ihre Bedeutung im Rahmen des Gesamten, ihre Stellung in den verschiedenen Phasen der Konjunktur und ihre Verbundenheit untereinander festzustellen; auch um die diagnostisch verwendbaren Symptome zu finden. Induktiv gehen wir vor, um den Abhängigkeitsgrad der einzelnen Faktoren und Symptome voneinander feststellen zu können, inwiefern Funktionalzusammenhänge bestehen und inwieweit sie diagnostisch und prognostisch verwendbar sind. Die allgemeine Konjunkturtheorie ist nun aber noch wenig fortgeschritten, speziell was die Frage der letzten Ursachen betrifft. Ebenso sind die Konjunkturbewegungen in der Lederindustrie noch wenig geklärt. Die Aufstellung eines durch Deduktion gefundenen Musterkreislaufes ist kaum möglich für den Konjunkturverlauf im allgemeinen und auch nicht für denjenigen in der Gerberei. Auch die Bestimmung der typischen Phasenbilder mittels der empirisch-statistischen Methode ist im allgemeinen schon kaum möglich; für die schweizerische Gerberei aber schon gar nicht, da uns ja nur die wenigen Jahre seit dem Kriege zur Beobachtung stehen. Auch in der Gerberei anderer Länder sind die Zusammenhänge noch kaum verfolgt worden [1]), so daß nicht die Verhältnisse an andern Or-

[1]) Dr. Rolf Wagenführ (Inst. für Konj. f. Berlin) schreibt in einem Brief vom 4. Juni 1937: . . . «Neuere Literatur, die sich mit den Konjunkturschwankungen in der Lederwirtschaft befaßt, ist kaum erschienen».

ten auf die Schweiz übertragen werden können. Die Aufstellung einer genauen Symptomatik ist für die Gerberei der Schweiz auch aus dem Grunde nicht möglich, weil verschiedene Ursachen und Symptome statistisch nur ungenügend erfaßt werden.

Die mangelnde Theorie und die ebenfalls mangelnde genügende Statistik ermöglichen nur Teillösungen. Das Fehlen der statistischen Erfassung wichtiger Reihen macht es vorderhand auch sinnlos, einzelne Reihen nach den Methoden der mathematischen Statistik in ihre einzelnen Komponenten zu zerlegen und auf ihre Zusammenhänge zu untersuchen. Es ist somit vorderhand auch nicht möglich, auf Grund der jeweiligen Phasenstellung eine Prognose für die Zukunft zu geben. Ja, es fragt sich, ob es je einmal möglich sein wird, auf Grund nur statistischer Feststellungen in der Gerberei Prognosen zu geben. Die Einwirkungen durch zufällige einmalige Momente scheinen zu groß. Für die Konjunkturforschung werden daher Induktion und Deduktion wohl auch in der Zukunft wechselseitig verwendet werden müssen, wenn brauchbare Ergebnisse erzielt werden sollen.

In den vorhergehenden Kapiteln wurden auf deduktivem Wege die einzelnen Faktoren festgestellt; induktiv muß nun vorgegangen werden, um den Verlauf der Konjunkturbewegung in der Gerberei und ihre Beeinflussung durch die Lage der übrigen Lederindustrie und in der Gesamtwirtschaft feststellen zu können. Es müssen alle diejenigen Faktoren betrachtet werden, die einen Einfluß haben können. Es muß untersucht werden, ob und inwiefern ihre Bedeutung qualitativ und quantitativ meßbar ist, ob funktionelle Zusammenhänge bestehen, ob die einzelnen Reihen beim Vergleich ihrer Entwicklung Gleich-, Folge- oder Gegenbewegungen aufweisen. Man kommt dann zur Frage, ob sich aus den obigen Untersuchungen Zusammenhänge ergeben, die anhand der vorliegenden und laufend zur Verfügung stehenden Zahlen Prognosen ermöglichen für die Zukunft, ob dazu noch weitere Tatsachen statistisch erfaßt werden müßten und ob Prognosen überhaupt möglich sind. Wichtig wäre auch, zu wissen, durch welche Einwirkungen die Bedeutung der einzelnen Faktoren herabgemindert werden kann, und Schwankungen hervorrufende einseitige Einflüsse verhindert werden können.

Eine Untersuchung der Faktoren nach ihrem Herkunftskreis zeigt, daß die exogenen Faktoren einen übergroßen Einfluß haben für die Nachkriegsjahre bis 1926 (Schutzzölle und Valutaverhältnisse) und dann wieder seit 1931 (Währungsabwertungen und Schutzzölle), so daß die endogenen Faktoren als Haupteinflüsse nur in den Jahren von 1926 bis 1931 wirksam sind. Günstig sind diese sechs Jahre insofern noch, als sie beinahe einen ganzen Konjunkturzyklus umfassen; ungünstig aber insoweit, als verschiedene wichtige Konjunkturfaktoren und -symptome in der Schweiz erst seit 1928 statistisch erfaßt werden und daher für den Aufschwung von 1926 bis 1928 nur wenig Daten zur Verfügung stehen.

2. Die einzelnen einwirkenden Faktoren

Die nachfolgende Tabelle gibt eine Zusammenstellung der in den früheren Kapiteln gefundenen, auf die Konjunkturlage in der Gerberei einwirkenden Faktoren. Aufgegliedert ist die Tabelle nur hinsichtlich der Stellung der Faktoren innerhalb der wirtschaftlichen Bewegungen (Trend, Konjunktur und Saison) und der Späre in der Gerberei, wo sie einwirken (Rohstoff, Produktion und Absatz). Ob es sich um endogene oder exogene Faktoren handelt, wurde nicht unterschieden, ebenso wurde die Bedeutung je nach der verschiedenen Phasenstellung nicht berücksichtigt. Auch eine Wertung nach der Intensität der Einwirkungsmöglichkeit wurde nicht vorgenommen. Die Tabelle soll lediglich einen Ueberblick geben über die Masse der Faktoren.

Faktoren, die auf den Trend einwirken

a) Kontinuierlich wirkende Momente

Rohstoffsphäre:	Viehbestände, Viehpolitik, landwirtsch. Politik, Nahrungspolitik, Viehverbrauch, Häuteanfall, Häutebedarf, Häuteschäden, Gerbstoffanfall, Gerbstoffchemie, Gerbstoffpolitik, usw.

Produktionssphäre: Rationalisierung,
Zentralisierung,
Maschinisierung, u. a.

Absatzsphäre: Wachstum der Bevölkerung,
Lederverbrauch,
Ersatzstoffkonkurrenz,
Mode,
Direktantrieb für Motoren,
Agglomeration in Städten:
leichtere Bodenleder,
weniger Schuhbesohlung,
mehr Schuhmodelle,
Sportschuhe,
Lagerhaltung bei Lederhandel und Schuhindustrie,
Außenhandel, usw.

b) Diskontinuierlich wirkende Momente (die aber in der Folge ebenfalls zu kontinuierlich wirkenden werden können)

Rohstoffsphäre: neue Häute,
neue Gerbstoffe,
Spaltmaschine,
starke Schlachtungen im Weltkrieg, Viehseuchen,
Außenhandelspolitik, usw.

Produktionssphäre: neue Gerbverfahren,
neue Maschinen,
neue Gerbereien,
Fabrikgesetzgebung,
Gewerbepolitik, usw.

Absatzsphäre: Mode (Halbschuhe, Crêpesohlen)
neue Ersatzstoffe,
Aufbau von Gerbereien in Abnehmerstaaten,
Handelspolitik, usw.

Faktoren, die auf die Konjunktur einwirken

a) Faktoren, die kontinuierlich wirken

Rohstoffsphäre: Vieh- und Fleischverbrauch,
Häuteanfall,
Häutedurchschnittsgewichte,
Wildhäute, Trockenhäute,
Lagerhaltung, usw.

Produktionssphäre: Auftragserteilung,
Einarbeitungen,
Betriebserweiterung und -einschränkungen,
Rationalisierung,
Lohn- und Kapitalkosten, usw.

Absatzsphäre: allgemeine Konjunkturlage,
Lederverbrauch,
Ersatzstoffkonkurrenz,
Mode,
Lagerhaltung der Lederhändler und Schuhfabriken,
Außenhandel, usw.

b) Faktoren, die einmalig wirken

Rohstoffsphäre: Enorme, außergewöhnliche Rohstoffkäufe (Rußland 1927),
Enorme, außergewöhnliche Schlachtungen (1934 in U. S. A.), Seuchen,
Häutebedarf für Aufrüstungen,
extreme Ernteausfälle,
Abwertungen von Währungen,
Häutepreisregelungen,
handelspolitische Maßnahmen, usw.

Produktionssphäre: Betriebserweiterungen,
Maschinenneuanschaffungen,
Neugründungen,
Rüstungsaufträge,
Treuhandkontingente, usw.

Absatzsphäre: Rüstungen, Kriege,
Abwertungen,
Einfuhrkontingente,
Treuhandkontingente,
Bat'a,
besondere Aufträge (Perserlieferungen),
Handelspolitik,
Lage der verarb. Industrien, usw.

Faktoren, welche die Saisonschwankungen bewirken

a) Natürliche Faktoren, die mit der Witterung in Zusammenhang stehen

größter Häuteanfall in Europa: Herbst,
größter Häuteanfall in Südamerika: Frühjahr,
mehrere Saisons in der Schuhindustrie je nach Jahreszeit: Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterschuhe, usw.

b) Künstliche Faktoren, die mit Kaufgewohnheiten zusammenhängen

Weihnachtsbedarf,
Osterbedarf, usw.

Die Einreihung in die einzelnen Gruppen kann dabei nicht immer logisch streng durchgeführt werden; einzelne Faktoren wirken auf verschiedene Gruppen ein, bei andern wiederum wechselt ihre Stellung, oder sie kann vorerst überhaupt noch nicht bestimmt werden. Von den vielen einzelnen Faktoren lassen sich nun nicht alle zur Aufzeigung der wirtschaftlichen Bewegungen verwenden. Es sind auch für die einzelnen Momente in verschiedenem Grade Meßzahlen oder Symptome vorhanden. Relativ gut lassen sich die meisten der kontinuierlich wirkenden Faktoren messen, schlecht dagegen die meisten der einmaligen Momente, welche aber oft von ausschlaggebender Bedeutung sind.

3. Einzelne ausgewählte Faktoren- und Symptomreihen

Die wichtigeren der zur Verfügung stehenden Reihen sind in Kurven dargestellt[2]), um bessere Vergleichsmöglichkeiten zu erhalten. Dieses Verfahren der Darstellung in Kurven ist zwar nicht in jedem Fall ganz korrekt (Säulen- oder Flächendarstellung wäre manchmal besser), wurde aber der größeren Anschaulichkeit wegen gewählt. Es handelt sich dabei um Reihen aus dem Rohstoff-, dem Produktions- und dem Absatzkreis:

Fleischschaupflichtige Schlachtungen in der Schweiz,
südamerik. Frigo-, Saladero- und Mataderoschlachtungen,
Einarbeitungen der schweiz. Gerbereien,
Schwer- und Vachelederproduktion,
Leichtlederproduktion und -außenhandelsüberschuß,
Einfuhr und Ausfuhr von Häuten,
Einfuhr und Ausfuhr von Fellen,
Einfuhr und Ausfuhr von Schwer- und Leichtledern,
Einfuhr und Ausfuhr von Schuhen und Gummischuhen,
Lederverbrauch in der Schweiz,
Beschäftigungsgrad in der Lederindustrie,

---

[2]) Die graphischen Darstellungen sind im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel deponiert.

Häute -und Fellpreise, Basler Gefälle, Berner Gefälle, Großhandelsindices und Südamerikapreise,
Index der Kleinhandelsumsätze,
Boxcalf- und Bodenlederpreise,
Schuhpreise in Basel.

Von den Zahlen für diese Reihen werden die einen monatlich (Preise), die andern vierteljährlich (Beschäftigungsgrad), wieder andere dagegen nur jährlich erfaßt (Häuteanfall). Die Reagibilität der einzelnen Kurven ist daher verschieden groß, und verschieden groß ist daher auch ihre Bedeutung als Symptome für die Bewegung der Konjunktur. Schwierig ist es unter solchen Umständen, die inneren Zusammenhänge zwischen den einzelnen Reihen meßbar aufzudecken, besonders, da einzelne Reihen nur als Ersatz für andere, nicht zur Verfügung stehende dienen. So verwenden wir die Angaben über den Beschäftigungsgrad in der Industrie nur, weil keine amtlichen Produktionszahlen zur Verfügung stehen. Die Produktionszahlen dürften stärkeren Schwankungen unterworfen sein als der Beschäftigungsgrad. (In Deutschland schwankte z. B. im Durchschnitt der Jahre 1925—1928 die Produktion um rund ein Viertel stärker als der Beschäftigungsgrad der Lederarbeiter[3]). Das Eidg. Stat. Amt besitzt zwar die Angaben über die Schuhproduktion in der Schweiz, von 1928 bis 1932 in jährlichen und von 1933 an in vierteljährlichen Daten, die Zahlen sind aber nicht zugänglich. Auch schreibt das Stat. Amt (Brief vom 19. III. 1937): ...„Zudem würden Sie aus den Totalzahlen unserer Statistik kaum befriedigende Einblicke erhalten können, indem die Produktionsentwicklung ein Fragenbündel geworden ist, das eingehend geprüft werden müßte...").

4. Die Hauptursachen der Konjunkturbewegung 1926—1932

Eine Betrachtung des Konjunkturablaufes der Jahre von 1926—1932, auch anhand der Kurven, muß wieder zu den in den vorhergegangenen Kapiteln gefundenen Zusammenhängen

[3]) Wagenführ, S. 32.

zurückführen; wird aber näher über die Abhängigkeitsverhältnisse unterrichten, ohne allerdings restlos Aufschluß geben zu können.

Im Jahre 1925 hatte sich in der Weltgerberei wie auch in der Gerberei in der Schweiz immer mehr eine chronische Ueberproduktion gezeigt, welche auch 1926 noch bestand. Die Lage hatte sich international auch infolge der Dämpfung in der allgemeinen Konjunkturbewegung stark verschlechtert. Trotz gegenüber 1925 stark verminderten Südamerikaschlachtungen waren die Häutepreise bis Mitte 1926 auf den niedrigsten Stand seit dem Kriege gesunken. Ebenfalls gesunken waren die Lederpreise. Die Ursache für die rückläufige Bewegung darf in der chronischen Ueberproduktion infolge der Ueberentwicklung in der Kriegszeit gesucht werden und in den 1925 erfolgten Produktionseinschränkungen in U. S. A., England und Deutschland. Diese Mindereinarbeitungen übten einen Druck aus auf das größenmäßig irreagible Häuteangebot, was sinkende Häutepreise und als deren Folge sinkende Leder- und Schuhpreise mit sich brachte. Zu diesem Druck von der Rohstoffseite her kam ein Druck von der Fabrikatseite hinzu. Der Rückgang der allgemeinen Konjunktur mit seinem Nachlassen des Geschäftsganges wirkte ebenfalls auf einen Preisdruck.

In der zweiten Hälfte 1926 setzte ein Konjunkturanstieg ein, der die sich anbahnende Angleichung von Produktion und Bedarf wieder zunichte machte. Die Häutepreise stiegen rasch an in einem Maße, in welchem die Lederpreise nicht folgen konnten. Die Schuhpreise in der Schweiz gingen sogar noch zurück. Die Ursache für diese Hausse dürfte einmal darin gelegen haben, daß die Lederlager der Welt zurückgegangen waren (brauchbare Statistiken bestehen zwar nur in den U. S. A. und Belgien; in der Schweiz werden nur die Vachelederbestände der Gerbereien erfaßt), zum andern darin, daß die Schlachtungen in den U. S. A. und in Südamerika stark zurückgegangen waren. Als dann in der zweiten Hälfte des Jahres 1926 ungewöhnlich große russische und amerikanische Häutekäufe stattfanden, genügte das Angebot kaum mehr, um die Nachfrage zu decken; die Folge war ein Streit um den Rohstoff bei rasch

steigenden Preisen. Dazu kamen die preissteigernden Einflüsse der Spekulation. Wie vorhin beim Konjunkturrückgang, so geht auch hier beim Aufstieg die Hauptursache der Bewegung von der Rohstoffseite aus, von der Fabrikatseite her rühren nur schwache Einflüsse durch vermehrten Absatz infolge der ansteigenden Konjunktur. (Von der Tatsache, daß Absatzchancen, tatsächlich bestehende oder vermeintliche, die Grundlage für Rohstoffkäufe und -einarbeitungen bilden, ist hierbei abgesehen worden.) In den Jahren 1926 und 1927 stiegen die Leichtlederverbrauch und die Leichtlederproduktion in der Schweiz, während Schwerlederproduktion und -verbrauch ziemlich konstant blieben. Demzufolge war die Konjunkturlage bei den Leichtledergerbereien gut, bei den Schwerlederbetrieben dagegen ungünstig. Die Leichtlederpreise stiegen in der Schweiz, die Schwerlederpreise dagegen sanken sogar noch bis etwa Mitte 1927. Durch steigende Häutepreise wurden die Verluste der Gerber noch erhöht. Bis 1927 sanken auch die Schuhpreise. Hinsichtlich der Häute und Leichtleder stand die Schweiz ganz unter den Wirkungen des Weltmarktes, während für Schwerleder und Schuhe von einem national stark beeinflußten Markt gesprochen werden kann.

Im weitern Verlaufe der Hausse zeigte es sich, daß die Rohstoffknappheit überschätzt und auch von der Spekulation ausgenützt worden war. Die Ernüchterung dürfte durch die wieder ansteigenden Schlachtungsziffern in Südamerika und die nachlassenden Russenkäufe herbeigeführt worden sein, die zu einer ruhigeren Betrachtung der Lage aufforderten. Dazu kam die Unmöglichkeit der Spekulanten, die nur beschränkt lagerfähige Ware länger auf Stapel zu halten. Die Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse bei Angebot und Nachfrage bewirkten, daß die weiter gestiegenen Häutepreise im Januar 1928 nicht mehr bezahlt wurden, was zu einem raschen Zusammenbruch der Hausse führte. Zwar hatte sicher auch schon der beginnende allgemeine Konjunkturumschwung seinen Einfluß, die Hauptursache für den Zusammenbruch der Hausse lag aber doch im Aufgeben der Psychose, die zur Hausse geführt hatte. Auf dem schweizerischen Häutemarkt als freiem Markt kamen die Verhältnisse der internationalen Lage voll zur Auswirkung. Im Ge-

gensatz zur Mehrproduktion im Ausland, die großenteils auf Lager gelegt wurde, hatte aber die Mehreinarbeitung der schweizerischen Gerbereien ihren realen Hintergrund im gesteigerten Lederverbrauch, wie er auch durch die gesteigerte Schuhausfuhr zum Ausdruck kam.

Die 1928 eingetretene rückläufige Bewegung in der Lederindustrie setzte sich fort bis 1932. Das Häuteangebot war zwar entsprechend den zurückgegangenen Schlachtungen in Südamerika gesunken, noch stärker aber war die Nachfrage gefallen infolge der allgemeinen Depression in der Wirtschaft mit ihrem geringeren Lederverbrauch. In der Schweiz wurde der Druck auf die Gerberei verschärft durch Leder- und Schuhimporte bei gleichzeitigem Rückgang der Schuhausfuhr.

Um den dauernden Niedergang aufzuhalten, kamen 1932 die Schuheinfuhrbeschränkungen und das Abkommen zwischen Gerbern und Schuhindustriellen, womit die Loskettung der schweizerischen Gerberei von der Konjunktur der internationalen Gerberei und die Ankettung an die Lage in der schweizerischen Gesamtlederindustrie erfolgt war. Eine Bindung mit dem Weltmarkt bestand nur noch hinsichtlich der Häutepreise; sie ist aber nach der Abwertung des Schweizerfrankens durch die Häutepreisregulierungen weitgehend aufgehoben worden.

5. Ergebnis

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Konjunkturlage in der Gerberei hauptsächlich abhängig ist von den Spannungen zwischen Häuteangebot und -nachfrage. Diese Spannungen können tatsächlich bestehen oder nur vermutet sein. Sie finden ihren sichtbaren Ausdruck in den Häutepreisen, welche großen Schwankungen unterworfen sind, weil das Häuteangebot irreagibel ist und ein Steigen oder Sinken der Nachfrage leicht ein Ueberangebot oder einen Mangel an Häuten hervorrufen kann. Eine Nachfragesteigerung wird sich dabei als Preissteigerung

erst auswirken, wenn die Häutelager in den Gerbereien erschöpft sind, was aber mangels einer Lagerstatistik nicht genau festgestellt werden kann.

Vom Häutemarkt übertragen sich die Schwankungen auf den Ledermarkt. Die Lederpreise bleiben dabei zeitlich hinter den Häutepreisen zurück; auch kommen beim Lederpreis die Schwankungen des Häutepreises nur abgeschwächt zum Ausdruck. (Dies stimmt, wenn wir die Indexbewegungen miteinander vergleichen, stimmt aber nicht in jedem Einzelfall; so richtet z. B. eine Lederimport-Großfirma ihre Oberlederpreise fortwährend den Fellpreisen parallel.) Nivellierend wirken die bei der Lederherstellung zur Haut hinzukommenden Kostenfaktoren (Gerbstoff, Kapital, Lohn) und die Lederlager, sowie auch die Konkurrenz der Lederersatzstoffe. Weiter abgeschwächt übertragen sich die Schwankungen der Lederpreise auf die Schuhpreise. Die Größe der „lags" kann dabei nicht festgestellt werden, weil erstens die Statistiken nicht genau genug sind und zweitens die jeweilige Marktsituation und die vorhandenen Lager in verschiedenem Maße retardierend wirken; wie denn überhaupt das oben Gesagte nur für normale Verhältnisse gilt. Aus den gleichen Gründen kann auch die Intensität der Einwirkungen nicht berechnet werden.

Das stufenweise (wenn auch abgeschwächte) Vordringen der Schwankungen des Häutemarktes bis zum Konsumenten ist ein Stabilitätsfaktor insofern als steigende Preise den Absatz hemmen, sinkende ihn fördern. Es herrscht also eine gewisse Selbstregulierung, die allerdings durch konjunkturpolitisch geleitete Einkaufs- und Lagermaßnahmen der verarbeitenden Industrie wieder aufgehoben werden kann. Die Absatzschwankungen auf dem Schuhmarkt sind dabei zum Teil mengenmäßig, viel mehr aber noch qualitätsmäßig. Sie entstehen auch als Folge der allgemeinen Konjunkturbewegungen. Die Absatzschwankungen, die ihren Grund auch auf der Konsumentenseite haben können, wirken sich rückwärts über Leder und Haut auf den Häutemarkt aus, wo sie als Nachfrageschwankungen erscheinen. Ausflüsse der allgemeinen Konjunktur bestehen aber auch auf der Angebotseite, indem der Fleischverbrauch und somit die

Schlachtungen abhängig sind von der Konjunkturlage. Einflüsse durch die Konjunkturlage finden auch statt auf die Viehpolitik, Getreidepolitik etc.

Eine Untersuchung der Stellung der Gerberei in der Konjunktur wird daher erst sinnvoll, wenn sie sich auf die Untersuchung über die ganze Lederindustrie und deren Einbau in den allgemeinen Konjunkturablauf erstreckt. Die einzelnen Momente stehen dabei in kreismäßig-geschlossenem Kausalzusammenhang.

Von der allgemeinen Konjunkturlage als Ausgangspunkt wird dabei nach der einen Seite die Größe des Angebotes, nach der andern die Größe der Nachfrage bestimmt, welche auf dem Häutemarkt aufeinander treffen. Da Angebot und Nachfrage durch die allgemeine Konjunkturlage nach der gleichen Richtung hin beeinflußt werden, sollten die starken Schwankungen vermieden werden können, auch wenn die Nachfrage im Konjunkturaufschwung schneller ansteigt als das Angebot. Daß dies bis jetzt noch nicht möglich war, hat seinen Grund hauptsächlich in der mangelnden Statistik einerseits auf der Angebotsseite, viel mehr aber noch in derjenigen auf der Nachfrageseite. Da es sich beim Häutemarkt um einen freien Weltmarkt handelt (auch in der Schweiz ist nur ein Teil der Häute durch behördliche Preise reguliert; auch müssen Häute zu Weltmarktpreisen eingeführt werden) kann man die Untersuchung nicht auf ein Land beschränken. Man muß daher, auch wenn nur die Verhältnisse in einem Land näher untersucht werden sollen, die Entwicklung in der ganzen Welt berücksichtigen. Man kann zwar ein Land weitgehend gegen die Außenkonjunktur abschließen und eine spezielle Binnenkonjunktur züchten, Zu- und Ueberschüsse müssen aber auch hier über die Grenzen, und sie haben einen umso größeren Einfluß, je größer ihr Anteil am Gesamten ist.

Von der Möglichkeit der Aufstellung einer allgemeinen Theorie für die Konjunkturbewegungen in der Gerberei sind wir aber für das Gebiet der Schweiz noch weit entfernt; weder Lederverbrauch, Lederproduktion, Leder- und Häutenachfrage noch Häuteanfall werden mit der genügenden Genauigkeit erfaßt.

Aehnlich sind die Verhältnisse in der ganzen Welt, wenn auch für einige Länder Produktionszahlen vorliegen.

Ein starker Ausbau der Statistik zusammen mit einer Vertiefung der Theorie ist daher nötig, wenn das Konjunkturproblem für die Gerberei und die Lederindustrie gelöst werden soll.

Literaturverzeichnis

Adler Fritz, «Der Zustand des deutschen Häutemarktes bis ca. 1890.», Karlsruhe 1913, 38 S.

Albrecht R. u. H. Nerger, «Lederkunde.» in Teubners Berufs- und Fachbücherei, Heft 30, Leipzig 1935, 86 S.

Ander Emil, «Technische Kennziffern aus der deutschen Lederindustrie.» in Zeitschr. für handelswiss. Forschung, Leipzig 1932, S. 215—224.

Arnold John R., «Tanning.» in «Leater Industries» in Encyclopaedia of the Social Sciences, Band 9, New York 1933, S. 300—304.

Bally Iwan, «Etwas von der Schuhindustrie.»

Bayerlein Franz A., Baselstädtische Erhebung über die Lage des Schuhmacherhandwerks.» Zürich 1936, 32 S.

Bayerlein Franz A., «Die Gerberei, die Schuhfabrikation, der Schuhhandel und das Schuhmacherhandwerk in der Schweiz.» Zürich 1936, 27 S.

Bergmann E., «Die Hautleimgewinnung.» in «Gelatine und Leim» in Ullmann «Enzyklopädie der technischen Chemie» Berlin-Wien 1930, Band 5, 2. Auflage, S. 580—584.

Beuttner Dr. P., «Die zukünftigen Existenzmöglichkeiten des selbständigen Schuhhändlerstandes.» Zürich 1929, 20 S.

Böning Elisabeth, «Die volkswirtsch. Bedeutung der Zwangswirtschaft in Schuhindustrie und Schuhhandel während des Krieges.» Greifswald 1920, 16 S.

Buetz G., «Der deutsche Leder- und Schuhmarkt.» in Ztschrft. für Sozialwissenschaft, Neue Folge, XI. Jahrgang, Leipzig 1920, S. 288—303.

Butman Arthur B., «Shoe and Leather Trade in France and Switzerland.» U. S. Dept. of Commerce Special Agents Series No. 57, Washington 1912, 44 S.

Commerce Monthly, «The New Status of the Leather Industry.» Volume IX, Number 9.

G. Dändliker-Heer, «Die Lohgerbbrühen.» Zürich 1919, 1. Brosch.

Dekker J., «Gerbstoffe.» (natürliche) in Handbuch der organischen Warenkunde von Victor Grafe, Stuttgart 1929, Band III, 1. Halbband, S. 667—740.

Devinat Paul, «Les conditions de travail dans une entreprise rationalisée, le system Bata et ses conséquences sociales.» in Revue internationale du travail, Genève 1930, Band 21, S. 48-72, 167-190.

Donham Richard, «Problems of the Tanning Industry.» in Havard Business Review, Volume VIII, Number 4, Boston Mass. 1930, S. 474—481.

Dröge Kurt, «Die indische Kautschukproduktion.» Frankfurt 1935, 90 S.

Durst G., «Lederersatz.» in Ullmann, Band 7, S. 272—278.

Ebert Fr., «Probleme der Schuhindustrie.» Leipzig 1928.

Ehrenberg Prof. R., «Auktion», in Hdw. der Staatwiss., 3. Auflage, Jena 1909, S. 230—232.

Enquêteausschuß Deutscher), «Die deutsche Lederindustrie.», I. Unterausschuß, 5. Arbeitsgruppe, 1. Band, Berlin 1930, 344 S.

— «Die deutsche Schuhindustrie.» Berlin 1930, 326 S., speziell: S. 213—227.

— «Der Britische Enquêteausschuß für Industrie und Handel.» (Balfour-Komitee), Berlin 1928/29, 2 Bde., S. 363, 254.

Ernst Isidor, «Die Preisbildung der Häute und Felle.» Frankfurt 1935, 77 S.

d'Everstay R. W., «L'industrie suisse du cuir.» in Le mercure Suisse, Febr. 1921, S. 5—11.

Fetzer Franz, «Der Häutehandel und die Häuteverarbeitung in Deutschland.» Freiburg i. Br. 1910, 51 S.

Flügge Friedrich, «Die Organisation des deutschen Häutemarktes nach Aufhebung der Zwangswirtschaft.» Hildesheim 1926, 182 S.

«Fünfjahresplan der Sowjetunion», Moskau 1929, 5 Bde., (Pjatiljetki Plan).

Gansser Dr. A., «Häuteschäden und deren Bekämpfung in der Schweiz.» Bern 1934, 30 S.

— «Historischer Ueberblick der Gerberei in der Schweiz.» Basel 1936, 15 S.

— «Ueber kombinierte Gerbungen.» Zürich 1919, 1 Brosch.

Geering Traugott, «Die Basler Gerberzunft.» Handschriftl. Diss. Basel. 1882, 3 Bde. (Schweiz. Wirtschaftsarchiv).

Gerber Heinrich, «Ueber die Preisbildung im Schuhmarkt.» Würzburg 1935, 86 S.

Geigy J. R. A.-G., «Produkte für die Lederindustrie.» Basel 1934, 48 S.

Gnamm H., «Die Gerbstoffe und Gerbmittel.» Stuttgart 1937.

Grasser Prof. Georg, «Die künstlichen Gerbmittel anorg. und org. Herkunft.» in Grafe Bd. 5, 2. Halbband, S. 381—402.

— «Häute, Felle und Leder.» in Grafe, Bd. 5, 1. Halbband, S. 377-484.

— «Künstliche Gerbstoffe.» in Ullmann, Bd. 5, S. 685—693.

Gujer August, «Die wirtschaftliche Entwicklung der schweizerischen Gerbereiindustrie.» Zürich 1932, 74 S.

Gujer Rudolf, «Die Behandlung von Häuten, Fellen und Rohfett.» Aarau-Zürich 1928, 72 S.

Hides and Skins, U. S. Dept of Commerce, tariff information series No. 28, Washington 1928.

— (Arnold John R.) Chicago 1925.

Hanisch, «Lederproduktion und Lederhandel.» in Ztschrft. für die ges. Staatswiss., Erg.heft 16, Tübingen 1905, 109 S.

Hüni, «Die Gerberei Hüni Horgen 1728—1928», 31 S.

Im Hof, «Die Petition von Melchior Im Hof und Söhne an E. E. Großen Rath.» Basel Febr. 1872, 24 S.

Industrieblatt Schweizer, «Aus der schweizerischen Ledererzeugung.» Zürich, 11. April 1936, 9. Jahrgang, No. 8, S. 89—93.

Jablonski Ludwig, «Das Leder, seine Herstellung und Beurteilung.» Berlin 1936, 145 S.

Jéramec Pierre, «La production industrielle.» in Revue d'économie politique, No. 3, Mai Juin 1936, Paris 1936, S. 817—838.

Iljutowitsch M. N., «Die ökonomischen Grundlagen der Lederindustrie und des Lederhandels.» Moskau 1928, 320 S. (Ekonomitscheskije osnowi koschewijennoi promischlennosty y torgowly.)

Jungheinrich Georg, «Die Entwicklung des internationalen Handels mit Häuten und Fällen.» Berlin 1932, 72 S.

Kägi Dr. A., «Die schweiz. Gerberei.» Masch.geschr. Manuskript, Zürich 1923, 33 S.

Kisser Josef, «Natürliche Farbstoffe.» in Grafe, Bd. 3. 1. Halbband, S. 431—486.

Knapp Prof. Friedrich, «Natur und Wesen der Gerberei und des Leders.» (1858) neugedruckt in «Collegium» No. 589, 1919, Haltingen 1919, S. 133—142.

Krünitz Johann Georg, «Leder.» in Oekonomisch-technologische Encyklopädie, 68. Theil, Berlin 1795, 784 S.

Landmann J., «Leder- und Schuhindustrie.» in Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz, Einsiedeln 1925, S. 266—271.

The Leather Trades Publishing Co. Ltd. «The Leather Trade's Yearbook 1935, 1936.» London, 1935, 1936, 285 S.

Link Adolf, «Die Lederindustrie, erzeugende und verarbeitende.» in Ueber den Standort der Industrien von Alfred Weber, II. Teil, Heft 3, Tübingen 1913, 97 S.

Mangold Prof. F., «Der schweizerische Transithandel.» Basel 1935, 31 S.

Moenus A.-G., «Von der Rohhaut zu Leder.» Maschinenfabrik Moenus Frankfurt 1936, 12 S.

— «Spezialmaschinen für Gerbereien und Lederfabriken.» Katalog der Moenus Frankfurt 1935/36, 159 S.

Matthes Herbert, «Die deutsche ledererzeugende Industrie der Gegenwart.» Leipzig 1934, 124 S.

Meili H., «Lederindustrie und Gerberei.» in Reichesberg, Hdwb. der schweiz. Volksw., Bern 1905, Bd. 2, S. 901—905.

Metzeler Fritz, «Das Exportgeschäft der Schuhindustrie in der Kriegs- und Nachkriegszeit.» Köln 1923.

Soc. des Nations, «Memorandum sur l'exportations des peaux.» Genève 1929.

— «Arrangement intern. relatif à l'exportation des peaux.» Genève 1929, 15 S.

Newiasky Mosche, «Die Russische Pelz- und Lederindustrie.» Kaunas 1927, 108 S.

Ogg Hans, «Fuß und hygienischer Schuh.» Arola-Schuh A.-G. Zürich, 1937, 47 S.

Paessler Prof. J. «Gerberei.» in Ullmann, Bd. 5, S. 604—665.

Pestalutz-Hirzel Joh. Conrad, «Bericht über die Eingaben, welche in Hinsicht auf die zweyte der dießjährigen Fragen, die Schweizerischen Gerbereyen betreffend, erfolgt sind.» 1827, S. 135—197.

Philipp Rudolph, «Der unbekannte Diktator Thomas Bata.» Wien-Berlin 1928, 465 S.

— «Stiefel der Diktatur.» Zürich 1936, 262 S.

Pollak L., «Gerbextrakte.» in Ullmann Bd. 5, S. 666—684.

Racansky Mu Dr. Fr., «Die Vorteile des Kautschuk im Dienste der Fußpflege.» Zlin 1935, 6 S.

Roediger Walter, «Das Schuhgewerbe in der Schweiz.» Bern 1925, 165 S.

Rogers Allen, «Leather.» in «Representative Industries in the U. S.», Chapter XII. H. T. Warshow, Editor.

Rost Franz, «Entwicklung und Organisation der deutschen Lederindustrie.» Elberfeld 1921, 38 S.

Roth Kurt, «Das System Bata.» Würzburg 1932, 69 S.

Sommer Mathias, «Die Rolle der Chromgerbung in der deutschen Lederindustrie.» Berlin 1927, 68 S.

Sprague Blanche H., «Labor.» in «Leather Industries» in Encycl. of the Social Sciences, Bd. 9, S. 309—316.

— «Leather Products.» in «Leather Industries» in Encycl. Social Sces, Bd. 9, S. 304—309, New York 1933.

Gerberei Olten A.-G., «Les 25 premières années de la S. T. O.», Sept. 1920, 10 S.

Swift & Company, «Yearbook 1937.» Chicago 1937, 40 S.

Schmeil, «Thomas Bata.» in Mitteilungen der Treuhand A.-G. Köln, Köln 1932, S. 90—92.

Schneider Ernst, «Die Konjunkturgestaltung der deutschen Schuhindustrie in den Jahren 1924—1928. Tübingen 1930, 80 S.

Schneiderfranken Ilse, «Die Gerbereiindustrie.» in «Die Industrien im Kanton Tessin, München 1936, S. 119.

Schnitzer J. G., «International Trade in Leather.» U. S. Dept of Commerce, Trade promotions Series No. 103, Washington 1930, 266 S.

— «Leather world production and international trade.» Trade promotions series No. 157, U. S. D. of Commerce, Washington 1935, 258 S.

Schultz Jackson S., «The Leather Manufacture in the U. S.» New York 1876, 284 S.

Steyer Carl, «Produktion, Handel und Verbrauch pflanzlicher Gerbmaterialien in der Weltwirtschaft.» Erlangen 1928, 170 S.

Stickelberger Emanuel, «Versuch einer Geschichte der Gerberei.» Berlin 1915, 95 S.

Stürler Moritz, «Die Gesellschaft zu Ober-Gerwern in Bern.» Bern 1924, 161 S.

Trechsel Ernst, «Die Gesellschaft zu den Schuhmachern.» Bern 1934, 146 S.

Voelcker Prof. H. ,«Lederindustrie.» in Hdwb. der Staatswissenschaft. 4. Aufl. VI. Bd., S. 291—298.

Volkswirtschaft, (Wirtschaftsberichte) «Die schweizerische Gerbereiindustrie.» Bern 1927, No. 22, S. 217—218.

Wagenführ Rolf, «Bestimmungsgründe der Häute- und Lederpreise.» Vierteljahrshefte zur Konj.forschung, Sonderheft 3, Berlin 1931, 48 S.

Wanson H. S., «Hide Prices and the consumers attitude toward leather.» Editor: New England Shoe and Leather Association No. 24, April 1929.

Weil Hugo, «Die deutsche Schuhindustrie in der Nachkriegszeit.» Leipzig 1926. 161 S.

Wolf Erwin, «Die Bedeutung und der Umfang der Einfuhr roher Häute und Felle für die europäische Lederindustrie.» Würzburg 1931, 180 S.

Dr. T. W., «Etwas vom Gerben.» in Schweiz. Schuhmacherzeitung No. 2, 3 und 4, 1937.

Zahner Paul, «Die Leder- und Schuhversorgung der Schweiz von 1914—1920.» Zürich 1922, 180 S.

Zeitschriften und Jahresberichte

Schuh- und Lederzeitung, Rapperswil.
Schweizerische Schuhmacherzeitung, Zürich.
Der Schuhhandel, Zürich.
Le cuir technique, Paris.
Der Gerber, Teplitz-Schönau.
Die Lederindustrie, Berlin.
Shoe and Leather Reporter, New York.
The Shoe and Leather Record, Boston.
Shoe and Leather, New York.
The Leather Trade's Year Book, London.
Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Berlin.
Jahresberichte des Verbandes Schweizerischer Gerbereibesitzer.
Jahresber. der Handelsgenossenschaft Schweiz. Gerbereibesitzer.
Jahresberichte des Verbandes schweiz. Lederhändler.
Jahresberichte der Häuteverwertungsgenossenschaften Bern, Zürich und Basel.
Jahresberichte der Oberzolldirektion.
Jahresberichte der Leder-Import A.-G.
Berichte über Handel und Industrie der Schweiz.
Jahresberichte der Basler Handelskammer.
Jahresberichte des Verbandes Schweizer Metzgermeister.
Ferner: Jahresberichte verschiedener Gerbereien und Schuhfabriken.

Curriculum vitae

Am 28. September 1912 wurde ich, Karl Baumgartner, von Basel und Sirnach, Kt. Thurgau, in Basel geboren als Sohn des S.B.B.-Beamten Ernst Baumgartner und der Gertrud, geb. Winghart. In Basel besuchte ich die Primarschule von 1919 bis 1923, die untere Realschule von 1923 bis 1927 und trat dann 1927 in die Obere Realschule ein. Vom Frühjahr 1929 bis Frühjahr 1930 unterbrach ich den Schulunterricht wegen Krankheit und zwecks Erlernung der französischen Sprache in Lausanne. Im Jahre 1930 trat ich dann in das Mathematisch-Naturwissenschaftliche Gymnasium in Basel ein, wo ich im Frühjahr 1932 das Maturitätszeugnis erhielt. Vom Sommersemester 1932 bis Wintersemester 1937/38 studierte ich an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel Nationalökonomie. Während der ersten beiden Semester war ich außerdem beruflich tätig als Volontär auf der Direktion einer nationalen Organisation zur Förderung des Industrieabsatzes. In meiner Studienzeit besuchte ich Vorlesungen der Herren Professoren: Mangold, Salin, Ritschl, Bauer, Furlan, Brogle, Bächtold, Wagner, Simonius, Ruck, Wieland, German, West; die seminaristischen Uebungen der Herren: Mangold, Ritschl, Salin, Brogle, Simonius, Ruck und Wieland. Meine Dissertation entstand vom Wintersemester 1935/36 bis Wintersemester 1937/38 unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. F. Mangold.

Der Abschluß der mündlichen Examen und die Promotion haben am 25. Juni 1938 stattgefunden.